

Dunkle Flecken beim Erinnern in Kapfenberg

NS-belastete Straßen und Ehrungen

Schlussbericht
(Juli 2023)

verfasst von

Dr. Heimo Halbrainer

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkungen	5
Auftrag und Forschungsprozess	8
Kriterien und Kategorien	9
Wiener Kommission	11
Grazer Kommission	12
Villacher Kommission	14
Salzburger Kommission	15
Linzer Kommission	16
Kriterien für Kapfenberg	17
Quellen: Archive und wissenschaftliche Literatur	20
Verkehrsflächen, Siedlungen, Ehrungen	22
Öffentliche Verkehrsflächen	22
Ehrungen durch die Stadtgemeinde Kapfenberg	24
Sonderfall: Hochschwabsiedlung	25
Biografien	26
Vorbemerkungen	26
Straßennamensgeber: Mitglieder der NSDAP bzw. der SS	29
Igo Etrich	29
Hans Kloepfer	33
Max Mell	36
Alfred Schachner	40
Josef Sperl	43
Karl Heinrich Waggerl	46
Weitere Straßennamensgeber mit unklarem Verhältnis zum Nationalsozialismus	50
Stefan Jäger	50
Ludwig Tuller	53
Weitere Straßennamensgeber ohne NS-Mitgliedschaft	55
Hermann Löns	55
Ottokar Kernstock	58
Franz Lehár	63
Karl Renner	66

Richard Wagner	70
Geehrte: Mitglieder der NSDAP bzw. der SS	72
Franz Fekete	72
Dr. Josef Frehser	73
Josef Gruber	78
Josef Moser	80
Dr. Josef Sperl	83
Gerhard (Gerd) Steinmetzer	84
Hochschwab-Siedlung	86
Franz Fekete Stadion	88
Die Kommission	101
Ergebnisse sowie Vorschläge der Kommission	101
Biografische Skizzen von Personen ohne Involvierung in den Nationalsozialismus	107
Hans Bammer	107
Julie Bischof	108
Johann Böhm	108
Kurt Bornhoff	110
Johann Brandl	110
Ludwig Brandner	111
Hugo Breitner	112
Anton Buchalka	113
Franz Büschinger	114
Erich Ellender	115
Heinz Filz	116
Erich Fried	116
Alfons Gorbach	117
Karl Grandner	118
Maximilian Haitzmann	119
Otto Hauberger	120
Franz Hofer	121
Marie Jahoda	122
Rosa Jochmann	123
Josefine Kettler	124
Josef Krainer	125

Gustav Kramer.....	126
Dr. Bruno Kreisky	127
Alois Lafer.....	128
Johann List.....	129
Reinhard Machold	130
Karl Maisel	131
Dr. Alfred Mikesch.....	132
Ing. Hans Moritz.....	133
Anton Mühlbacher.....	133
Robert Musil	134
Franz Nabl	135
Manfred Neukart.....	136
Oswald Pilz.....	137
Helmut Rantschl	138
Hans Roch.....	138
Heinrich Scheibengraf.....	139
Johann Schmitz.....	140
Karl Schöberl.....	141
Prof. Dipl. Ing. Dr. Ferdinand Schuster	142
Margarete Schütte-Lihotzky	143
Alfred Schweiger.....	144
Karl Seitz	145
Karl Sekanina	146
Alexander Silveri.....	147
Christian Theußl	148
Franz Walch.....	149
Hans Walch.....	150
Karl Waldbrunner	151
Paula Wallisch	152
Thomas Wölbitsch.....	153

Vorbemerkungen

Laut Wörterbuch bedeutet „Ehrung“ einen „feierlichen Beweis hoher Achtung und Wertschätzung“. Diese Wertschätzung gegenüber Personen erfolgt seitens öffentlicher Institutionen (Staaten, Länder, Städte, ...) oder Vereinigungen auf vielfältige Art und Weise. Sie reicht von der Verleihung verschiedenster Ehrenzeichen und Orden über Ehrenmitgliedschaften und Ehrenbürgerschaften bis hin zu Straßennamensbezeichnungen. Während die Verleihung von Ehrenzeichen oder Ehrenbürgerschaften für die Verdienste der jeweiligen Person für den Staat, das Bundesland, die Stadt usw. noch zu Lebzeiten erfolgt, kommt es zur Benennung von Straßen nach Personen – mit wenigen Ausnahmen – erst nach deren Tod.

Mit der Benennung von Straßen und Plätzen oder Siedlungen nach Personen geht der Wunsch einer dauerhaften Erinnerung und Würdigung einer Person im öffentlichen Raum einher und haben diese Benennungen somit „Denkmal-Charakter“. Das heißt, Straßennamen sind zum einen Orientierungshilfen im Dickicht der Verkehrswege und zum anderen ein „Denkmal“ für die Person. Darüber hinaus spiegeln sie aber auch die Werthaltung(en) der jeweils dominanten gesellschaftlichen Gruppen zum Zeitpunkt der Benennung wider. So wurden beispielsweise im 19. Jahrhundert zahlreiche Straßen in großen Städten nach den siegreichen Schlachten der Habsburger benannt (z.B. gibt es in Graz eine Lissagasse oder eine Oeverseegasse). Oder es wurden bis 1933 in zahlreichen von Sozialdemokraten regierten Städten Straßen nach führenden Vertretern der Arbeiterbewegung (Karl Marx, Viktor Adler, ...) benannt. Oder es wurden beispielsweise bis Ende des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich Männer als straßennamenswürdig angesehen und erst in jüngster Zeit vermehrt Frauen in Straßennamensverzeichnis aufgenommen.

Wie der Akt der Benennung einer Verkehrsfläche nach einer Person bzw. einem Ereignis in einem historischen Kontext steht, so werfen spätere Generationen vielfach einen anderen Blick auf diese Personen oder historische Ereignisse. Daraus ergibt sich, dass es zum einen immer wieder Umbenennungen von Straßen und Plätzen nach politischen Systemwechseln (1918/19, 1934, 1938, 1945) gegeben hat und zum anderen immer wieder Umbenennungen von öffentlichen Verkehrsflächen gefordert wurden und werden, da politische und gesellschaftliche Werte sich verändert haben oder durch historische Forschungen neue Erkenntnisse über Personen aufgetaucht sind, die diese keinesfalls mehr „ehrenschriftlich“ erscheinen lassen. Solche Diskussionen um Umbenennungen von öffentlichen Verkehrsflächen oder der Aberkennung von öffentlichen Ehrungen beschäftigen daher

seit einigen Jahren verschiedenste Städte, wobei zumeist (aber nicht nur) die NS-belasteten Straßennamen im Mittelpunkt stehen.¹

Es sind klarerweise nach dem Ende der NS-Herrschaft 1945 in allen Gemeinden die Adolf-Hitler-Plätze sowie andere Straßen, die nach der NS-Prominenz benannt worden waren, wieder aus den Straßennamensverzeichnissen verschwunden, es blieben damals aber vielfach Personen, die antisemitisches und rassistisches Gedankengut verbreitet haben, von diesen Umbenennungen unangestastet. Zudem wurden aber bald schon Personen, die in unterschiedlicher Form im NS-Regime involviert waren, in das Straßennamensverzeichnis aufgenommen, da sie sich als Künstler, Wissenschaftler oder Wirtschaftseliten einen Namen gemacht hatten oder da sie als Lokalpolitiker in Erscheinung getreten sind.

In den letzten Jahrzehnten sind daher immer wieder teils heftige Debatten entbrannt, da diese Straßennamen gebenden Personen für unterschiedliche Personengruppen politisch nicht mehr tragbar sind. Vielfach wurden daraufhin HistorikerInnen-Kommissionen eingesetzt, um biografische Recherchen zu Personen anzustellen, die während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben und in diesem System in irgendeiner Form involviert waren. Von diesen Kommissionen wurden neben den biografischen Skizzen je nach Auftrag der Stadt auch Vorschläge erstellt, wie mit den „belasteten“ Straßennamen umgegangen werden soll.

Auch in Kapfenberg wurde von der Stadtgemeinde Ende des Jahres 2022 eine Kommission eingesetzt, die sich mit den Straßennamen in Kapfenberg sowie den Ehrungen durch die Stadtgemeinde auseinandersetzen sollte. Der Ausgangspunkt dafür war der Bericht im *STANDARD* Online am 21. November 2022 über den ehemaligen Kapfenberger Bürgermeister Franz Fekete,² nach dem das Stadion in Kapfenberg benannt ist. Fekete war Mitglied der SS-Totenkopfstandarte.

Die Stadtgemeinde Kapfenberg hat auf diesen Zeitungsartikel hin umgehend eine Presseaussendung verfasst, in der sie festhielt, dass die Stadtgemeinde „sich ihrer geschichtlichen Verantwortung absolut bewusst“ ist und alles unternommen wird, „um die Vergangenheit der Stadt aufzuarbeiten und belastete Namensgebungen und Ereignisse entsprechend zu benennen.“ Eine von der

¹ Florian Wenninger: Widmung und Umwidmung öffentlicher Räume. Eine Analyse des Spektrums der Debatten in österreichischen Gemeinden. In: Birgit Nemeč / Florian Wenninger (Hg.): *Geschichtspolitik im öffentlichen Raum. Zur Benennung und Umbenennung von Straßen im internationalen Vergleich* (=Zeitgeschichte, 46.Jg./Heft 1). Wien 2019, S. 111–139.

² <https://www.derstandard.at/story/2000140938152/warum-das-kapfenberger-fussballstadion-nach-einem-ss-mann-benannt-ist>

Stadt beauftragte Kommission soll „sowohl die Geschichte des Franz Fekete als auch anderer bedeutender Persönlichkeiten der Stadt sowie Namensgebungen von Straßen, Gassen und Siedlungen genau unter die wissenschaftliche Lupe nehmen. In einem ganzheitlichen Prozess soll gemeinsam mit der Kommission aufgezeigt werden, welche historisch belastenden Sachverhalte vorliegen. Gemeinsam mit der Kommission sollen danach auch Wege aufgezeigt werden, wie verantwortungsvoll mit den Ergebnissen umzugehen ist.“³

³ Stellungnahme der Stadtgemeinde Kapfenberg zum Artikel über das Franz Fekete Stadion (Standard, 21. November 2022) vom 23.11.2022. Siehe dazu auch die Zeitungsberichte: Marco Mitterböck: Diskussion um Namensgeber und seine SS-Vergangenheit. In: Kleine Zeitung, 22.11.2022; Marco Mitterböck: Fekete-Stadion: „Auf jeden Fall problematisch“. In: Kleine Zeitung, 23.11.2022; Marco Mitterböck: Historiker nehmen Arbeit auf. In: https://www.kleine-zeitung.at/steiermark/muerzta/6219567/SSDiskussion-um-Franz-Fekete_Historiker-nehmen-Arbeit-auf_Wollen (24.11.2022); Angelika Kern: Stadion Kapfenberg. Historikerkommission wird eingesetzt. In: https://www.meinbezirk.at/bruck-an-der-mur/c-lokales/historikerkommission-wird-eingesetzt_a5729722 (24.11.2022); Markus Hackl: Anlassfall Fußballstadion: SS-Vergangenheit von Franz Fekete wird aufgearbeitet. In: https://www.meinbezirk.at/bruck-an-der-mur/c-lokales/ss-vergangenheit-von-franz-fekete-wird-aufgearbeitet_a5727679 (24.11.2022).

Auftrag und Forschungsprozess

Um den Auftrag – neben dem Fall Franz Fekete auch die Benennungen von öffentlichen Verkehrsflächen (Straßen, Gassen, Plätzen, Siedlungen) und Gebäuden bzw. Ehrungen von Personen (Ehrenbürgerschaften, Ehrenringe und Ehrennadeln) daraufhin zu untersuchen, ob bzw. in welchem Ausmaß die Namensgeber sowie die geehrten Personen mit dem NS-Regime verstrickt waren – erfüllen zu können, musste zunächst an Hand der aktuellen Liste der öffentlichen Verkehrsflächen eruiert werden, wie viele der Personen, nach denen Straßen in Kapfenberg benannt wurden, während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben. Gleiches galt für die Listen der Ehrenbürger, der Ehrenringträger sowie der Ehrennadelträger der Stadt Kapfenberg. Nach der Feststellung der Namen wurden für weitere vertiefende Recherchen nur Personen mit Geburtsjahrgängen bis 1927 berücksichtigt, da nur diese bis zum Ende des NS-Regimes Mitglieder der NSDAP werden konnten.⁴

Für die vertiefende Recherche ebenfalls nicht berücksichtigt werden mussten all jene Personen, die während der Zeit des NS-Regimes gelebt hatten, die aber vom NS-Regime aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgt wurden. Das betrifft neben den von den Nationalsozialisten hingerichteten oder in Konzentrationslager gesperrten Personen auch all jene, die – da sie Juden waren oder für die Nationalsozialisten als solche galten – zur Emigration gezwungen wurden.

Deren biografische Skizzen wurden allerdings – als Zusatz zur Studie über die „dunklen Flecken in Kapfenberg“ – genauso erstellt, wie die Kurzbiografien zu allen Personen, die während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt hatten (zu denen ja auch Recherchen angestellt werden mussten), die aber nicht im NS-System verstrickt waren. (siehe unter Punkt „Biografische Skizzen von Personen ohne Involvierung in den Nationalsozialismus“)

In eine vertiefende Untersuchung wurden auch einige weitere Personen aufgenommen, bei denen aus biografischen Gründen zwar keine direkte Verstrickung in das NS-System vorliegt, über die

⁴ Ursprünglich hieß es in den Statuten der NSDAP aus dem Jahr 1926, dass Mitglied „jeder unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und rein arischer Abkunft ist“ werden kann. Anfang des Jahres 1944 wurde die Partei auch für Angehörige der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel mit den Geburtsjahrgängen 1926/27 geöffnet. Für die Angehörigen der Hitler-Jugend des Geburtsjahrganges 1928 war gemäß Anordnung 24/44 des Reichsschatzmeisters vom 30.9.1944 eine Aufnahme in die NSDAP nicht mehr geplant. Siehe dazu: Babette Heusterberg: Personenbezogene Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das Bundesarchiv in Berlin und seine Bestände, insbesondere des ehemaligen amerikanischen Berlin Document Centers (BDC). In: HE-ROLD-Jahrbuch, Neue Folge, Neustadt an der Aisch 2000, S. 147–186, online unter https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Publikationen/Aufsaeetze/aufsatz-heusterberg-persbez-unterlagen-ns-zeit.pdf?__blob=publicationFile.%201%E2%80%93321 (14.6.2023).

aber immer wieder in der Öffentlichkeit – u.a. auch in HistorikerInnen-Kommissionen anderer Städte – diskutiert wurde, da sie sich mit antisemitischen Äußerungen oder als geistige Wegbereiter der Nationalsozialisten hervorgetan (z.B. Kernstock) oder durch ihre öffentliche Reputation und ihr Wirken den Nationalsozialismus direkt oder indirekt unterstützt haben.

Nach der wissenschaftlichen Erforschung der Biografien wurde in einem zweiten Schritt im Rahmen einer Kommission aus Zeithistorikerinnen und -historikern die Biografien dieser Personen diskutiert und ein Vorschlag an die Stadtgemeinde Kapfenberg formuliert, wie mit den Ergebnissen der Studie verantwortungsvoll umzugehen wäre. (siehe unter Punkt „Vorschläge der Kommission“)

Kriterien und Kategorien

Der Auftrag, neben dem Fall Franz Fekete die Benennung von öffentlichen Verkehrsflächen und Gebäuden bzw. Ehrungen (Ehrenbürgerschaften, Ehrenringe und Ehrennadeln) daraufhin zu untersuchen, ob die Straßennamensgeber bzw. die geehrten Personen mit dem NS-Regime verstrickt waren, bedeutete zum einen eine Liste von Personen zu erstellen, die in irgendeiner Form in das nationalsozialistische System verstrickt waren – d.h. zunächst festzustellen, ob sie Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder einer ihrer paramilitärischen Organisationen SS (Schutzstaffel) oder SA (Sturmabteilung) waren.

Da eine Mitgliedschaft innerhalb der Partei bzw. den Organisationen allein nur bedingt aussagekräftig ist und nichts über das Motiv des Beitritts verrät – das Motiv konnte beispielsweise ideologischer Natur sein oder der Beitritt erfolgte aus opportunistischen Gründen –, ging es in der Folge auch darum, festzustellen, ob bei den Personen darüber hinaus ein aktives Handeln für das NS-Regime vorliegt, wobei dies von der aktiven Tätigkeit vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 (d.h. eine illegale Betätigung für die NSDAP) über propagandistische Aktivitäten oder die Ausübung von Ämtern in nationalsozialistischen Organisationen bis hin zu NS-Verbrechen reichen kann.

Unabhängig vom Motiv soll hier allerdings vermerkt werden, dass all jenen, die der NSDAP beigetreten sind, bewusst war, wie das Regime mit bestimmten Personengruppen umzugehen gedenkt bzw. mit ihnen umgeht. Dies wurde von vielen Mitgliedern der NSDAP nach 1945 zwar mit der

Entschuldigung „davon nichts gewusst zu haben“ bestritten, doch machte das NS-Regime zu keinem Zeitpunkt ein Geheimnis daraus und die Zeitungen in der Steiermark – egal ob die größte überregionale Tageszeitung, die *Tagespost*, oder die Regionalmedien – berichteten ausführlich darüber. So hielt etwa der Gauleiter der NSDAP Steiermark, Landeshauptmann Sigfried Uiberreither, im Juli 1938 eine Rede vor den politischen Leitern der NSDAP, die in der *Tagespost* veröffentlicht wurde und wo es unter anderem hieß: „Mit derselben Energie, mit der wir die Volksgenossen an uns heranziehen und zu einer Einheit verschmelzen werden, werden wir aber andererseits das Volksfremde so lange abstoßen, bis es einfach nicht mehr da ist. Für den Volksgenossen, der ehemals politischer Gegner war, wird in diesem Staate in Zukunft immer Arbeit und Brot vorhanden sein, für den Juden dagegen nie.“⁵

Und der Kreisleiter der NSDAP von Bruck an der Mur, Karl Ahorner, erklärte anlässlich eines Kreisappells der NSDAP in Bruck an der Mur nach dem Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung, dass die Frage den Juden betreffend nun „neu aufgerollt wurde, weil die Massen unseres Volkes noch immer nicht erkannt haben, welche Gefahr für das deutsche Volk im Judentum stecke. Lange genug habe es die Juden, diese Parasiten, geduldet. Der Jude habe in der ganzen Welt zum Krieg gegen Deutschland gehetzt. Da das deutsche Volk nun die Macht besitze, werde es sich von dieser Pest befreien.“ Auch über diese Ansprache berichteten die Medien, in diesem Fall das *Obersteirerblatt* in seiner Ausgabe vom 30. November 1938.⁶

Entsprechend der unterschiedlichen Formen der Verstrickung der einzelnen Personen in das NS-System wurden – wie auch in anderen Städten im Rahmen von Kommissionen – Zuordnungen in verschiedene Gruppen getroffen. Zur Orientierung sind hier die Kriterien und Kategorien ausgewählter Kommissionen kurz zusammenfassend vorgestellt.

Da einige Personen österreichweit als Straßennamensgeber vorkommen, sind diese auch von den einzelnen Straßennamenskommissionen behandelt worden. Im Rahmen der jeweiligen biografischen Skizze wird daher auch auf die Vorschläge dieser Kommissionen, wie mit den Straßennamen umgegangen werden sollte, verwiesen.

⁵ Sigfried Uiberreither zitiert nach *Tagespost*, 3.7.1938.

⁶ Zweiter Kreisappell der NSDAP in Bruck a.d. Mur. In: *Obersteirerblatt*, 30.11.1938.

Wiener Kommission

Die Wiener Forschungsgruppe „Straßennamen Wiens seit 1860 als ‚Politische Erinnerungsorte‘“ hat in ihrem Endbericht im Jahr 2013 die „problematischen“ Biografien in drei Gruppen unterteilt:

- „Fälle mit intensivem Diskussionsbedarf“,
- „Fälle mit Diskussionsbedarf“,
- „Fälle mit demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken“.

In der ersten Gruppe wurden „jene Personen zusammengefasst, die offensiv und nachhaltig antisemitische Einstellungen bzw. andere gruppenbezogene menschenfeindliche Vorurteile vertreten haben. [...] Weiters wurden eindeutig aktive Mitglieder der NSDAP bzw. aktive Mitglieder der SS oder SA hier zugeordnet. Andere Kriterien sind die Integration von rassistischem und menschenfeindlichem Gedankengut in konkrete Arbeiten bzw. Verhaltensweisen oder die Verharmlosung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit (z.B. Holocaust) oder die individuelle Verantwortung für exzessive Gewaltanwendung.“ Dabei genügte – wie auch für die anderen Gruppen – ein Kriterium, um in diese Gruppe zu kommen.“

In der zweiten Gruppe wurden Personen zusammengefasst, „die in ihrer Arbeit Formen von Antisemitismus und Rassismus punktuell aufgenommen und kommuniziert haben bzw. indirekte Verantwortung für Gewaltanwendung tragen bzw. nach 1918 offensiv antidemokratisch aufgetreten sind bzw. durch ihre öffentliche Reputation und ihr Wirken den Nationalsozialismus indirekt – wenngleich politisch nicht eindeutig– gestützt haben. Andere Kriterien sind die Nähe zu hochrangigen NS-Regimevertretern bzw. dass sie NS-Gedankengut sichtbar mitgetragen haben. Einfache NSDAP-Mitglieder ohne nachhaltige Wirksamkeit in der NS-Zeit haben wir hier nicht in diese Kategorie eingestuft.“

In die dritte Gruppe – „Fälle mit demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken“ – kamen „jene Personen, die vor 1914 ‚Judenfeindschaft‘ bzw. rassistische Einstellungen kommuniziert haben bzw. als einfache NSDAP-Mitglieder oder punktuell das NS-Unrechtsregime durch ihr öffentliches Wirken gestützt haben bzw. nach 1918 ein antidemokratisches Regime unterstützt hatten und deren offizielle Biografien Lücken aufweisen“. Zudem gab es in Wien noch eine kleine Gruppe sogenannter „Sonderfälle“, in die etwa Richard Wagner kam.

Die Kommission in Wien erklärte, dass ihre Funktion darin bestehe, „durch eine kommentierte Datenbasis einen strukturierten Entscheidungsprozess zu ermöglichen, wobei unser Bericht nur einen ersten Impuls leisten kann und soll.“

Für sie reichten die möglichen Formen des Umgangs mit „belasteten“ Straßennamen von der „Umbenennung oder Umwidmungen über inhaltlich präzise Erklärungstafeln, die sowohl die positiven als auch die negativen Leistungen und Werthaltungen der namensgebenden Person thematisieren bis hin zu künstlerischen Interventionen.“ Ihrer Meinung nach sollte jedenfalls über jene 28 Personen seitens der Politik ausführlich diskutiert werden, die sie in der ersten Gruppe zusammengefasst haben.⁷

Die Stadt Wien entschied sich in der Folge – im Gegensatz zur Umbenennung des Dr.-Karl-Lueger-Rings bereits vor dem Einsetzen der Kommission – gegen weitere Umbenennungen und hat stattdessen Zusatztafeln für die 28 problematischen Straßennamen der ersten Gruppe erstellt und angebracht.⁸

Von der Wiener Kommission wurden mehrere Personen untersucht, die auch in Kapfenberg Straßennamensgeber sind. Dabei wurde Hans Kloepfer der ersten Gruppe zugeteilt, Franz Lehár, Max Mell und Karl Renner kamen in die zweite und Igo Etrich in die dritte Gruppe. Zudem wurde noch der nach Richard Wagner benannte Platz in die Gruppe der „Sonderfälle“ eingeteilt.

Grazer Kommission

Die Grazer „ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz“ hat alle Namen von Straßennamensgebern (also nicht nur die in der Zeit des Nationalsozialismus lebender Personen, sondern auch Goethe, Schiller, ...) untersucht und daher eine erste Unterteilung in „Straßennamen mit Diskussionsbedarf“ und „Personen ohne Diskussionsbedarf“ vorgenommen. Hinsichtlich der ersten Gruppe wurde eine Unterscheidung in „problematisch“ und „sehr problematisch“ getroffen, wobei folgende Kriterien für die Zuordnung in die Kategorie „problematisch“ bzw. „sehr problematisch“ festgelegt wurden:

⁷ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens seit 1860 als ‚Politische Erinnerungsorte‘“. Erstellt im Auftrag der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wien, Juli 2013, S. 13–15.

⁸ Siehe dazu: Der Standard, 1.12.2016 (<https://www.derstandard.at/story/2000129496600/belastete-wiener-strassennamen-stadt-praesentierete-ergaenzungsband>) bzw. <https://www.wien.gv.at/kultur-freizeit/zusatztafeln-strassennamen.html>

- „a) Öffentliche Äußerungen und/oder Handlungen, im zeitlichen Kontext des Wirkens und der Benennung, die die Menschenwürde verletzen und das rechtsstaatliche Prinzip missachten, stehen.
- b) Aktive Mitgliedschaft(en) bzw. Betätigung in einer antidemokratischen/totalitären Organisation.
- c) Schwerwiegende Handlungen, die aus heutiger Sicht unter Berücksichtigung der Menschenrechte Straftatbestände darstellen.“⁹

Die Grazer Kommission enthielt sich in ihrem Bericht 2017 – ihrem Auftrag entsprechend lediglich Recherchen anzustellen – Vorschlägen, wie die Stadtgemeinde mit dem Ergebnis der Studie umgehen sollte. Wie in Wien wurde auch in Graz den politischen Entscheidungsträgern nahegelegt, hinsichtlich der als „problematisch“ bzw. als „sehr problematisch“ bezeichneten Straßennamen aktiv zu werden.

Die Stadtregierung hat in der Folge zunächst beschlossen, Zusatztafeln bei allen Straßen anzubringen, die nach Personen benannt sind. Dieser Prozess ist mittlerweile (Stand Juni 2023) abgeschlossen. Im Jahr 2022 hat nun die neue Stadtregierung beschlossen, darüber hinaus einzelne Straßennamen, die von der Kommission als „sehr problematisch“ bezeichnet wurden, umzubenennen. Erste Umbenennungen sind bereits erfolgt.¹⁰

Von der Grazer Kommission wurden auch mehrere Personen untersucht, die in Kapfenberg Straßennamensgeber sind. Dabei wurden Igo Etrich, Ottokar Kernstock, Hans Kloepfer und Max Mell als „sehr problematisch“ eingestuft. Die Kernstockgasse wird 2024 umbenannt. Als „problematisch“ eingestuft wurden zudem noch die Hermann-Löns-Gasse und die Richard-Wagner-Gasse.

⁹ Unveröffentlichter Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Oktober 2017.

¹⁰ Siehe u.a. Colette M. Schmidt: Graz beginnt „behutsam“ Straßenumbenennungen. In: Der Standard, 23.3.2023 (<https://www.derstandard.at/story/2000134358607/graz-beginnt-behutsam-strassenumbenennungen>) ; Gerald Winter-Pölsler: Drei Frauen ersetzen drei „belastete“ Männer am Grazer Stadtplan. In: Kleine Zeitung, 14.7.2022 (https://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/6165151/Umbenennung-von-NaziStrassen_Drei-Frauen-ersetzen-drei-belastete)

Villacher Kommission

Der 2019 erstellte „Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach“ nahm eine Unterteilung in „Nationalsozialistisch belastete Personen“, „Personen mit antisemitischer, frauenfeindlicher, kriegshetzerischer und/oder rassistischer Gesinnung“ und in „Personen, bei denen (vorläufig) kein Nahverhältnis zum Nationalsozialismus festgestellt werden konnte“ vor. Als Kriterien für die Zuordnung galten „der Umfang der aktiven Förderung des Nationalsozialismus bzw. des NS-Unrechtsstaates oder gar eine persönliche Beteiligung an NS-Verbrechen. Die Beurteilung des Ausmaßes der persönlichen Nähe zum NS-Regime richtete sich unter anderem nach allfälligen NS-Aktivitäten in einer Periode, als die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) und ihre Organisationen verboten waren (1933 bis 1938), zumal der damalige ‚Kampf‘ in der Illegalität gegen das Bestehen des österreichischen Staates gerichtet war.“

Zudem war in Villach die Frage von Bedeutung, „in welchem Ausmaß die beruflichen Karrieren der betreffenden Personen (vor allem von in der NS-Zeit aktiven Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern und Gelehrten) durch das NS-Regime gefördert worden waren oder inwieweit diesen – durch die Nähe zur Hitlerdiktatur – gar zu wichtigen Ämtern verholfen worden war.“¹¹

Werner Koroschitz hat über die Zuteilung der einzelnen Personen in die oben genannten Gruppen keine weiteren Vorschläge gemacht. Die Stadtgemeinde hat in der Zwischenzeit begonnen Zusatztafeln anzubringen.¹²

Im Bericht aus dem Jahr 2019 finden sich auch einige Personen, die in Kapfenberg Straßennamensgeber sind. Als „nationalsozialistisch belastete Personen“ führt der Bericht Igo Etrich und Karl Renner an, Richard Wagner bezeichnet er als „Person mit antisemitischer, frauenfeindlicher, kriegshetzerischer und/oder rassistischer Gesinnung“.

¹¹ Werner Koroschitz: Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach. Unveröffentlichtes Manuskript, April 2019.

¹² SPÖ will belastete Straßennamen in Villach um Aufklärungstafeln ergänzen, 26.4.2017 (https://www.meinbezirk.at/villach/c-politik/spoe-will-belastete-strassennamen-in-villach-um-aufklaerungstafeln-ergaenzen_a2099702)
Birgit Gehrke: Kritische Erinnerungskultur, 28.1.2022 https://www.meinbezirk.at/villach/c-lokales/kritische-erinnerungskultur_a5128171

Salzburger Kommission

Die Kommission in Salzburg hat in ihrem Bericht im Jahr 2021 festgelegt, dass es seitens der Stadt eine „intensivere Diskussion“ bedarf bei Personen, die „A) Verantwortung für physisches und/oder psychisches Leid im Sinne von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ (§ 321a Strafgesetzbuch) und/oder Kriegsverbrechen trugen, denen „B) Beteiligung an verbrecherischen Handlungen wie Zerstörungen, Plünderungen oder Vermögensentzug (Enteignung, „Arisierung“, Kunstraub etc.) und/oder Nutznießung an diesen Handlungen“ nachgewiesen werden konnte, die mit der „C) Propagierung der NS-Ideologie (besonders Antisemitismus, Rassismus etc.) und/oder intensive Förderung des Regimes von führender (politischer, künstlerischer, wirtschaftlicher bzw. wissenschaftlicher) Position aus“ im Zusammenhang standen und nach 1945 durch „D) Verleugnen und Verharmlosen der NS-Verbrechen sowie der eigenen Rolle im NS-System und/oder Festhalten an rassistischem bzw. antisemitischem Gedankengut“ in Erscheinung getreten sind.

Unter Berücksichtigung dieser Kriterien wurden in Salzburg NS-belastete Personen, nach denen Straßen benannt sind, in drei Gruppen eingeteilt, die – so die Empfehlung der Kommission – von der Stadt auch unterschiedlich behandelt werden sollten:

In eine erste Gruppe kamen Personen, bei denen das Ausmaß der NS-Verstrickung „im Verhältnis zur Gesamtbiografie nicht derart gravierend [ist], dass diese im Kurztext der Erläuterungstafel angeführt, sondern nur auf der Website der Stadt Salzburg im Eintrag im digitalen Stadtplan (www.stadt-salzburg.at/strassennamen) und auf der NS-Homepage (www.stadt-salzburg.at/ns-projekt) thematisiert wird.“

In eine zweite Gruppe kamen jene Personen, bei denen die NS-Verstrickung gravierender war, sodass dies auch auf den Erläuterungstafel angeführt werden sollte.

In eine dritte Gruppe kamen schließlich jene Personen, bei denen auf Grund deren NS-Verstrickung für die politischen EntscheidungsträgerInnen unbedingt Diskussions- und Handlungsbedarf besteht und von ihnen geklärt werden muss, „ob mit einer Erläuterungstafel, dem ausführlichen Eintrag im digitalen Stadtplan und der biografischen Darstellung auf der NS-Homepage das Auslangen gefunden wird oder eine Umbenennung in Erwägung gezogen werden soll.“¹³

¹³ Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“. Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Teil A: Ergebnisse und Empfehlungen, Projektdokumentation, Mitarbeiter*innen Salzburg 2021, S. 8.

Die Stadtgemeinde hat sich in der Folge mit einer knappen Mehrheit gegen Umbenennungen ausgesprochen und will – Stand Juni 2023 – nur bei vier der 13 Straßennamen aus der dritten Gruppe Zusatztafeln anbringen.¹⁴

Von der Kommission in Salzburg wurden auch zwei Personen behandelt, die in Kapfenberg Straßennamensgeber sind. Zum einen war dies Igo Etrich, bei dem die Kommission befand, dass kein weiteren Diskussionsbedarf notwendig sei, da das „Ausmaß der NS-Verstrickung im Verhältnis zur Gesamtbiografie nicht derart gravierend“ ist. Anders verhält es sich bei Karl Heinrich Waggerl, der der dritten Gruppe zugeteilt wurde und bei dem die Kommission festhielt, dass auf Grund seiner NS-Verstrickung unbedingt Diskussions- und Handlungsbedarf besteht und geklärt werden muss, „ob mit einer Erläuterungstafel, dem ausführlichen Eintrag im digitalen Stadtplan und der biografischen Darstellung auf der NS-Homepage das Auslangen gefunden wird oder eine Umbenennung in Erwägung gezogen werden soll.“

Linzer Kommission

In Linz wurde im Juli 2019 eine Kommission eingesetzt, die eine Untersuchung der Linzer Straßennamen hinsichtlich „Belastungen in Bezug auf Nationalsozialismus, Antisemitismus, Rassismus, autoritäres Gedankengut oder aus anderen Gründen“ durchführen sollte. Im November 2022 stellte die Kommission ihren Bericht vor.¹⁵ Diese Kommission hat fünf Kategorien definiert, in die sie die mit Einzelbiographien vorgestellten Straßennamensgeber eingereiht hat.

In die Kategorie 1 kam, bei dem „aktives Handeln und extrem starke Propagierung von gruppenspezifischer Menschenfeindlichkeit (z.B. Rassismus / Antisemitismus/ Nationalsozialismus – auch über 1945 hinaus), Ablehnung der Demokratie und Befürwortung eines autoritären Systems, Beteiligung an Verbrechen gegen die Menschlichkeit (laut Nürnberger Kategorien)“ festgestellt wurde.

¹⁴ ORF Salzburg, 16.9.2021: Nazi-Straßennamen: Knappe Mehrheit gegen Umbenennungen. <https://salzburg.orf.at/stories/3121689/>

¹⁵ 64 historisch belastete Straßen in Linz. In: Kurier, 8.11.2022. <https://kurier.at/chronik/oberoesterreich/64-historisch-belastete-strassennamen-in-linz/402211128>

In Kategorie 2 kamen jene, die eine „Funktion in Parteien und Organisationen, zu deren Wesenskern Rassismus / Antisemitismus / antidemokratische Einstellung gehören“, die „dieses Gedankengut“ fördern und vertreten haben und dies auch „in Quellen gut rekonstruierbar“ ist.

In die Kategorie 3 kamen jene, bei denen punktuell und/oder aus Opportunismus Versatzstücke antisemitischer / nationalsozialistischer / rassistischer / antidemokratischer Provenienz“ feststellbar waren, sowie „einfache NSDAP-Mitgliedschaft“, bei denen „kein eigenes Handeln nachweisbar (höchstens punktuelle verbale Propagierung)“ ist.

Daneben hat die Kommission noch zwei weitere Kategorien festgelegt – Kategorie 4 (kein Diskussionsbedarf) und Kategorie 5, in die all jene eingereiht wurden, bei denen es Verdachtsmomente gab, aber kaum Informationen („dürftige Quellenlage“).¹⁶

Die Kommission selbst hat keine Vorschläge gemacht, wie mit den 64 besonders problematischen bzw. auch den anderen Biografien umgegangen werden sollte. Auch hat die Stadt bislang noch keine Entscheidung getroffen.

Drei Personen von den insgesamt 64, die eine problematische Biographie oder zumindest problematische Aspekte in ihrem Lebenslauf aufweisen, sind auch Straßennamensgeber in Kapfenberg, wobei zwei – Franz Lehár und Karl Renner – in die Kategorie 3 kamen. Richard Wagner wurde der Kategorie 2 zugeteilt.

Kriterien für Kapfenberg

Für Kapfenberg war der Auftrag zunächst festzustellen, welche Personen mit nationalsozialistischer Vergangenheit Straßennamensgeber sind bzw. welche Personen mit nationalsozialistischer Vergangenheit durch die Stadt geehrt wurden. Nationalsozialistische Vergangenheit heißt, wer Mitglied der NSDAP oder einer ihrer paramilitärischen Organisationen gewesen ist. Hinsichtlich der Personen, bei denen eine Mitgliedschaft bei der NSDAP, SA, SS festgestellt wurde, erfolgte auf Grund der unterschiedlichen Involviertheit in das NS-Regime eine Einteilung in verschiedene Gruppen.

¹⁶ Cornelia Daurer u.a. (Hg.): Bericht der Linzer Straßennamenskommission, Linz 2022, S. 30.

- Gruppe 1: aktive Mitgliedschaft in der NSDAP. D.h. unter anderem illegale Mitgliedschaft (Juli 1933 bis März 1938) innerhalb einer nationalsozialistischen Organisation, Funktion und Tätigkeit innerhalb einer NS-Organisation nach dem „Anschluss“ 1938, aktive Propaganda, Verurteilung durch das Volksgericht im Rahmen der Kriegsverbrecherprozesse nach 1945
- Gruppe 2: einfache Mitgliedschaft in der NSDAP, keine aktive Tätigkeit feststellbar
- Gruppe 3: unklares Verhältnis zum Nationalsozialismus auf Grund der Quellenlage

Außerdem wurden – wie schon erwähnt – auch Personen behandelt, die nicht Mitglieder der NSDAP bzw. ihrer paramilitärischen Organisationen waren, über die aber in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit „problematischen“ Straßennamen regelmäßig diskutiert wurde/wird. Diese wurden einer vierten Gruppe zugeteilt:

- Gruppe 4: keine Mitgliedschaft innerhalb einer NS-Organisation, jedoch starkes Naheverhältnis zum NS-Regime oder der NS-Ideologie, Unterstützung des NS-Regimes durch ihr Wirken und ihre Reputation, Propagierung von Antisemitismus im Vorfeld der NS-Machtübernahme

Bei der Erstellung der Biografien wurde – dem Auftrag entsprechend – der Blick zunächst vor allem auf die negativen Aspekte in der Biografie, das heißt auf die Involviertheit in das NS-System gerichtet. Die positiven Aspekte – und diese waren letztlich ja ausschlaggebend für die Ehrung – sind dabei aber nicht unerwähnt geblieben. Für die Zuordnung in die jeweilige Gruppe war dies allerdings ohne Belang.

Die Biografien wurden entsprechend der in den Fußnoten zitierten Quellen und Literatur erstellt und auf dieser Basis wurde auch eine Bewertung der Biografie vorgenommen. Es kann – das soll hier auch angemerkt werden – sein, dass in Zukunft neue Unterlagen auftauchen, die eventuell eine andere Einschätzung der Person zulassen.

Auf der Basis der Einteilung der Personen in die einzelnen Gruppen ergibt sich – ähnlich wie bei den vorgestellten Kommissionen – bei den einzelnen Personen zum Teil weiterer Diskussions- und

letztlich Handlungsbedarf seitens der Stadtgemeinde. Aus der Zuordnung der einzelnen Personen in die oben genannten Gruppen ergibt sich folgende Gliederung:

1. Personen mit besonders intensiven Diskussions- bzw. Handlungsbedarf durch die Stadtgemeinde,
2. Personen mit Diskussions- bzw. Handlungsbedarf durch die Stadtgemeinde,
3. Personen ohne weiteren Handlungsbedarf

Quellen: Archive und wissenschaftliche Literatur

Zu allen Personen, die während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben und die Geburtsjahrgang 1927 und älter waren, wurden verschiedenste Quellenbestände in Kapfenberg, Graz, Wien und Berlin durchgesehen.

Zentral dabei waren die „Personenbezogenen Bestände und Sammlungen der NSDAP und deren Gliederungen“, wie „personenbezogenen Unterlagen der SS und SA“ sowie die Mitgliedskarteien der NSDAP. Diese von den US-Amerikanern 1945 zufällig entdeckten rund 10 Millionen Karteikarten (entspricht rund 80 Prozent aller Karten von NSDAP-Mitgliedern) lagerten bis in die 1990er-Jahre im Berlin Document Center (BDC) Berlin. Sie liegen heute im Bundesarchiv Berlin unter der Bezeichnung „NSDAP-Ortsgruppenkartei“.¹⁷ Von diesem Bestand wurden auch Microfiche (2275 Rollen) angefertigt, wobei sich ein Microfiche-Bestand in der Fachbibliothek (FB) der Zeitgeschichte Wien befindet.

Seit 2019 befinden sich auch die Akten der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“, kurz Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt), im Bundesarchiv Berlin. In diesem Bestand finden sich u.a. Nachweise der militärischen Werdegänge oder Krankenunterlagen. Ebenfalls im Bundesarchiv, allerdings im Militärarchiv in Freiburg, befinden sich personenbezogene Akten zur Wehrmacht.

Im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz liegen verschiedene Archivbestände, die die Involvierung in das NS-Regime dokumentieren – so unter anderem die Registrierungsakten der ehemaligen NationalsozialistInnen nach 1945 sowie die damit zusammenhängenden Akten der Volksgerichte (1945 bis 1955) in Graz und Leoben gegen NS-Täter und Mitglieder. Korrespondierend dazu gibt es auch im Österreichischen Staatsarchiv Akten zur Registrierung/Entregistrierung. Im Staatsarchiv wurden zudem noch andere Aktenbestände eingesehen (Wehrstammrolle, ...).

Weitere Recherchen erfolgten hinsichtlich einzelner Biografien auch noch im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands in Wien, im Österreichischen Staatsarchiv in Wien, in den Matrikeln der Diözese Graz-Seckau. Informationen erhielt ich zudem aus der Gedenkstätte Buchenwald.

Recherchen erfolgten zudem noch in der Steiermärkischen Landesbibliothek und in dem von der Österreichischen Nationalbibliothek betriebenen virtuelle Zeitunglesesaal ANNO.

¹⁷ Heusterberg: Personenbezogene Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Zu einzelnen, zumeist prominenten Personen – vor allem Künstlern – gibt es neben den genannten Aktenbeständen auch umfangreiche wissenschaftliche Literatur, die teilweise ebenso eingesehen wurde, wie die biografischen Studien zu einigen der „Prominenten“, die von anderen Straßennamenskommissionen erstellt wurden.

Bei zahlreichen Straßennamengebern bzw. von der Stadt geehrten Personen ist allerdings die Quellenbasis dünn. Dies betrifft vor allem lokale Persönlichkeiten aus Kapfenberg bzw. der deutschen Partnerstadt Frechen. Es kann daher – wie schon oben angemerkt – durchaus sein, dass zu der einen oder anderen Person neue, vor allem aus Privatbeständen stammende Quellen auftauchen, die eine Neubewertung möglich machen.

Verkehrsflächen, Siedlungen, Ehrungen

Öffentliche Verkehrsflächen

Mit Stand Ende des Jahres 2022 gab es in der Stadtgemeinde Kapfenberg insgesamt 338 Einträge für Straßen. Davon sind 119 nach Einzelpersonen benannt. Nach biografischen Recherchen konnten von diesen 119 Personen insgesamt 45 Personen eruiert werden, die während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben. Diese 45 Personen wurden in der Folge auf eine mögliche NS-Verstrickung hin durchleuchtet, wobei – wie angeführt – einige Personen ausgeschieden werden konnten, da diese aus politischen bzw. rassistischen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt worden waren und daher keine Verstrickung mit dem NS-Regime möglich war. Von den 45 eruierten Verkehrsflächen wurden 21 Verkehrsflächen (das sind rund 18% aller nach Personen benannten Verkehrsflächen) nach Personen benannt, die aus politischen bzw. rassistischen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Diese lassen sich in drei Gruppen einteilen:

1. acht Personen aus Kapfenberg, die als WiderstandskämpferInnen zwischen 1941 und 1945 ihr Leben verloren haben.
 - Johann Brandl (1892–1943): Johann-Brandl-Gasse
 - Anton Buchalka (1912–1941): Anton-Buchalka-Straße
 - Franz Büschinger (1907–1945): Franz-Büschinger-Platz
 - Maximilian Haitzmann (1906–1945): Maximilian-Haitzmann-Platz
 - Otto Hauberger (1912–1944): Otto-Hauberger-Straße
 - Josefina Kettler (1893–1945): Josefina-Kettler-Gasse
 - Anton Mühlbacher (1901–1943): Anton-Mühlbacher-Straße
 - Hans Roch (1900–1945): Hans-Roch-Weg

2. Neun Verkehrsflächen sind nach politischen GegnerInnen der Nationalsozialisten benannt, die während der NS-Zeit politisch verfolgt wurden und unterschiedlich lange Zeit in Haft bzw. in Konzentrationslagern verbringen mussten. Dabei handelt es sich um Persönlichkeiten, die teilweise in der Ersten Republik bzw. nach 1945 Verdienste in Österreich erworben haben. Unter diesen ist nur ein Kapfenberger, alle anderen stammen aus Wien bzw. Graz.
 - Johann List (Johann-List-Platz)
 - Alfons Gorbach (Dr.-Alfons-Gorbach-Hof)

- Johann Böhm (Johann-Böhm-Straße)
- Josef Krainer (Josef-Krainer-Hof)
- Reinhard Machold (Dr.-h.c.-Reinhard-Machold-Hof)
- Karl Maisel (Karl-Maisel-Hof)
- Karl Seitz (Karl-Seitz-Gasse)
- Rosa Jochmann (Rosa-Jochmann-Platz)
- Margarete Schütte-Lihotzky (Margarete-Schütte-Lihotzky-Siedlung)

3. Vier weitere Verkehrsflächen sind nach Personen benannt, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 aus rassistischen Gründen das Land verlassen mussten.

- Hugo Breitner (Breitnergasse)
- Erich Fried (Erich-Fried-Passage)
- Marie Jahoda (Marie-Jahoda-Gasse)
- Robert Musil (Robert-Musil-Straße)

Sechs Straßen – die allerdings nicht Teil dieser Untersuchung sind – sind zudem nach fünf Personen (nach einer Person sind zwei Verkehrsflächen benannt), die Opfer politischer Gewalt wurden (Februar 1934, NS-Terror 1934, Pfrimer-Putsch 1931).

Von den restlichen 24 Personen war eine Person Jahrgang 1929 und somit zu jung, um Mitglied in der NSDAP zu werden. Von den letztlich 23 Personen waren sechs (also rund ein Viertel) in irgendeiner Weise in das NS-System verstrickt, also Mitglied der NSDAP. Eine weitere Person – ein Volksdeutscher in Rumänien – war in Rumänien Kulturrat in der nach deutschem Vorbild geschaffenen „Kulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien“, die der NSDAP der Deutschen Volksgruppe in Rumänien untergeordnet war.

Unter den sechs Straßennamensgebern, die Mitglieder der NSDAP waren, war nur ein Kapfenberger – Dr. Josef Sperl. Die anderen fünf sind Persönlichkeiten, die teilweise während der Zeit des Nationalsozialismus, vielfach aber auch vor 1938 bzw. nach 1945 kulturell oder politisch aktiv waren und für diese Tätigkeiten als Straßennamens-würdig angesehen wurden. Dabei wurden zum Zeitpunkt der Straßennamensbenennung ihre Verstrickungen in das NS-Regime entweder ausgeblendet oder waren nicht bekannt, da diese ihre seinerzeitige Involviertheit verschleiert hatten.

Die Auflistung dieser sechs Mitglieder der NSDAP in chronologischer Reihenfolge ihrer Aufnahme ins Straßenverzeichnis von Kapfenberg, zeigt, dass dies im Zeitraum von 1958 bis 1982 erfolgt ist:

- Hans Kloepfer (1867–1944): Dr.-Kloepfer-Weg (1958)
- Josef Sperl (1878–1951): Dr.-Josef-Sperl-Straße (1966)
- Igo Etrich (1879–1967): Igo-Etrich-Straße (1976)
- Heinrich Waggerl (1897–1973): Karl-Heinrich-Waggerl-Weg (1976)
- Max Mell (1882–1971): Max-Mell-Weg (1978)
- Alfred Schachner (1907–1970): DDR.-Alfred-Schachner-Hof (1982)

Ehrungen durch die Stadtgemeinde Kapfenberg

Die Stadt Kapfenberg ehrt Menschen – im Unterschied zu den Würdigungen von Personen durch die Benennung von öffentlichen Verkehrsflächen – noch zu Lebzeiten für besondere Verdienste um die Gemeinde. Dabei gibt es drei Formen der Ehrung: Ehrenbürger der Stadt Kapfenberg, Ehrenringträger der Stadt Kapfenberg und Ehrennadelträger der Stadt Kapfenberg.

Die älteste und höchste Form der Ehrung ist die der Ehrenbürgerschaft, die erstmals 1895 verliehen wurde. Seit damals wurden bis 2020 insgesamt 13 Ehrenbürgerschaften vergeben. Die ersten fünf Ehrenbürgerschaften wurden bis 1913 verliehen, ehe es zu einer mehr als 30jährigen Pause kam und erst wieder 1949 eine Ehrenbürgerschaft – in diesem Fall an ein Mitglied der NSDAP – verliehen wurde. Von den acht nach 1949 Geehrten waren zwei Geburtsjahrgang 1928 und jünger (Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Gross und Bürgermeister i.R. Nikolaus Prieschl) und einer ein Verfolgter des NS-Regimes (Bundeskanzler Bruno Kreisky). Hinsichtlich der fünf anderen Ehrenbürger wurden – wie zu den Straßennamensgebern – historische Recherchen angestellt.

Seit dem Jahr 1961 verleiht die Stadtgemeinde auch Ehrenringe an Personen, die Verdienste um die Stadt errungen haben. Bis 2022 wurden insgesamt 33 Ehrenringe vergeben. Von diesen 33 Ehrenringträgern waren 14 Personen (Hannes Androsch, Peter Arend, Adolf Baier, Helmut Brass, Peter Cervenka, Erwin Fuchs, Hans Gross, Josef Krainer jun., Klaus Prieschl, Claus J. Raidl, Alois Rechberger, Jürgen Schaufuss, Fred Sinowatz und Manfred Wegscheider) Geburtsjahrgang 1928

und jünger und ihre Biografien mussten somit nicht weiter untersucht werden. Zu den anderen 19 Personen wurden historische Recherchen durchgeführt.

Als dritte Form der Ehrung gibt es seit dem Jahr 1971 die Ehrennadel, die bis 2022 an bislang 24 Personen verliehen wurde. Von diesen 24 Personen waren 17 Geburtsjahrgang 1928 und jünger, sodass nur hinsichtlich von sieben Personen weitere Recherchen anzustellen waren.

Zusammengefasst bedeutete das, dass seitens der Stadtgemeinde Kapfenberg seit 1895 insgesamt 70 Ehrungen (13 Ehrenbürger, 33 Ehrenring, 24 Ehrennadeln) erfolgt sind. Sechs Personen wurden mehrfach geehrt: Kurt Bornhoff (Ehrenring und Ehrennadel), Franz Fekete (Ehrenbürger, Ehrenring), Heinz Filz (Ehrenring und Ehrennadel), Josef Gruber (Ehrenbürger, Ehrenring), Alfred Mikesch (Ehrenbürger, Ehrenring) und Heinrich Scheibengraf (Ehrenbürger, Ehrenring). Von den 64 Personen waren 25 Geburtsjahrgänge 1927 und älter. Fünf von ihnen stammen aus der Partnerstadt Frechen. Von den 25 Personen sind drei Personen (Erich Ellender, Heinrich Scheibengraf und Josef Sperl) auch im Straßennamensverzeichnis der Stadt zu finden.

Die historischen Recherchen zu diesen Personen in den oben genannten Archiven, Publikationen bzw. im Internet ergab, dass von den 25 Personen, die von der Stadtgemeinde Kapfenberg geehrt wurden, sechs Mitglieder der NSDAP oder der SS waren.

- Bürgermeister Franz Fekete (Ehrenbürger, Ehrenring)
- Bergrat Ing. Dr. Josef Fehser (Ehrenring)
- Landesrat Josef Gruber (Ehrenbürger, Ehrenring)
- Bundesminister Josef Moser (Ehrenring)
- Bürgermeister MR Dr. Josef Sperl (Ehrenbürger) – zudem Straßename
- Stadtrat in Frechen Gerhard (Gerd) Steinmetzer (Ehrennadel)

Sonderfall: Hochschwabsiedlung

Ebenfalls in die Untersuchung mit einbezogen wurde die von der Gemeinnützigen Mürz-Ybbstaler Siedlungs AG (GEMYSAG) 1938/39 errichtete Hochschwabsiedlung nördlich der Eisenbahnlinie, da diese ihren Namen nicht wie vielfach vermutet im Zusammenhang mit dem Hochschabmassiv erhalten hat, sondern in Erinnerung an die bis 1938 illegal tätige Gruppe der NSDAP Kapfenberg mit dem Namen „Hochschwab“.

Biografien

Vorbemerkungen

Im Zuge der historischen Recherchen konnte festgestellt werden, dass insgesamt zehn Personen (Straßennamensgeber bzw. Geehrte) Mitglieder der NSDAP waren und eine Person Mitglied der SS war. Von den zehn trat eine Person bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich der SS bei, wobei der Beitritt in Deutschland erfolgte. Eine weitere Person trat mit dem „Anschluss“ 1938 der SS bei. Eine Person war vor 1938 Mitglied der nationalsozialistisch ausgerichteten Sudetendeutschen Partei und wurde nach dem Anschluss des Sudetenlands im Herbst 1938 in die NSDAP überführt. Drei Personen erhielten Mitgliedsnummern der NSDAP zwischen 6,100.001 und 6,600.000 aus dem sogenannten „Illegalenblock“. Diese Personen wurden mit dem Aufnahmedatum 1. Mai 1938 in die NSDAP aufgenommen, da sie nach dem „Anschluss“ 1938 glaubhaft machen konnten, dass sie sich während der Zeit des Verbots der NSDAP in Österreich (1. Juli 1933 bis 13. März 1938), in der es zu keinen Aufnahmen in die NSDAP gekommen ist, innerhalb der Partei engagiert hatten. Da eine niedrige Mitgliedsnummer die Zugehörigkeit zum „Parteiadel“ dokumentierte und auch Privilegien und Posten versprach, versuchten viele durch Intervention als „Illegale“ anerkannt zu werden. Dabei dürften bis zu 40 Prozent der mit Datum 1. Mai 1938 Aufgenommenen erst nachträglich das Attribut „illegal“ erworben haben.¹⁸ Andererseits erhielten zahlreiche „Prominente“ – u.a. Künstler – eine Nummer aus dem „Illegalenblock“ ohne Nachweis einer illegalen Tätigkeit, um sie für die NSDAP zu vereinnahmen.

Für alle anderen Personen galt zunächst – um Opportunisten und Karrieristen auszuschalten, die nun ihre Stunde gekommen sahen – eine Aufnahmesperre. Sie konnten „Parteianwälter“ werden, ehe sie ab 1939 in die NSDAP als Mitglieder aufgenommen werden konnten. Das betrifft auch sechs von Kapfenberg geehrte Personen (Straßennamensgeber, Ausgezeichnete).

Neben diesen elf Personen, die nachweislich Mitglieder der NSDAP bzw. SS waren, sind zudem noch weitere Personen in die Diskussion einbezogen worden, wie mit den Straßenbezeichnungen verantwortungsvoll umzugehen ist, die nicht Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Partei-Organisationen gewesen sind, über die aber immer wieder im Zusammenhang mit

¹⁸ Gerhard Botz: Strukturwandlungen des österreichischen Nationalsozialismus (1904–1945). In: Isabella Ackerl / Walter Hummelsberger / Hans Mommsen (Hg.): Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag. Band II, Wien 1981, S. 163–193; hier S. 188.

Straßennamenumbenennungen diskutiert wurde und wird, da diese sich entweder durch antisemitische Äußerungen oder durch ein Naheverhältnis zum NS-Regime oder Ideologie hervorgetan oder das NS-Regime durch ihr Wirken und ihre Reputation unterstützt haben.

Über mehrere dieser Personen wurde bereits im Rahmen von Straßennamenskommissionen in anderen Städten wie Salzburg, Linz, Graz, Wien oder Villach diskutiert, weshalb sie auch in diesen Bericht mitaufgenommen wurden. Dabei handelt es sich um Hermann Löns (Kommission Graz), Ottokar Kernstock (Kommission Graz, Villach), Franz Lehar (Kommission Salzburg, Linz), Karl Renner (Kommission Salzburg, Linz) und Richard Wagner (Kommission Wien, Linz).

Ebenfalls hier etwas ausführlicher behandelt wurden zwei weitere Personen, die ein unklares Verhältnis zum Nationalsozialismus hatten und bislang in anderen Kommissionen noch nicht behandelt wurden, wobei im Fall von Stefan Jäger keine Mitgliedschaft in der NSDAP bzw. einer ihrer paramilitärischen Organisationen nachweisbar ist. Im Fall von Ludwig Tuller konnte auf Grund der Quellenlage wiederum die von ihm in einem Brief behauptete Mitgliedschaft innerhalb der NSDAP vor 1938 nicht verifiziert werden.

Zusammengefasst heißt das:

NSDAP/SS-Mitglieder als Straßennamensgeber:

1. Igo Etrich (1879–1967): Igo-Etrich-Straße (1976)
2. Dr. Hans Kloepfer (1867–1944): Dr.-Kloepfer-Weg (1958)
3. Max Mell (1882–1971): Max-Mell-Weg (1978)
4. DDr. Alfred Schachner (1907–1970): DDr.-Alfred-Schachner-Hof (1982)
5. Dr. Josef Sperl (1878–1951): Dr.-Josef-Sperl-Straße (1966)
6. Heinrich Waggerl (1897–1973): Karl-Heinrich-Waggerl-Weg (1976)

NSDAP/SS-Mitglieder als Geehrte:

7. Bürgermeister Franz Fekete (Ehrenbürger, Ehrenring)
8. Bergrat Ing. Dr. Josef Frehser (Ehrenring)
9. Landesrat Josef Gruber (Ehrenbürger, Ehrenring)
10. Bundesminister Josef Moser (Ehrenring)
11. Stadtrat in Frechen Gerhard (Gerd) Steinmetzer (Ehrennadel)
12. (siehe 5) Bürgermeister MR Dr. Josef Sperl (Ehrenbürger)

Weitere problematische Straßennamensgeber ohne NS-Mitgliedschaft

13. Hermann Löns
14. Ottokar Kernstock
15. Franz Lehar
16. Dr. Karl Renner

17. Richard Wagner

Weitere Straßennamensgeber mit unklarem Verhältnis zum Nationalsozialismus

18. Stefan Jäger

19. Ludwig Tuller

Straßennamensgeber: Mitglieder der NSDAP bzw. der SS

Igo Etrich

Igo-Etrich-Straße (17.12.1976)

Dr. Ing. h. c. Ignaz „Igo“ Etrich (Textilfabrikant, Pionier des Flugzeugbaues)¹⁹

Geboren: 25.12.1879 in Oberaltstadt (heute Horní Staré Město, Tschechien)

Gestorben: 4.2.1967 in Salzburg

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: 6,685.942: Aufnahme in die NSDAP: 1.11.1938)

Igo Etrich wurde am 25. Dezember 1879 als Ignaz Franz Etrich in Oberaltstadt (heute Horní Staré Město), einem Ortsteil von Trautenau im Riesengebirge (heute Trutnov, Tschechien) geboren, wo ein Großteil der Bevölkerung deutschsprachig war. Nach Matura und Militärdienst studierte er drei Semester an der Handelshochschule in Leipzig, ehe er in den Familienbetrieb – eine Flachsspinnerei – einstieg, den sein Großvater Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet hatte.

Technisch interessiert baute er gemeinsam mit Franz Xaver Wels einen Gleitflieger – den „Etrich-Wels-Gleiter“ –, den sie 1905 beim k.k. Patentamt in Wien zur Patentierung anmeldeten. In der Folge zog er sich aus dem Familienbetrieb zurück, ging nach Wien, wo er an der Weiterentwicklung des Gleiters zu einem Motorflugzeug arbeitete und im Jahr 1910 mit der „Etrich-Taube“ in die Geschichte des Flugzeugbaus eingehen sollte. Mit ihr gelang am 17. Mai 1910 der erste „Fernflug“ in Österreich von Wiener Neustadt nach Wien und zurück.

1911 kehrte Igo Etrich in den Familienbetrieb zurück und übernahm dessen Leitung. Ein Jahr später gründete er die Etrich-Flieger-Werke GmbH in Liebau in Schlesien (heute Lubawka, Polen), ehe er mit dem Werk nach Briest bei Brandenburg an der Havel zog und dort die Brandenburgischen Flugzeugwerke GmbH gründete, die Flugzeuge für die preußische und österreichisch-ungarische Luftwaffe produzierten. 1917 verkaufte Etrich seine Anteile am Brandenburgischen Flugzeugwerk an den Bankier und Industriellen Camillo Castiglioni.

¹⁹ Eine ausführliche Biografie zu Igo Etrich – mit weiterführender Literatur – findet sich im Schlussbericht der Salzburger Straßennamenskommission. Johannes Hofinger: Igo Etrich. In: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“ Teil B: Biografien, S. 118–127. Online unter: <https://www.stadt-salzburg.at/ns-projekt/ns-strassennamen/ignaz-igo-etrich/>

Nach dem Ersten Weltkrieg widmete sich Etrich fast ausschließlich dem Familienbetrieb, den er nach dem Tod seines Vaters 1927 allein führte. Als Konstrukteur beschäftigte er sich nun mit dem Bau von Flachsaufbereitungsmaschinen und entwickelte dabei 1920 das Etrich-Wergveredelungssystem und in der Folge auch noch andere Maschinen. Ende der 1920er-Jahre konstruierte er mit der „Sport-Taube“ noch ein Flugzeug, das für die breite Masse gedacht war, das aber nie in Serie produziert wurde.

Ab Mitte der 1930er-Jahre engagierte er sich politisch in der nationalsozialistisch ausgerichteten Sudetendeutschen Partei, die unter ihrem Führer Konrad Henlein für den Anschluss des Sudetenlands an das Deutsche Reich eintrat. Dieser Anschluss erfolgte schließlich durch das Münchner-Abkommen vom 29./30. September 1938.

Die Sudetendeutsche Partei wurde nach der Eingliederung am 5. November 1938 aufgelöst und ihre Mitglieder wurden nach einem Aufnahmeantrag in die NSDAP überführt. Igo Etrich stellte diesen am 1. November 1938 und erhielt die Mitgliedsnummer 6,685.942. Wie in Österreich für die illegalen Nationalsozialisten der Nummernblock von 6,100.001 bis 6,600.000 reserviert war, so wurden den Nationalsozialisten aus dem angeschlossenen Sudetenland die Nummern ab 6,600.001 zugewiesen. Im Sommer 1943 suchte Etrich – um in Fachzeitschriften publizieren zu können – auch um die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer an.

Während der NS-Zeit war Etrich als Pionier der Luftfahrt hoch angesehen, was sich auch dadurch zeigte, dass er 1944 von der Technischen Universität Wien den Ehrendokortitel „Doktorat honoris causa“ verliehen bekam. Von einem aktiven Engagement für die NSDAP oder eine ihrer Untergliederungen ist bislang nichts bekannt.

Nach dem Kriegsende wurde Igo Etrich 1945 verhaftet und seine Betriebe wurden konfisziert, ehe er als Deutscher im Oktober 1946 aus der Tschechoslowakei vertrieben wurde. Er ließ sich mit seiner Familie zunächst in Schwarzach in Niederbayern nieder, ehe er 1950 nach Freilassing übersiedelte. Er entwickelte in Bayern eine Schnellläuferstrecke für Faserbänder, die in der Kammgarnindustrie Verwendung fand und die ab 1955 in Serie gebaut wurde.

Er wurde in der Folge vielfach geehrt und ausgezeichnet: So wurde er 1954 zum Ehrenpräsidenten des Landesverbands Salzburg des Österreichischen Aero-Clubs ernannt. 1955 erhielt er in der Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz, 1959 in Wiener Neustadt den Ehrenring der

Stadt, wo auch die Wohnsiedlung „Etrich-Hof“ an ihn erinnert. 1960 wurde er zudem in Wien mit dem Karl-Renner-Preis ausgezeichnet.

Igo Etrich ist Anfang des Jahres 1967 von Freilassing zu seiner Tochter nach Salzburg gezogen, wo er wenig später am 4. Februar 1967 starb.

In der Folge benannten mehrere Städte in Österreich Straßen nach Igo Etrich, so etwa Wien, Graz, Villach, Salzburg, Linz, Innsbruck und Kapfenberg.

Ende Juni 1976 schrieb der Allgemeine Zentralverein zur Förderung schöpferischen Schaffens in Salzburg einen Brief an Bürgermeister Franz Fekete, in dem es u.a. hieß:

„Am 4.II.1977 werden 10 Jahr seit dem Tode Etrichs vergangen sein. Ein zwingender Grund, dass wir für dieses Datum ein großangelegtes Gedenken an den österreichischen Flugpionier Etrich, der in Salzburg seine letzte Ruhestätte fand, vorbereiten. [...] Wir erbitten nun Ihre Mitteilung, ob Sie in Ihrem Gebiete eine Straße oder einen Platz nach dem genialen österreichischen Erfinder, Dr. Ing. h.c. Igo Etrich schon benannt haben – und falls dies nicht der Fall sein sollte – ob Sie eine Ihrer Straßen oder Plätze nach dem schöpferischen Geiste Igo Etrichs, dem Flugpionier Österreichs, benennen würden.“

Im Antwortschreiben teilte der Bürgermeister dem Zentralverein mit, dass die Gemeinde bei den „notwendigen Straßenneubenennungen eine Straße nach dem österreichischen Erfinder bzw. Pionier des Flugwesens, Dr. Ing. h.c. Igo Etrich benennen“ werde.²⁰ Bereits am 17. Dezember 1976 wurde im Gemeinderat beschlossen, in der Katastralgemeinde Deuchendorf, Apfelmoar, abzweigend von der Siegfried-Marcus-Straße in westliche Richtung, die Sackgasse Igo-Etrich-Straße zu benennen.

Straßennamenskommissionen

Die Straßennamenskommission in Wien hat 2013 die Etrichstraße in die Gruppe C – „Fälle mit demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken“ eingeteilt.²¹ Als Kriterien galt: „In dieser Gruppe sind jene Personen, die vor 1914 ‚Judenfeindschaft‘ bzw. rassistische Einstellungen kommuniziert haben bzw. als einfache NSDAP-Mitglieder oder punktuell das NS-Unrechtsregime durch ihr öffentliches Wirken gestützt haben bzw. nach 1918 ein antidemokratisches Regime unterstützt hatten und deren offizielle Biografien Lücken aufweisen.“

²⁰ Stadtarchiv Kapfenberg.

²¹ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 267.

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat 2017 die Etrichgasse in ihrem Schlussbericht an die Stadtgemeinde als „Straßennamen mit Diskussionsbedarf“ und „sehr problematisch“ eingestuft, da er 1938 Mitglied der NSDAP wurde.²²

In Villach wurde Etrich 2019 im „Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach“ als „nationalsozialistisch belastete Personen“ bezeichnet.²³

In Salzburg hat der Fachbeirat für Straßennamen im Jahr 2021 hingegen festgehalten, dass es keinen weiteren Diskussionsbedarf bedarf, da das „Ausmaß der NS-Verstrickung im Verhältnis zur Gesamtbiografie nicht derart gravierend [ist], dass diese im Kurztexat der Erläuterungstafel angeführt, sondern nur auf der Website der Stadt Salzburg im Eintrag im digitalen Stadtplan und auf der NS-Homepage thematisiert wird.“²⁴

²² Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 5.

²³ Koroschitz: Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach, S. 26.

²⁴ Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, S. 10.

Hans Kloepfer

Dr.-Kloepfer-Weg (27.6.1958)

Dr. Hans Kloepfer (Arzt, Schriftsteller)²⁵

Geboren: 18.8.1867 in Eibiswald

Gestorben: 27.6.1944 in Köflach

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: Nr. 6,109.231: Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1938)²⁶

Hans Kloepfer wurde am 18. August 1867 in Eibiswald geboren, wo er auch die Volksschule besuchte, ehe er nach Graz in das k.k. I. Staatsgymnasium (heute Akademisches Gymnasium) ging und hier anschließend auch Medizin studierte. Nach seiner Promotion 1891 praktizierte er zunächst bei seinem Vater in Eibiswald, ehe er 1894 die Stelle eines Werksarztes der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft in Köflach annahm.

Kloepfers literarische Karriere begann erst 1912 mit 45 Jahren. Noch später, nämlich erst mit 57 Jahren, trat er als Lyriker – und als solcher ist er bis heute vielen in Erinnerung – in Erscheinung. Von Peter Rosegger inspiriert ranken sich seine Erzählungen und Gedichte vor allem um die steirische Landeskunde und die Regionalgeschichte sowie um Beobachtungen aus seiner Landarztpraxis.

Bereits in seiner Jugend im deutschnationalen Milieu sozialisiert, trat er während seines Studiums der deutschnationalen Studentenverbindung Gothia sowie dem Akademischen Turnverein bei. 1897 wurde er Mitglied im Verein Südmark, ab 1925 auch im Nachfolgeverein des Deutschen Schulvereins Südmark, dessen Köflacher Ortsgruppe ab 1928 von ihm geleitet wurde. Zwischen 1907 und 1929 war er in Köflach zudem Gemeinderat für die Deutsche Volkspartei bzw. die Wirtschaftspartei.

In den 1930er-Jahren engagierte Kloepfer sich für den „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland und stand dem Nationalsozialismus nahe. So wirkte er u.a. als Österreich-

²⁵ Uwe Baur / Karin Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 1: Steiermark, Wien-Köln-Weimar 2008, S. 180–188.

²⁶ Berlin Document Center: Mitgliederkartei der NSDAP: Hans Kloepfer. FB- Zeitgeschichte.

Korrespondent in dem von Alfred Rosenberg 1929 ins Leben gerufenen Kampfbund für deutsche Kultur mit bzw. war er auch Mitglied des Bundes der deutschen Schriftsteller in Österreich.

Er wurde vor dem „Anschluss“ 1938 vielfach „als Kündler der Ostmark“ zu Lesungen nach Deutschland eingeladen und von den Nationalsozialisten hofiert. Klopfer wurde als Schriftsteller aber nicht nur von den Nationalsozialisten, sondern auch schon in der Ersten Republik bzw. im austrofaschistischen Ständestaat verehrt. So wurde er in den Jahren 1926 und 1927 zum Ehrenbürger von Eibiswald und Köflach ernannt.²⁷ 1936 erhielt er zudem von der Universität Graz das Ehrendoktorat verliehen. Weitere Auszeichnungen folgten während der Zeit des Nationalsozialismus: 1939 wurde ihm der hoch dotierte Mozart-Preis überreicht und anlässlich seines 75. Geburtstages wurde er 1942 mit dem Raimund-Preis der Stadt Wien und der Goethe-Medaille ausgezeichnet. 1942 wurde er zudem Ehrenbürger der Stadt Graz.

Klopfer beantragte am 16. Mai 1938 die Aufnahme in die NSDAP und wurde mit Datum 1. Mai 1938 mit der Nummer 6,109.231 – also mit einer Nummer aus dem sogenannten „Illegalenblock“ – in die NSDAP aufgenommen. Den von ihm lang ersehnten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im März 1938 hieß Klopfer mit dem Gedicht *Steirischer Bergbauerngruß* willkommen und für die sogenannte Volksabstimmung über den bereits vollzogenen Anschluss an das Deutsche Reich am 10. April 1938 rief er die steirischen Bauern mit dem propagandistischen Wahlaufruf *Warum der Leitenbaucher ‚Ja‘ sagt, Bauern* dazu auf, mit „Ja“ zum „Anschluss“ zu stimmen. Im September 1938 war er Ehrengast auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg. In der Folge wurden seine Werke mehrfach aufgelegt und vom NS-Regime gefördert. Seine Gedichte waren in zahlreichen Anthologien wie *Gesänge der Ostmark* (1938), *Kampf und Glaube* (1938), *Heimkehr ins Reich* (1939) oder *Ewiges Deutschland* (1939) vertreten. Am 27. Juni 1944 starb Klopfer in Köflach. In Graz wurde nach seinem Tod am 7. Juli 1944 im Rahmen der Ratsherrensitzung eine Gedenkstunde ihm zu Ehren abgehalten, in deren Rahmen Klopfer für seinen „Einsatz für Deutschland und die Bewegung“ geehrt wurde.²⁸ Hitler und Goebbels ließen Kränze an seinem Grab niederlegen.

Nach dem Ende des NS-Regimes blieben seine Werke weiterhin populär. Sein NS-Engagement war jahrzehntelang kein bzw. kaum ein Thema. Im Gegenteil wurde 1958 ihm zu Ehren in Köflach

²⁷ Grazer Tagblatt, 26.10.1926; 13.10.1927; 16.10.1927.

²⁸ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 52.

ein Denkmal errichtet, bei dessen Enthüllung der Köflacher Volkskundler und spätere steirische Kulturlandesrat Hanns Koren die Rede hielt. Weiters wurde bereits in den 1950er-Jahren in Eibiswald ein Klopfer- und Heimatmuseum errichtet und ab 1984 beherbergte das ehemalige Wohnhaus von Klopfer in Köflach das örtliche Museum mit einem eigenen Klopfer-Zimmer. Auch wurden in zahlreichen Städten (Wien, Graz, Deutschlandsberg, Leibnitz, Weiz, Judenburg, Leoben, ...) ab den 1950er-Jahren Straßen nach Klopfer benannt.

In Kapfenberg wurde mit Beschluss des Gemeinderats vom 27. Juni 1958 die Sackstraße in der Katastralgemeinde Hafendorf, in nördliche Richtung abzweigend von der Koloman-Wallisch-Gasse Dr.-Klopfer-Weg benannt.

Erste kritische Auseinandersetzungen mit Klopfer gab es erst im Gedenkjahr 1988, nachdem die Stadt Köflach gemeinsam mit dem ORF Steiermark unkritisch einen Klopfer-Preis auslobte. In den letzten Jahren – u.a. im steirischen Herbst 2019 – wurden wiederholt Klopfers NS-Vergangenheit thematisiert und Straßenbenennungen sowie die Klopfer-Denkmäler (u.a. auch eine Büste am Grazer Schlossberg) in Frage gestellt.

Straßennamenskommissionen

Die Straßennamenskommission in Wien hat 2013 die Klopferstraße in die Gruppe A gegeben, bei denen es sich um „Straßenbenennungen mit intensiven Diskussionsbedarf“ handelt.²⁹

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat 2017 die Dr. Hans-Klopfer-Straße in ihrem Schlussbericht an die Stadtgemeinde als „Straßennamen mit Diskussionsbedarf“ und „sehr problematisch“ eingestuft, da er Mitglied bei mehreren deutschnationalen Vereinen, Mitglied der NSDAP sowie Verfasser propagandistischer Werke war.³⁰

²⁹ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 71f.

³⁰ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 4.

Max Mell

Max-Mell- Weg (24.11.1978)

Dr. Max Mell (Schriftsteller)³¹

Geboren: 10.11.1882 in Marburg/Maribor

Gestorben: 12.12.1971 in Wien

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: Nr. 7,680.130: Aufnahme in die NSDAP: 1.6.1940)

Max Mell wurde am 10. November 1882 in Marburg an der Drau geboren. Bereits 1886 übersiedelte die Familie nach Wien, wo der Vater die Leitung des Wiener Blindeninstitutes übernahm. Hier besuchte Max Mell auch die Schule und studierte in der Folge an der Universität Wien Germanistik und Kunstgeschichte. Bereits während des Studiums veröffentlichte er erste Erzählungen. Nach seiner Promotion 1905 lebte er als freier Schriftsteller in Wien, verbrachte aber den Sommerzeit seines Lebens in der Familienvilla in Kirchdorf/Pernegg. Nach dem Ersten Weltkrieg, in den er 1916 als Einjährig-Freiwilliger zog, arbeitete er als Kulturredakteur des *Wiener Mittag*, ehe er ab 1922 von den Erträgen aus seiner schriftstellerischen Arbeit leben konnte. Er machte sich vor allem mit seinen Volksstücken einen Namen und wurde ab 1924 vielfach ausgezeichnet – u.a. mit dem Preis der Stadt Wien für Dichtkunst, dem Grillparzer-Preis, dem Heidelberger Festspielpreis oder dem Burgtheaterring.

Zwischen dem Katholizismus und dem Nationalsozialismus lavierend stellte er sich auf der einen Seite in den Dienst des austrofaschistischen Ständestaats, indem er den Regierungsantritt von Kurt Schuschnigg mit einem Huldigungsartikel begleitete oder in dem er etwa für die Kulturorganisation der Vaterländischen Front „Neues Leben“ Vorträge hielt. Auf der anderen Seite wandte sich das „literarische Aushängeschild des Ständestaats“ ab 1933 dem Nationalsozialismus zu. So unterzeichnete er Loyalitäts- und Unterstützungserklärungen für die Politik Hitlers, trat aus dem PEN-Club aus, als dieser 1933 die Bücherverbrennungen in Deutschland verurteilte und war führend bei der Gründung des Bundes deutscher Schriftsteller Österreichs beteiligt, dessen Präsident er 1937 wurde und der eine getarnte nationalsozialistische Kulturorganisation war. Im Jahr 1937 erhielt er

³¹ Baur/Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Steiermark, S. 239–251.

vermutlich nach Intervention des deutschen Botschafters in Österreich, Franz von Papen, den hochdotierten Mozartpreis der Weimarer Goethe-Stiftung.

Als anlässlich des „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 in der Führung der Reichsschrifttumskammer Überlegungen für die „kommende Arbeit bei der Zusammenschmelzung mit dem österreichischen Schrifttum“ angestellt wurden, hieß es, „dass die Gruppe des ‚Bundes deutscher Schriftsteller‘, die Mell und Jelusich führen, eine getarnte nationalsozialistische Organisation war, dass sie als solche auch [...] beim Umschwung öffentlich als kulturpolitische Fachgruppe anerkannt wurde und dass die Arbeit der Schrifttumskammer wohl am besten über Mell und Jelusich laufen wird. [...] Er [der Bund deutscher Schriftsteller] wurde vor rund zwei Jahren im Auftrag der Schrifttumskammer gegründet, um zwischen zuverlässigem und nicht zuverlässigem Schrifttum zu unterscheiden.“³²

Mell gehörte anlässlich der sogenannten Volksabstimmung vom 10. April 1938 zu den Mitunterzeichnern des „Feierlichen Bekenntnisses der deutschen Dichter Österreichs“ und verfasste zudem aus diesem Anlass das Gedicht *Am Tage der Abstimmung* in dem es heißt: „Gewaltiger Mann, wie können wir dir danken? / Wenn wir von nun an eins sind ohne Wanken. / Volk, heilig Volk, wie können wir dir dienen?“

Wegen seiner „Verdienste“ in der Zeit der Illegalität der Nationalsozialisten empfahl die Reichsschrifttumskammer ihn im Juli 1938 in den Reichkultur-Senat zu berufen. Mell selbst stellte 1938 einen „Antrag auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte“. Am 20. Februar 1940 stellte er einen weiteren Aufnahmeantrag. Er wurde schließlich mit 1. Juni 1940 aufgenommen und erhielt die Mitgliedsnummer 7.680.130. Bevor ihm seine Mitgliedskarte 1942 ausgehändigt wurde, zog er seinen Antrag wieder zurück, worauf seine Mitgliedschaft für ungültig erklärt und die Mitgliedsnummer gelöscht wurde.

Mells Distanzierung vom Nationalsozialismus begann im Jahr 1940, als seine Stücke *Das Spiel von den deutschen Ahnen* und *Die Sieben gegen Theben* abgesetzt und zeitweise mit Spielverbot belegt wurden, wobei dies direkt von Joseph Goebbels ausging, der meinte: „Ich setze ein allzu katholisches Bühnenstück von Max Mell ‚Spiel der Ahnen‘ vom Spielplan ab. Das können wir jetzt nicht gebrauchen.“ (31.5.1940)³³ Goebbels intervenierte auch gegen die Verleihung des

³² Zitiert nach Baur/Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Steiermark, S. 244.

³³ Joseph Goebbels zitiert nach Baur/Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Steiermark, S. 245.

Grillparzer-Preises an Mell, den er nach Fürsprachen prominenter Germanisten 1942 schließlich doch noch erhielt.

Nach dem Ende des NS-Regimes stellte Max Mell ein „Ersuchen um Nachsicht von der Registrierung“, in dem er behauptete, das NDSAP-Abzeichen nur als Schutz „gegen die Behelligungen und Anstänkungen, denen ich durch Personen, die mich für einen Juden hielten“, getragen zu haben.³⁴

Bereits im August 1945 gab die Kommission dem Ansuchen „aus kulturpolitischen Gründen und antinazistischer Einstellung“ statt und Mell wurde von der Registrierungspflicht befreit.

Obwohl in einzelnen Medien – dem *Österreichischen Tagebuch* bzw. *Plan* – seine NS-Verstrickung thematisiert wurde, konnte Mell nahtlos an seine früheren literarischen Erfolge anschließen. Seine Dramen wurden wieder aufgeführt und er wurde wieder mit Preisen – dem ersten Peter Rosegger-Preis (1951) oder dem Großen Österreichischen Staatspreis (1954) – geehrt.

Max Mell ist am 12. Dezember 1971 in Wien gestorben.

In Wien wurde 1985 ein Park nach ihm benannt, in Graz bereits zu seinen Lebzeiten 1962 eine Allee. In zahlreichen weiteren steirischen Gemeinden wurden Verkehrsflächen nach ihm benannt: so u.a. in Kirchdorf/Pernegg, Bruck an der Mur, Krieglach sowie den Grazer Umlandgemeinden Feldkirchen, Hausmannstätten, Kalsdorf oder Raaba.

Am 24. November 1978 beschloss der Gemeinderat in Kapfenberg in der Katastralgemeinde St. Martin (Redfeld) abzweigend von der B 20/Mariazeller Straße in nördliche Richtung auf die Pötschen in der Nähe zur Kernstockgasse und Adalbert-Stifter-Straße die Verkehrsfläche Max-Mell-Weg zu nennen.

Straßennamenskommissionen

Die Straßennamenskommission in Wien hat 2013 den Max-Mell-Park in die Gruppe B gegeben, bei der es sich um „Straßenbenennungen mit Diskussionsbedarf“ handelt.³⁵

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat 2017 die Max-Mell-Allee in ihrem Schlussbericht an die Stadtgemeinde als „Straßennamen mit Diskussionsbedarf“ und „sehr problematisch“ eingestuft, da er von der Reichsschrifttumskammer 1938 als „repräsentativster Dichter der Ostmark“ bezeichnet wurde, der sich „in der illegalen Zeit auch auf berufsständischem Gebiet

³⁴ Zitiert nach Baur/Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich. Steiermark, S. 245.

³⁵ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 202.

Verdienste erworben“ hat und vom sogenannten „Anschluss“ 1938 begeistert war.³⁶ Die nach ihm benannte Allee in Graz wurde mittlerweile umbenannt und heißt seit 1. Jänner 2023 Aigner-Rollett-Allee.

³⁶ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 9.

Alfred Schachner

DDr.-Alfred-Schachner-Hof (26.3.1982)

DDr. Alfred Schachner-Blazizek (Politiker, Jurist)³⁷

Geboren: 7.5.1912 in Mürzzuschlag

Gestorben: 17.9.1970 in Graz

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: 1,610.437 bzw. 8,435.986: Aufnahme in die NSDAP: 1.4.1940)³⁸

Alfred Schachner-Blazizek wurde am 7. Mai 1912 in Mürzzuschlag als Alfred Blazizek in eine deutschnationale Familie hineingeboren. Er war im deutschvölkischen Turnverein aktiv und trat 1930 zu Beginn seines Studiums in Wien der Burschenschaft Arminia bei. Als er später sein Studium in Graz fortsetzte, trat er der Grazer Burschenschaft Marcho Teutonia Graz bei, die gemeinsam mit den Burschenschaften Arminia Brünn, Arminia Wien und Constantia Prag ein sogenanntes „Grenzlandkartell“ bildete. Noch während seiner Studienzeit – am 27. März 1933 – trat er der damals noch legalen NSDAP in Mürzzuschlag bei, die bei der im Jahr zuvor durchgeführten Gemeinderatswahl in Mürzzuschlag mit 20,1% der Stimmen hinter den Sozialdemokraten zur zweitstärksten Partei geworden ist.³⁹ Blazizek erhielt am 1. Juni 1933 eine provisorische Mitgliedskarte mit der NSDAP Mitgliedsnummer 1,610.437. Wenig später – am 19. Juni – wurde die NSDAP in Österreich verboten, nachdem diese zuvor zahlreiche Terroranschläge verübt hatte, bei denen es wiederholt Tote gegeben hatte.

Blazizek promovierte 1935 zum Doktor der Rechte, zwei Jahre später auch zum Doktor der Staatswissenschaften. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete er bereits im Stadtamt in Bruck an der Mur, wo er Ende Jänner 1938 Amtsvorstand der Stadtgemeinde wurde.⁴⁰ Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde er kurzzeitig seines Dienstes in Bruck an der Mur enthoben, ehe er in Mürzzuschlag wieder Arbeit fand. Als Zeuge im Volksgerichtsprozess gegen den NS-Bürgermeister und Kreisleiter der NSDAP

³⁷ Maria Wirth: Alfred Schachner-Blazizek. In: Maria Mesner (Hg.): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel SPÖ. Wien-München 2005, S. 325–328; Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz: Der Wille zum aufrechten Gang. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, Wien 2005, S. 144–146; Hans Mang: Steiermarks Sozialdemokraten im Sturm der Zeit, Graz o.J., S. 257–266.

³⁸ Berlin Document Center: Mitgliederkartei der NSDAP: Alfred Blazizek. FB-Zeitgeschichte.

³⁹ Grazer Tagblatt, 25.4.1932.

⁴⁰ Grazer Volksblatt, 3.2.1938.

Mürzzuschlag, Franz Neukirchner, gab Blazizek an, dass ihn Neukirchner – nachdem er aus politischen Gründen in Bruck entlassen worden war, gefragt hat, ob er nicht ins Stadtamt Mürzzuschlag kommen wolle. „Ich habe dieses Angebot mit großer Dankbarkeit angenommen.“⁴¹ Ein Grund für die Entlassung 1938 dürfte gewesen sein, dass er in der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats Mitglied der Ostmärkischen Sturmsharen, einer von Kurt Schuschnigg 1933 gegründeten politischen Wehrorganisation, gewesen ist.

Ab Herbst 1938 wirkte Blazizek als Geschäftsführer des Kreisamtes für Kommunalpolitik in Mürzzuschlag. Er stellte erneut einen Antrag auf Mitgliedschaft in die NSDAP und wurde am 1. April 1940 mit der Nummer 8,435.986 aufgenommen. Die Neuausstellung einer NSDAP-Mitgliedskarte mit einer Nummer außerhalb des „Illegalenblocks“ deutet darauf hin, dass er sich während der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats nicht illegal für die Nationalsozialisten betätigt hat, sonst hätte er entweder die alte Nummer oder eine aus dem für Illegale reservierten Nummernblock bekommen. Er trat auch einigen anderen NS-Organisationen bei, wie dem NS-Rechtswahrerbund, dem Reichsbund Deutscher Beamter, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt oder dem NS-Altherrenbund Deutscher Studenten. Zudem war er förderndes Mitglied der SS.

1944 wurde Blazizek zum Wehrdienst eingezogen und geriet kurz in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Noch im April 1945 gelang es ihm sich nach Mürzzuschlag durchzuschlagen, wo er nach der Befreiung vom NS-Regime vom provisorischen Landeshauptmann Reinhard Machold (SPÖ) als Bezirkshauptmann in Mürzzuschlag eingesetzt wurde.

Ende der 1940er-Jahre wurde er Mitglied des Bundes sozialistischer Akademiker (BSA), dessen Vorstand er in den 1950er-Jahren auch angehörte und dessen Landesvorsitzender er ab 1960 war. In diesen Jahren änderte er auch seinen Namen in Schachner, führte aber in der Folge den Doppelnamen Schachner-Blazizek. Er machte Karriere innerhalb der SPÖ, deren Kommunalprogramm er 1953 verfasste. Als Machold aus Altersgründen aus der Landesregierung ausscheiden wollte, wurde Schachner-Blazizek in einer Sitzung der Landesparteivertretung Ende des Jahre 1953 als dessen Nachfolger vorgeschlagen. Dagegen sprach sich Landesrat Fritz Matzner aus, der sogar drohte aus der Landesregierung auszuschneiden, sollte Schachner-Blazizek gewählt werden. Er warf ihm „eine schwankende politische Haltung in der Vergangenheit“ sowie seine Zugehörigkeit zu den Ostmärkischen Sturmsharen und der NSDAP vor. Nach heftigen Diskussionen innerhalb des Vorstands wurde Schachner-Blazizek zunächst 1954 Landesrat, 1960 Landespartei vorsitzender,

⁴¹ Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr 2666/48. Vernehmung des Zeugen Dr. Alfred Schachner, 1948.

1964 Landeshauptmannstellvertreter und 1965 letztlich auch stellvertretender Bundesparteivorsitzender der SPÖ. Er ist am 17. September 1970 gestorben.⁴²

Seine Involvierung in das NS-System wurde in den Medien seit den 1970er-Jahren immer wieder thematisiert, wobei wiederholt behauptet wurde, er wäre NSDAP-Gaurichter⁴³ bzw. NSDAP-Parteirichter gewesen – Behauptungen, die sich durch Quellen allerdings nicht haben belegen lassen, wie überhaupt festgestellt werden muss, dass sich kein NS-Registrierungsformular bzw. kein Antrag auf Entregistrierung 1945 finden lassen. Im Zuge der Aufarbeitung der Geschichte des Bundes sozialistischer Akademiker wurde erstmals ausführlich seine Biografie ausgeleuchtet, wobei die Autoren, der ehemalige Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wolfgang Neugebauer, und der Mitarbeiter im DÖW, Peter Schwarz, zu folgendem Schluss kamen: „Bei Stefan Demuth, Alfred Schachner-Blazizek und Karl Kunst dürfte es sich um eher eine nominelle NS-Mitgliedschaft gehandelt haben, zumal keine Hinweise auf weitere NS-Aktivitäten vorliegen. Sie gehören zu jenem Personenkreis, bei dem eine politisch-gesellschaftliche Reintegration durchaus vertretbar ist. Kritisch zu vermerken ist allerdings, dass diese Politiker zumindest öffentlich nie zu ihrer NS-Vergangenheit selbstkritisch Stellung nahmen und in SPÖ-offiziellen Lebensläufen dieses Faktum ausgeblendet wurde.“⁴⁴

Nach seinem Tod wurden in Mürzzuschlag und Kapfenberg Verkehrsflächen nach Alfred Schachner-Blazizek benannt. Am 26. März 1982 beschloss der Gemeinderat in Kapfenberg neue Straßennamen für das Stadterweiterungsgebiet der Apfelmoarsiedlung. Die vom Rainweg abgehenden Straßen sollten nach Politikern benannt werden. Zunächst waren dafür nur sozialistische Politiker vorgesehen: So sollte es neben einem Karl Maisel-Hof, einem Karl Waldbrunner-Hof, einem Dr.h.c. Reinhard Machold-Hof hier auch einen DDr. Alfred Schachner-Hof geben. Der ÖVP-Vizebürgermeister stellte daraufhin den Antrag, zwei Wohnblöcke nach ÖVP-Politikern zu benennen, weshalb es in dieser Siedlung zudem noch einen Dr. Alfons Gorbach-Hof und einen Josef Krainer-Hof gibt.

⁴² Ausführlicher Nachruf in Kleine Zeitung, 18.9.1970.

⁴³ Die Behauptung stellte der Spiegel am 24.5.1970 an, als über die Nazi-Minister in der Regierung Kreisky berichtet wurde.

⁴⁴ Neugebauer/Schwarz: Der Wille zum aufrechten Gang, S. 151.

Josef Sperl

Dr.-Josef-Sperl-Straße (18.11.1966) und Dr. Sperl-Siedlung

Dr. Josef Sperl (Bürgermeister, Arzt)
Geboren: 16.6.1872 in Waasen/Leoben
Gestorben: 4.10.1951 in Kapfenberg

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: 7,581.262: Aufnahme in die NSDAP: 1.3.1940)⁴⁵

Josef Sperl wurde am 16. Juni 1872 in Waasen (Leoben) als Sohn des Realitätenbesitzers („Sperlhof“) Rudolf und seiner Frau Anna Sperl geboren. Nach der Schule studierte er in Graz Medizin und promovierte am 6. Mai 1907.⁴⁶ Er zog in der Folge nach Kapfenberg, wo er als Arzt tätig wurde. 1908 heiratete er in Graz die aus Neumarkt in Krain stammende Kaufmannswitwe Maria Polegek. In Kapfenberg wurde er neben seiner Tätigkeit als Arzt in verschiedenen Vereinen aktiv. So war er innerhalb der Kapfenberger Feuerwehr tätig, wo er auch die Rettungsabteilung aufbaute. Zudem gehörte er zu den Mitbegründern des 1919 gegründeten Vereins für Touristik und Höhlenforschung, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Gebiet um Kapfenberg näher zu erforschen und nach Naturschönheiten zu fahnden. Der Verein legte ab 1923 die Rettenwandhöhle in Einöd frei, die während der Zeit des Zweiten Weltkriegs auch als Luftschutzanlage diente. Dr. Sperl beforschte die am 8. August 1926 für die Öffentlichkeit zugänglich gemachte Höhle auch wissenschaftlich und publizierte darüber.⁴⁷

Am 1. Februar 1919 trat Dr. Sperl in Kapfenberg der Sozialdemokratischen Partei bei und kandidierte in der Folge auch bei den Gemeinderatswahlen am 27. Juli 1919 hinter Wilhelm Fürbach und Alois Gurmman an dritter Stelle.⁴⁸ Nachdem die Sozialdemokratische Partei mit 26 Mandaten gegenüber der Wirtschaftspartei mit acht und den Nationalsozialisten mit einem Mandat eine deutliche Mehrheit (über 82%) erringen konnte, wurde Dr. Sperl am 11. August 1919 zum ersten sozialdemokratischen Bürgermeister der Gemeinde gewählt. Seine Amtszeit bis 1924 war durch die Nachkriegskrise gezeichnet. Dennoch gelang ein umfangreiches Aufbauwerk: So wurde in den fünf Jahren seiner Bürgermeistertätigkeit die Gemeinde zur Stadt erhoben, eine Bürgerschule

⁴⁵ Berlin Document Center: Mitgliederkartei der NSDAP: Josef Sperl. FB-Zeitgeschichte.

⁴⁶ Grazer Volksblatt, 21.5.1907.

⁴⁷ Grazer Volksblatt, 20.8.1926.

⁴⁸ Arbeiterwille, 17.7.1919.

gegründet, ein Jugend- und Fürsorgeamt geschaffen sowie ein Kindergarten, ein Sportplatz und ein Schwimmbad gebaut.

Nach dem Ende seiner politischen Karriere widmete er sich ab 1924 neben seiner Tätigkeit als Arzt vor allem der Höhlenforschung. Er erforschte die Rettenwandhöhle und unterrichtete die Mitglieder des Touristikvereins, aber auch Arbeiter im Rahmen von Volkshochschulkursen, in Geologie, Höhlenkunde, Vermessungslehre, Anthropologie, Bergung und Konservierung von Fundstücken und auch in Astronomie.

Die Höhle wurde 1930 zum Naturdenkmal erklärt, die historischen Funde wurden gesammelt und zunächst 1926 in einem Zimmer im sogenannten Hirtner-Haus in der Schinitzgasse und ab 1930 in einem Zimmer – dem Höhlen- und Heimatmuseum – in der Filialschule in der Friedrich-Böhler-Straße ausgestellt.⁴⁹ Nach den Februarkämpfen 1934 wurde der Verein vom austrofaschistischen Ständestaat verboten, da man in ihm – da von sozialdemokratischen Mitgliedern geführt – eine politische Zelle der nun verbotenen Sozialdemokratie vermutete.

Bald nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich stellte Dr. Sperl am 22. September 1938 einen Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP.⁵⁰ Nach der Befreiung erklärte er der Entnazifizierungskommission, ihm sei „der Eintritt in die Partei von der deutschen Ärzteschaft nahegelegt“ worden. Er wurde schließlich am 1. März 1940 mit der Mitgliedsnummer 7,581.262 in die NSDAP aufgenommen.

Nach der Befreiung vom NS-Regime war er – wie es in einem Nachruf hieß – „1945 monatelang der einzige Arzt in Kapfenberg, trotz seiner 73 Jahre war er unermüdlich in seinem Beruf tätig“.⁵¹ Da er – wie alle ehemaligen Nationalsozialisten auf Grund des Verbotsgesetzes vom 8. Mai 1945 – aufgefordert wurde, sich registrieren zu lassen, stellte er am 20. Oktober 1945 ein Ansuchen um die Nachsicht von der Registrierung. Darin schrieb er:

„Vor dem Anschlusse Österreichs an Deutschland hatte ich mit der NSDAP keinen Berührungspunkt gehabt. Nach dem Anschlusse wurde mir der Eintritt in die Partei von der deutschen Ärzteschaft nahegelegt. Ich war und bin immer ein Feind der Preußen und der Preußensäuchelei mit großer Schnute, die ich noch aus dem Weltkriege sattsam in Erinnerung habe. [...] Ich bin immer ein überzeugter Österreicher [gewesen] und bin froh, dass wir es wieder geworden sind. Ich habe

⁴⁹ Arbeiterwille, 10.8.1930. Zur Höhle allgemein: Michael Riedl: Die Geschichte der Höhlenforschung in Kapfenberg (Steiermark). In: Die Höhle. 57 (2006), Heft 1–4, S. 66–75.

⁵⁰ Berlin Document Center: Mitgliederkartei der NSDAP: Josef Sperl. FB-Zeitgeschichte.

⁵¹ Reiner Puschnig: Kapfenberg. Alter Markt – Junge Stadt. Kapfenberg 1974, S. 187.

nie Aufmärsche mitgemacht oder einen Vortrag gehalten. Schulungsappelle habe ich sehr wenige gehört, weil ich ja von Ignoranten keine Belehrung brauche. Ich habe den Eindruck, dass diese Einrichtung kein kulturförderndes Moment sein kann.

Ich habe die Zugehörigkeit zur Partei niemals missbraucht oder Vortheile daraus gezogen. Ich war und bin immer Idealist. Der Idealist muss aus Idealismus Einbuße erleiden an Ansehen und Einkommen. Ich bin Arzt mit Leib und Seele. Ich habe in meiner Praxis, die ja fast ausschließlich Kassen betrifft, keine Reichtümer gesammelt. Ich musste wegen meiner Güte dem Kranken gegenüber manche Rüge von NSDAP Vertrauensärzten vor den anwesenden Ärztekollegen einstecken. Ich und meine Gattin Maria sind unserer anerzogenen Religion treu geblieben und haben auch unsere Kirchensteuer während der Kriegszeit bezahlt.“⁵²

Da Dr. Sperl mit seinem Ansuchen der Prüfungskommission am Stadamt Kapfenberg nicht glaubwürdig erklären konnte, warum er als 66jähriger, ehemaliger sozialdemokratischer Bürgermeister der Stadt, der sich selbst Idealist nannte und meinte, dafür müsse man einstehen und auch Nachteile in Kauf nehmen, dennoch der NSDAP beigetreten ist, lehnte die Prüfungskommission sein Ansuchen um Nachsicht der Registrierung als Nationalsozialist einstimmig ab. Abgesehen von der Registrierung wurde seine Mitgliedschaft in der NSDAP in der Folge aber nicht weiter thematisiert und er wurde sehr bald schon öffentlich geehrt.

Als am 1. April 1949 die Stadtgemeinde in einer Festsitzung an den 25. Jahrestag der Stadterhebung gedachte, die seinerzeit unter Bürgermeister Dr. Josef Sperl erfolgt ist, wurde ihm das Ehrenbürgerrecht – das erste seit 1913 – verliehen. Zwei Jahre später, am 4. Oktober 1951 ist Dr. Sperl gestorben.⁵³

Als in Redfeld in der Nähe der Ottokar Kernstock-Gasse 1964 eine Siedlung gebaut wurde, wurde diese Dr. Sperl-Siedlung genannt und vom Gemeinderat am 18. November 1966 beschlossen, dass die Verkehrsfläche den Namen Dr.-Josef-Sperl-Straße tragen soll.

⁵² StLA, BH Bruck, 14 Registrierung Kapfenberg, Entnazifizierungsakten. Dr. Josef Sperl. Schreiben von Dr. Josef Sperl an den Bürgermeister der Stadt Kapfenberg, 20.10.1945.

⁵³ Obersteirische Volkszeitung, 13.10.1951.

Karl Heinrich Waggerl

Karl-Heinrich-Waggerl-Weg (6.7.1976)

Karl Heinrich Waggerl (Lehrer, Schriftsteller)⁵⁴

Geboren: 10.12.1897 in Bad Gastein

Gestorben: 4.11.1973 in Schwarzach im Pongau

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer: 6,347.556: Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1938)

Karl Waggerl wurde am 10. Dezember 1897 in Bad Gastein als drittes Kind des Zimmermanns Johann und seiner Frau Margaretha Waggerl geboren. Er besuchte in Bad Gastein die Schule und arbeitete daneben u.a. als Laufbursche im luxuriösen Hotel Weismayr, ehe er 1911 nach Salzburg zunächst in die Oberschule und schließlich in die Lehrerbildungsanstalt ging, wo er sich selbst den zweiten Vornamen – Heinrich – gab. Er rückte 1916 zur Kriegsdienstleistung ein und legte 1917 während eines Fronturlaubs die Matura ab. Am 30. Juni 1918 wurde er in Italien gefangen genommen und kehrte erst im August 1919 nach Salzburg zurück. Ab Herbst 1919 wirkte er als Aushilfslehrer in Schwarzach im Pongau und ab April 1921 als Volksschullehrer in Wagrain, ehe er auf Grund eines schweren Lungenschadens, den er in Italien erlitten hatte, im April 1923 als Kriegsgeschädigter frühpensioniert wurde.

Auf Grund seiner Frühpensionierung begann er seine künstlerisch-kreativen Neigungen zu verfolgen, verfasste erste Texte und stellte beispielsweise 1925 bei der ersten Ausstellung des Sonderbunds der österreichischen Künstler in Salzburg während der Festspiele Scherenschnitte aus. 1924 gab er im Eigenverlag eine erste 18-seitige Sammlung eigener Werke mit dem Titel *Aphorismen* heraus. Zahlreiche Erzählungen, Novellen und Kurzgeschichten folgten, ehe er 1930 seinen ersten Roman, *Brot*, veröffentlichte, der ein großer Erfolg wurde und bis in die 1960er-Jahre in mehreren Auflagen über 250.000-mal verkauft wurde. Weitere Bücher folgten und er stieg zu einem der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der „konservativen Revolution“ auf, die ein antidemokratisches, technikfeindliches, „erdverbundenes“ und hierarchisch strukturiertes Weltbild vertraten

⁵⁴ Eine ausführliche Biografie zu Karl Heinrich Waggerl – mit weiterführender Literatur – findet sich im Schlussbericht der Salzburger Straßennamenskommission. Johannes Hofinger: Karl Heinrich Waggerl. In: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“ Teil B: Biografien, S. 948–973. Online unter: <https://www.stadt-salzburg.at/ns-projekt/ns-strassennamen/karl-heinrich-waggerl/>

und „damit den ideologischen Wertvorstellungen des Nationalsozialismus den Weg bereiteten“.⁵⁵ Als die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 die Macht übernahmen, redete Waggerl der Judenfeindschaft offen das Wort. So äußerte er sich in einem Text 1934 gegen die „jüdische Überfremdung“, indem er schrieb: „Wenn nun sogar deutlich abgegrenzte, durchaus wesensfremde Kulturkreise über beträchtliche Zeiträume hinweg unseren Geschmack und unsere geistige Haltung so sehr bestimmen konnten, daß jede volkstümliche Regung den Deutschen selbst für barbarisch, für verächtlich galt, um wieviel gefährlicher mußten dann Einflüsse wirken und wachsen, die nicht von außen her, sondern, viel schwerer erkennbar, aus dem Volkskörper selbst stammten. Kein Volk der Erde hat jemals eine so umfassende Machtentfaltung des Judentums erlebt wie das deutsche. Und nicht nur in Deutschland selbst war jüdische Kunst und Kunstgesinnung tonangebend geworden, auch das Ausland ließ sich durch eine geschickte Propaganda daran gewöhnen, deutsche Kunst mit jüdischer Kunst zu identifizieren.“ Diese „geistige Fremdherrschaft“ gelte es nun – wie Waggerl fortfuhr – nach der „deutschen Revolution“, die „mit der ganzen Wucht einer elementaren Volksbewegung“ die Macht übernommen hatte, zu beenden. Der „Anspruch jüdischer Literaten, als deutsche Dichter zu gelten und Inhalt und Richtung unseres Kulturlebens bestimmend zu beeinflussen“ sei mit Vehemenz abzulehnen. „Auch der Umstand, daß jahrelang niemand diesen ungeheuerlichen Betrug entdeckte oder zu entdecken gewagt hat, kann den Betrug selbst, wenigstens nach unseren Rechtsbegriffen, nicht entschuldigen. Es gibt eine jüdische Dichtung in deutscher Sprache, über deren künstlerischen Wert in diesem Zusammenhang überhaupt nicht geurteilt werden kann. Aber es gibt keine deutsche Dichtung jüdischer Herkunft, und jede so deklarierte Kunstleistung ist eine Fälschung, die moralisch, nicht kritisch gewertet werden muß.“⁵⁶

Während der Zeit des austrofaschistischen Ständestaat trat Waggerl der Vaterländischen Partei bei, gehörte aber gleichzeitig zunächst bis 1934 der NS-Interessensvertretung Reichsverband Deutscher Schriftsteller und danach ab Herbst 1936 dem Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs an, in dem sich die NS-nahen KünstlerInnen sammelten.

Als im März 1938 der „Anschluss“ Österreichs ans Deutsche Reich erfolgte, war Waggerl in Deutschland auf Lesereise. Bei einer Lesung am 14. März 1938 trat Waggerl mit den Worten „Ich komme aus dem befreiten Österreich.“ ans Podium. Zurück in Salzburg beteiligte er sich mit einer

⁵⁵ Hofinger: Karl Heinrich Waggerl, S. 952.

⁵⁶ Zitate aus Karl Heinrich Waggerl: Ein Wort für den Buchhändler. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 16.1.1934, S. 41f. Zitiert nach Hofinger: Karl Heinrich Waggerl, S. 954.

Wortspende für die sogenannte „Volksabstimmung“ am 10. April 1938 und wirkte auch am *Bekanntnisbuch österreichischer Dichter* mit, in dem der „Anschluss“ verherrlicht wurde.

Über die politisch-moralische Haltung Waggerls um 1938 urteilte sein Biograf Karl Müller: „Was sich schon seit 1933 im Deutschen Reich im Hintergrund und sogar in aller Öffentlichkeit abgespielt hatte (z. B. Bücherverbrennungen, Ermordung der SA-Führung, Nürnberger Rassegesetze, Einrichtung von Konzentrationslagern) war für Waggerl kein Thema. Modernisierungshoffnungen, Antisemitismus und Karriere waren die Hauptaspekte, die Waggerl in die NSDAP führten und ihn die ‚Heimkehr der Ostmark‘ begrüßen ließen.“⁵⁷

Er stellte am 31. Mai 1938 einen Antrag um Aufnahme in die NSDAP und erhielt rückwirkend mit 1. Mai 1938 die Mitgliedsnummer 6,347.556. Im Mai 1939 wurde er – nachdem er ursprünglich als Leiter der Reichsschrifttumskammer Wien im Gespräch war – ehrenamtlicher Landesobmann der Schriftsteller in der Reichsschrifttumskammer Salzburg, dessen zentrale Aufgabe es war, Gutachten über AntragsstellerInnen zu verfassen – d.h. er entschied, ob der oder die AntragsstellerIn in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen wurde und somit auch publizieren durfte.

Zudem übernahm er im August 1940 kommissarisch das Bürgermeisteramt in seiner Heimatgemeinde Wagrain, das er bis September 1942 ausübte. Daneben war er auch noch Ortskulturwalter der Gemeinde, Kreisamtswalter des Deutschen Volksbildungswerks in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront.

Neben seiner politischen Tätigkeit und den Lesereisen und Vorträgen im gesamten deutschen Reich⁵⁸ blieb ihm während der Zeit des Nationalsozialismus wenig Zeit zum Publizieren. 1941 rückte er – nachdem er im Mai 1939 gemustert worden war – als Oberfeldwebel in das stellvertretende Generalkommando XVIII in Salzburg ein, wo er vor allem im Bereich der Wehrpropaganda tätig wurde und die vom XVIII. Korps herausgegebene Zeitschrift *Unser Alpenkorps* betreute. Zu Kriegsende soll er – so Waggerls militärischer Vorgesetzter in einem Bericht nach der Befreiung – bei der kampflosen Übergabe der Stadt Salzburg mitgewirkt haben.

Nach dem Einmarsch der US-Armee wurde Waggerl wegen seiner Tätigkeit als Bürgermeister festgenommen und in das Lager Glasenbach gebracht, wo er bis August 1945 blieb. In der Folge ließ er sich nicht als ehemaliger Nationalsozialist entsprechend dem Verbotsgesetz registrieren und gab wahrheitswidrig an, sich „niemals um Aufnahme in die nationalsozialistische Partei beworben

⁵⁷ Hofinger: Karl Heinrich Waggerl, S. 957f.

⁵⁸ Eine Aufstellung dazu findet sich in Uwe Baur / Karin Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 6: Salzburg, Wien-Köln-Weimar 2021, S. 282f.

zu haben“ und „nie und nirgends eine Beitrittserklärung abgegeben“ zu haben. Letztlich wurde er als „Minderbelasteter“ eingestuft und konnte bald wieder literarisch Fuß fassen und stieg – wie sein Biograf Karl Müller festhielt – „kontinuierlich zu einem der bekanntesten und gefragtesten Schriftsteller Österreichs der 50er und 60er Jahre [...], ja zum Inbegriff heimatverbundenen Dichter- und Österreichertums“ auf.⁵⁹

Er erhielt in der Zweiten Republik zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen – so u.a. den Ehrenring des Landes Salzburg 1957, die Ehrenbürgerschaft der Stadt Salzburg und das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1967. 1973 wurde er zudem Ehrensensator der Universität Salzburg, ehe er am 4. November des Jahres bei einem Autounfall tödlich verunglückte.

Nach seinem Tod wurden vielerorts Straße nach ihm benannt – so u.a. 1983 in Salzburg und bereits 1976 in Kapfenberg, wo der Verbindungsweg von der Volksschule Walfersam in Richtung Kindergarten den Namen „Karl Heinrich Waggerl-Weg“ trägt.

Straßennamenskommission

Immer wieder wurde in den letzten Jahrzehnten über Waggerls NS-Verstrickungen diskutiert. So auch im Rahmen der Straßennamenskommission in Salzburg. Diese stellte 2021 fest, dass auf Grund seiner NS-Verstrickung unbedingt Diskussions- und Handlungsbedarf besteht und geklärt werden muss, „ob mit einer Erläuterungstafel, dem ausführlichen Eintrag im digitalen Stadtplan und der biografischen Darstellung auf der NS-Homepage das Auslangen gefunden wird oder eine Umbenennung in Erwägung gezogen werden soll.“⁶⁰

⁵⁹ Karl Müller zitiert nach Hofinger: Karl Heinrich Waggerl, S. 970.

⁶⁰ Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, S. 32.

Weitere Straßennamensgeber mit unklarem Verhältnis zum Nationalsozialismus

Stefan Jäger

Stefan-Jäger-Straße (4.10.1971)

Stefan Jäger (Maler)⁶¹

Geboren: 28.5.1877 in Csene (heute Rumänien)

Gestorben: 16.3.1962 in Hatzfeld / Jimbolia (heute Rumänien)

Stefan Jäger wurde am 28. Mai 1877 in Tschene / Csene im Banat als zweiter Sohn des Barbiers Franz Jäger und seiner Frau Magdalena geboren. In der Mittelschule in Szeged (Ungarn) wurde sein Talent zur Malerei erkannt. Er ging daher ab 1895 zum Studium an die Ungarische Akademie der Bildenden Künste nach Budapest, wo er eine Erzieherstelle annahm, um sich das Studium leisten zu können. Nach dem Studium unternahm er Studienreisen nach Österreich (Wien), Deutschland (München, Stuttgart) und Italien (Venedig), ehe er von 1902 bis 1906 als freischaffender Künstler in Budapest lebte und vorwiegend auf Bestellung kirchlich-religiöse Bilder sowie Stillleben und Landschaftsbilder anfertigte. Im Jahr 1906 erhielt er von der Banater Gemeinde Gertiansch / Gyertyámos (heute Cărpiniș) den Auftrag, in einem großflächigen Gemälde die Einwanderung der Deutschen bildnerisch darzustellen. Er schuf mit dem Bild *Die Einwanderung der Deutschen in Ungarn* sein Hauptwerk, das über 5,10 × 1,45 Meter groß ist und aus drei Teilen – Wanderung, Rast und Ankunft – besteht. Wie dieses Einwanderungs-Triptychon sind auch viele seiner anderen Arbeiten Bilder und Skizzen über seine Heimat und das dörfliche Leben der Banater Schwaben.

Im Jahr 1910 ließ sich Stefan Jäger in Hatzfeld / Zombolya (rum. Jimbolia) nieder, wo er weiterhin als freischaffender Maler tätig war und vor allem aus dem Banat und der Batschka Aufträge erhielt. 1914 musste er als Landsturmmann an die Front, wo auch zahlreiche Zeichnungen und Bilder entstanden.

⁶¹ Zu Stefan Jäger gibt es ein online-Archiv mit seinen Werken sowie Medienberichte. Der biografische Beitrag bezieht sich vor allem auf diese Quellen: <https://jaeger.banater-archiv.de/index.php?title=Hauptseite>

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Hatzfeld von Serbien besetzt und dem SHS-Staat im Zuge der Friedensverträge 1920 angegliedert, ehe es im Zuge eines Austausches von Grenzgemeinden 1923 zu Rumänien kam. Die zu 75prozent deutschsprachige Gemeinde Hatzfeld erhielt in der Folge den rumänischen Namen Jimbolia.

Die 1920er- und 30er-Jahre waren Jägers produktivste Zeit, wie Walter Tonta in seiner *Hommage an Stefan Jäger* festhielt: „In dieser Glanzzeit seines Schaffens entstanden ungezählte Werke von einzigartigem künstlerischem und ethnographischem Wert.“⁶² Viele Aufträge erhielt er damals aus dem serbischen Teil des Banats, wo es 1930 in Großbetschkerek (serb. Bečkerek) auch zur ersten und einzigen Personalie zu seinen Lebzeiten kam. Im rumänischen Teil des Banats, wo er lebte, wurde hingegen kaum Notiz von ihm genommen. Nur die Werkgemeinschaft Schwäbischer Künstler, der er sich angeschlossen hatte, zeigte im Rahmen ihres ersten Kunstfestes 1936 in Jimbolia / Hatzfeld auch Bilder von Stefan Jäger.

Zu einer gewissen Form der Ehrung kam es im rumänischen Teil des Banats erst 1941, als er am 8. November im Zuge der Gründung der Kulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien zum Kulturrat ernannt wurde.⁶³ Diesen Ehrentitel erhielten Jäger und andere Künstler in Form einer Urkunde „für ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete von Schrifttum und Kunst“ im Rahmen eine „Feierstunde deutscher Kultur“ am 17. Jänner 1943 überreicht.⁶⁴

Nachdem am 9. November 1940 die NSDAP der Deutschen Volksgruppe in Rumänien gegründet worden war, wurden ihr alle Massenorganisationen der deutschen Bevölkerung untergeordnet. Mit der Schaffung der Kulturkammer wurde auch das gesamte kulturelle Leben der deutschen Bevölkerung in Rumänien dem Kontrollapparat der NS-Volksgruppenführung unterstellt.⁶⁵ Die Kulturkammer wurde nach dem Vorbild der Reichskulturkammer im Deutschen Reich aufgebaut und gliederte sich in Einzelkammern wie Musikkammer, Kammer der bildenden Künste, die Theaterkammer und die Schrifttumskammer. Der Leitung der Kammer stand ein Kulturrat zur Verfügung, „dessen Mitglieder als Repräsentanten des deutschen Kulturschaffens in Rumänien vom

⁶² Walter Tonta: Stefan Jäger (1877–1962). Der Lebensweg eines Künstlers am Rande Europas. In: Peter Krier (Hg.): *Hommage an Stefan Jäger*, Ingolstadt 2012, S. 130–132.

⁶³ Unsere Kulturleistung ein Bekenntnis zur großeuropäischen Sendung des deutschen Volkes. Feierliche Gründung der Kulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 11.11.1941.

⁶⁴ Feierstunde deutscher Kultur. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 19.1.1943.

⁶⁵ Johann Böhm: *Nationalsozialistische Indoktrination der Deutschen in Rumänien 1932–1944*, Frankfurt u.a. 2008, S. 158. Dazu auch Johann Böhm: *Das Nationalsozialistische Deutschland und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1936–1944. Das Verhältnis der Deutschen Volksgruppe zum Dritten Reich und zum rumänischen Staat sowie der interne Widerstreit zwischen den politischen Gruppen*. Frankfurt/Main-Bern-New York 1985.

Volkgruppenführer berufen“ wurden.⁶⁶ Neben Jäger waren dies im Bereich der bildenden Kunst auch noch die Maler Franz Ferch und Hans Eder.

Außer dieser Funktion im Rahmen der nationalsozialistischen Kammer für bildende Künste deutet – nach derzeitigem Wissenstand – allerdings nichts darauf hin, dass Jäger sich in irgendeiner Form nationalsozialistisch betätigt, propagandistische Werke geschaffen oder Vorteile gehabt hätte. Im Gegenteil: Auf Grund des Zweiten Weltkriegs verschlechterte sich sein Leben als freischaffender Künstler. In Notizen für seinen Lebenslauf hielt er selbst Anfang der 1950er-Jahre fest: „Bis 1942 habe ich von verschiedenen Aufträgen eine Lebensmöglichkeit gehabt, doch derzeit ist mein Einkommen höchst gering.“⁶⁷ Im Krieg waren seine Aufträge zurückgegangen und damit auch ein bescheidenes Einkommen ausgeblieben und nach dem Ende des Krieges fehlten die Abnehmer seiner Bilder infolge der Vertreibung und Verhaftungen der Deutschen in Rumänien und Jugoslawien. Laut Berichten musste er in den ersten Nachkriegsjahren neben seinen Bildern, die er zum Spottpreis abgab, sein silbernes Essbesteck, Glas-, Porzellan- und anderes Küchengeschirr verkaufen.⁶⁸

Erst als das Banater Museum in Temeswar 1954 einen Teil seiner Skizzen erwarb und er 1957 anlässlich seines 80. Geburtstags eine Ehrengabe erhielt sowie ihm eine Ehrenpension zugesprochen wurde, besserte sich seine Lage. Auch wurde er 1957 vom rumänischen Staat mit dem „Arbeitsorden II. Klasse“ ausgezeichnet. Am 16. März 1962 starb Stefan Jäger in seiner Heimatstadt, wo in seinem ehemaligen Atelier 1969 die Stefan-Jäger-Gedenkstätte eingerichtet wurde, aus der das heutige Stefan-Jäger-Museum hervorging.

Am 4. Oktober 1971 hat der Gemeinderat in Kapfenberg beschlossen, eine Verkehrsfläche in der Eigenheimsiedlung Schimpelhof nach Stefan Jäger – laut Beschluss „Stephan-Jäger-Straße“ – zu benennen. Die Initiative kam vom SPÖ-Gemeinderat Dr. Johann Herner, der aus Batsch-Sentiwan (serb. Prigrevica) in der Batschka stammte.⁶⁹

⁶⁶ Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination, S. 160.

⁶⁷ Peter Pink: Stefan Jäger. Ein Banater schwäbischer Kunstmaler. Manuskript, 1962. S. 13f.

⁶⁸ Pink: Stefan Jäger, S. 14.

⁶⁹ Wo gibt es noch eine Stefan-Jäger-Straße? In: Donauschwabe, 22.5.1988. Stadtamt Kapfenberg: Gemeinderatsprotokoll vom 4.10.1971.

Ludwig Tuller

Ludwig-Tuller-Gasse (26.09.1947)

Ludwig Tuller (Politiker)⁷⁰

Geboren: 15.8.1867 in Trofaiach

Gestorben: 1.12.1942 in St. Michael ob Leoben

Ludwig Tuller wurde am 15. August 1867 in Trofaiach als unehelicher Sohn der Gastwirtstochter Susanna Tuller geboren. Unmittelbar nach der Pflichtschule stieg er ins Arbeitsleben ein. Mitte der 1880er-Jahre trat er dem Arbeiterbildungsverein in Leoben bei und begann bald darauf für den Verein bzw. die sozialdemokratische Bewegung zu werben. In der Folge wurde er immer wieder wegen seiner Agitation gemaßregelt. So soll er in Mariazell, wo er einige Zeit bei einem Hufschmid gearbeitet hatte, fast alle Gehilfen dem dortigen katholischen Gesellenverein abspenstig gemacht haben.⁷¹ In Donawitz vertrieb er die Wiener Zeitung *Gleichheit* und baute nach der Auflösung des alten Arbeiterbildungsvereins mit anderen in Leoben einen neuen Arbeiterbildungsverein auf. In einem Lebenslauf beschrieb er die Schwierigkeiten damals: „1889 arbeitete ich in Donawitz; da war schon eine lebhafte Bewegung. [...] Ich wurde in Steyr, Donawitz, Schwechater Eisenwerk, Simmeringer Waggonfabrik, Böhler Kapfenberg, Gaser St. Pölten wegen meiner agitatorischen Tätigkeit entlassen. Von 1884 bis 1893 wurde ich verfolgt wie ein Tier.“⁷²

Die Forderung nach freiem, allgemeinem und gleichem Wahlrecht für alle sowie der Einsatz für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen hatten in der damaligen Zeit für die Obrigkeit revolutionären Charakter und Agitatoren wie Ludwig Tuller wurden entsprechend verfolgt. Erst 1893 fand er eine dauerhafte Anstellung im Schienenwalzwerk in Graz, ehe er 1898 wieder nach Leoben zurückkehrte, wo er als Parteisekretär angestellt wurde und für den Aufbau von Lokalorganisationen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Verband der Metallarbeiter im Bezirk verantwortlich war. 1907 wurde er in den Reichsrat gewählt, dem er bis 1911 angehörte. In der Folge verzichtete er auf eine erneute Kandidatur und wirkte ab 1912 als Landessekretär des Österreichischen Metallarbeiterverbandes. Beim Übergang von der Monarchie zur Demokratie gehörte er dem steirischen Wohlfahrtsausschuss an, der diesen Übergang koordinierte. 1919 erfolgte seine Wahl

⁷⁰ Mang: Steiermarks Sozialdemokraten im Sturm der Zeit S. 317–320.

⁷¹ Michael Schacherl: 30 Jahre steirische Arbeiterbewegung. 1890 bis 1920. Graz [o.J.] Reprint 1979, S. 16.

⁷² Zitiert nach Mang: Steiermarks Sozialdemokraten im Sturm der Zeit, S. 317.

in die Provisorische Nationalversammlung und er war bis 1927 Nationalratsabgeordneter, danach bis zum Februar 1934 Bundesrat. Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 zog er sich – bereits 66 Jahre alt – ins Privatleben zurück und starb am 1. Dezember 1942 in St. Michael.

Ludwig Tuller war der Schwiegervater des Obmanns des Kaufmännischen Versorgungsvereins und sozialdemokratischen Gemeinderats in Graz, Isidor Preminger. Nachdem Isidor Preminger, der Jude war, 1938 mit seiner Frau aus Graz nach Großbritannien geflohen war, interessierte sich die für die „Arisierung“ jüdischen Vermögens zuständige Vermögensverkehrsstelle in Graz für den Besitz der Preminger. Anna, die Frau von Isidor Preminger und Tochter von Ludwig Tuller, besaß mit ihrem Vater je zur Hälfte eine Liegenschaft im Sausal. Diese Hälfte sollte am 28. August 1941 als „Judenvermögen“ am Bezirksgericht Arnfels versteigert werden. Aus diesem Grund richtete Ludwig Tuller ein Schreiben an die Vermögensverkehrsstelle, in dem er bat, die Hälfte seiner Tochter kaufen zu dürfen, da – wenn es zu einer Versteigerung komme – er einen Verlust erleide. Neben einem antisemitischen Ausfall gegenüber seinem Schwiegersohn beendete er den Brief mit folgender Anmerkung: „Zum Schluss gestatte ich mir zu bemerken, dass ich altes illeg. Parteimitglied bin und einfach nicht glauben kann und will, dass man mir, wo es doch um meine eigene Scholle geht, auf der ich gearbeitet und gewirtschaftet habe, Schwierigkeiten machen wird.“⁷³

In den Mitgliedskarten der NSDAP, die die US-Amerikaner 1945 zufällig entdeckten hatten und die bis in die 1990er-Jahre im Berlin Document Center lagerten und die sich jetzt im Bundesarchiv Berlin zu finden sind, konnte keine Karte für Ludwig Tuller gefunden werden. Da er 1942 starb gibt es auch keine Entnazifizierungsakten. Eine tatsächliche illegale Mitgliedschaft Tullers konnte bislang nicht verifiziert werden.

Obwohl Ludwig Tuller Ende des 19. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer der führenden Persönlichkeiten der steirischen Sozialdemokratie und des Metallarbeiterverbands war, erinnert nur in Kapfenberg seit 1947 die Ludwig-Tuller-Gasse an ihn. Diese befindet sich in Hafendorf und zweigt von der Josef-Stanek-Gasse ab in nördliche Richtung bis zur Einmündung in die Ferdinand-Hanusch-Gasse.

⁷³ Schreiben von Ludwig Tuller an Vermögensverkehrsstelle Wien, o.D. (Eingangstempel 30.3.1940). In: StLA, Vermögensverkehrsstelle, LG 56.

Weitere Straßennamensgeber ohne NS-Mitgliedschaft

Im Rahmen von Straßennamenskommissionen in Salzburg, Linz, Graz, Wien und Villach wurde auch über Personen diskutiert, die nie Mitglieder der NSDAP, SA oder SS gewesen sind, da diese zumeist zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht mehr gelebt haben, die aber von diesen Kommissionen teilweise als „sehr bedenklich“ eingestuft wurden. Fünf solcher Personen sind auch Namensgeber für Straßen in Kapfenberg: Hermann Löns (Kommission Graz), Ottokar Kernstock (Kommission Graz, Villach), Franz Lehar (Kommission Salzburg, Linz), Karl Renner (Kommission Salzburg, Linz) und Richard Wagner (Kommission Wien, Linz).

Die biografischen Skizzen folgen weitgehend diesen Berichten, wobei auch die jeweiligen Vorschläge, wie mit diesen Straßennamen umzugehen sei, hier angemerkt werden.

Hermann Löns

Hermann-Löns-Straße (16.12.1963)

Hermann Löns (Journalist, Schriftsteller)⁷⁴
 Geboren: 29.8.1866 in Culm (Westpreußen)
 Gestorben: 26.9.1914 in Reims (Frankreich)

Hermann Löns wurde als erstes von 14 Kindern des aus Westfalen stammenden Gymnasiallehrers Friedrich Löns und seiner Frau Clara am 29. August 1866 im westpreußischen Culm geboren. Nach der Matura, die er 1887 in Münster ablegte, begann er zunächst an der Universität Greifswald ein Studium der Medizin, fing später ein Studium der Mathematik an und brach beide schließlich 1890 auf Grund von Alkoholexzessen und finanziellen Problemen ab. In der Folge gelang es ihm als Journalist Fuß zu fassen. Er arbeitete zunächst kurz als Hilfsredakteur bei der *Pfälzischen Presse* in Kaiserslautern, ehe er 1892 nach Hannover ging, wo er für den *Hannoverschen Anzeiger* schrieb. Hier arbeitete er sich vom freien Mitarbeiter zum Chefredakteur hoch. Unter dem Pseudonym „Fritz von der Leine“ und später auch als „Aadchen Zieseniß“ publizierte er satirische

⁷⁴ Die Biografie folgt der biografischen Skizze der Grazer Straßennamenskommission, S. 105–107. Siehe auch: Thomas Dupke: Hermann Löns. Mythos und Wirklichkeit. Eine Biographie. 2. Aufl. Hildesheim 1994; Otto Rath: Literarische Spuren. Heimat (Er-)Schreibung in Grazer Straßennamen. In: Gerhard Melzer (Hg.): Stadtkultur – Kulturstadt. Eine Bestandsaufnahme aus Anlaß des „Europäischen Kulturmonats“ Graz, Mai 1993. Graz 1994, S. 219–252.

Lokalplaudereien, die ihm zu großer Bekanntheit verhelfen. Von 1902 bis 1904 war er u.a. auch Herausgeber der *Hannoverschen Allgemeinen*, ehe er wieder als Redakteur für das *Hannoversche Tageblatt* schrieb, wo er unter dem Pseudonym „Ulenspiegel“ eine satirische Wochenkolumne hatte. Von 1907 bis 1909 leitete er in Bückeburg die *Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung*. Sein schriftstellerischer Durchbruch erfolgte in den Jahren 1909 und 1910 unter anderem mit seinem Roman *Der Wehrwolf*. Der Grazer Germanist Otto Rath meinte: „In diesem Roman herrscht das darwinistische Recht des Stärkeren. Sadismus, Mord und Raub bestimmen den Gang der Handlung.“⁷⁵ Sein literarischer Erfolg war nur kurz. Mit Beginn des Ersten Weltkrieg meldete sich Löns – obwohl bereits 48 Jahre alt – als Freiwilliger, der direkt an die Front wollte und den ihm angebotenen Dienst als Kriegsberichterstatter in den rückwärtigen Linien ablehnte. Am 7. September 1914 überquerte er die französische Grenze, um ein paar Tage später, am 26. September in der Nähe von Loivre bei Reims zu sterben.

Von den Nationalsozialisten verehrt, die ihn zum Nationalhelden stilisierten, sollten die 1933 angeblich aufgefundenen Gebeine Löns auf Anordnung Adolf Hitlers in Frankreich exhumiert und nach Deutschland überführt werden. Obwohl es unklar war, ob es tatsächlich seine sterblichen Überreste waren, entwickelte sich die Bestattung der Gebeine zu einem Politikum, bei dem neben der Witwe, die drohte, die Gebeine vor dem Hauptbahnhof Hannover auszustellen mit dem Schild: „Wir wollten Hermann Löns in der Heide beisetzen, aber es findet sich dort kein Platz für ihn.“, und örtlichen Verwaltungsstellen auch höhere Parteistellen der NSDAP und höchste Vertreter des NS-Regimes mitwirkten, wie etwa Hermann Göring, Rudolf Heß, Joseph Goebbels, Reichswehrminister Werner von Blomberg und Adolf Hitler. So entführten zunächst SA-Angehörige den Sarg 1934 in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aus der Friedhofskapelle in Fallingbostel und beerdigten Löns auf dem Privatgrundstück des Gauleiters von Ost-Hannover, Otto Telschow. Ein Jahr später grub die mit der SA rivalisierende Reichswehr den Sarg wieder aus und bestattete ihn nun ihrerseits am 2. August 1935 bei Walsrode. Dem Sarg beigelegt wurde eine Kupferhülle mit einem von Hitler unterzeichneten Dokument.

Die Nationalsozialisten versuchten ihn als einen ihrer Vordenker zu vereinnahmen, da einige seiner Schriften nationalistische Anklänge aufweisen. Sein *Matrosenlied*, das schon im Ersten Weltkrieg

⁷⁵ Rath: Literarische Spuren, S. 225.

zur Mobilisierung im Seekrieg gegen England genutzt wurde, wurde nun als *Engelland-Lied* propagandistisch für den Angriff auf Großbritannien eingesetzt. In der Zeitschrift *Steirerland* hieß es dazu 1941: „Immer stieg das deutsche Lied sieghaft, anfeuernd und zu befreiender Tat aufrüttelnd aus Not und Kampf himmelwärts. Viele seiner Schöpfer [...] besiegelten die Treue zu Volk und Fahne, die sie in ihm besangen, mit ihrem Leben und dem letzten und größten Opfer. Unvergessen sind die Kampflieder des gefallenen Dichters Hermann Löns, dessen Englandlied uns Heutigen ein Symbol des entscheidenden Kampfes ist – unvergessen jener junge Kämpfer für das neue Reich, dessen Kampflied zum Lied der Nation aufstieg, Horst Wessel ...“⁷⁶

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden in vielen Städten Straßen nach Hermann Löns benannt, so beispielsweise auch in Graz. In Kapfenberg trägt ein Straßenzug in der 1940/41 errichteten Siedlung der Gemeinnützigen Mürz-Ybbstaler Siedlungs AG (GEMYSAG) in Schirmitzbühel seinen Namen. Der Beschluss wurde am 16. Dezember 1963 gefasst.

Straßennamenskommission

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat die in Graz um 1940 benannte Hermann-Löns-Gasse als „problematisch“ eingestuft.⁷⁷

⁷⁶ Steirerland, 1.6.1941.

⁷⁷ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 7.

Ottokar Kernstock

Kernstockgasse (ca. 1935)

Otto (Ottokar) Kernstock (Priester, Schriftsteller)⁷⁸

Geboren: 25.7.1848 in Marburg/Maribor

Gestorben: 5.11.1928 in Festenburg bei Voralpe

Otto Kernstock – so lautet sein Taufname – kam am 25. Juli 1848 in Marburg an der Drau zur Welt. Er selbst legte Wert darauf zu betonen, dass er von einer altdeutschen Familie aus Steyr abstamme. Nach dem Besuch des von Admonter Benediktinern geleiteten Gymnasiums in Graz (Matura 1866) begann Kernstock ein Studium der Rechtswissenschaften. Er brach dieses Studium jedoch ab und trat 1867 in das Augustiner Chorherrenstift Voralpe ein, wo er den Ordensnamen Ottokar erhielt. Während seines Theologiestudiums in Graz beschäftigte er sich u.a. mit Urkundenlehre und Paläografie. 1871 wurde er zum Priester geweiht. In der Zeit zwischen 1872 und 1875 war er in Voralpe als Stiftsarchivar tätig. Von 1877 bis 1883 wirkte er in St. Lorenzen am Wechsel und danach bis 1887 in Dechantskirchen als Kooperator, ehe er 1889 Pfarrer auf der Festenburg (Sankt Lorenzen am Wechsel) wurde, wo er knapp vierzig Jahre bis zu seinem Tod blieb.

Aus seiner Zeit als Stiftsarchivar stammt auch seine Begeisterung für das Mittelalter, mit dem er sich nicht nur biografisch und editorisch, sondern auch dichterisch befasste. Angeregt durch die Archivarbeit, schrieb er dem Mittelhochdeutschen nachempfundene Minnelyrik. Erste Gedichte erschienen ab 1878 in den Münchner *Fliegenden Blättern*. Nachdem er 1889 sein Amt als Pfarrer in Festenburg angetreten hatte, begann er Lyrik in der Tradition der Spätromantik zu verfassen, meist mit deutschnationalen Inhalten. Kernstocks großdeutscher Nationalismus floss immer wieder in sein Dichten ein, selbst wenn er eigentlich über die Natur zu schreiben pflegte, wie etwa im Gedicht *Die Deutsche Eiche* (1908).

Stattlich prangt im Edelforste,
Den von alters Östreichs Aar
Sich erkor zum Königshorste,
Manche wipfelstolze Schar.
Slawenlinden steh'n in dichten
Reih'n mit Pinien welscher Art
Und mit Böhmerwalder Fichten
Dort freundnachbarlich gepaart.

⁷⁸ Die biografische Skizze folgt dem Exposé des Autors, das er für die Stadtgemeinde Kapfenberg 2020 verfasst hat (Heimo Halbrainer: Kernstockgasse in Kapfenberg).

Aber mitten im Bereiche
 Dieser grünen Herrlichkeit
 Ragt die deutsche Donnereiche
 Wie ein Held der Hünenzeit.
 Oft in Not und Fährde scharfen
 Östreichs Völker sich um ihn,
 Und auf Helm und Feldstandarten
 Wehte deutsches Eichengrün.
 Doch jetzt stehen sich verwegen
 Schächer in den Waldesraum,
 Die die Mordaxt wollen legen
 An den heil'gen Götterbaum. ...

Während des Ersten Weltkriegs betätigte sich Kernstock propagandistisch. Seine Kriegsslyrik war ungehobelt und direkt, sie war von nationalistischer Kriegsbegeisterung und hasserfüllten Mordgelüsten geprägt. Im gemeinsam mit Peter Rosegger verfassten Propagandagedichtband *Steirischer Waffensegen* dichtete er 1916 kriegsbegeistert:

Steirische Holzer, holzt mir gut
 mit Büchsenkolben die Serbenbrut!
 Steirische Jäger, trifft mir glatt,
 den russischen Bären auf das Blatt!
 Steirische Winzer, presst mir fein
 aus Welschlandfrüchten blutroten Wein!

Im Auftrag von Leopold Kunschak, damals Landesrat von Niederösterreich, berief der niederösterreichische Landesausschuss Kernstock 1916 als Leiter des Germanistischen Seminars und Lehrer der Poetik an die Lehrerakademie des Pädagogiums in Wien, woraufhin Karl Kraus am 31. Oktober 1916 in der *Fackel* einige Kriegsgedichte Kernstocks, die mehr von streitbarem Blut denn von priesterlichem Geist zeugten, scharf kritisierte und ihn „den blutigsten Dilettanten der Weltkriegsslyrik“ nannte – woraufhin Kernstock nach einer Antrittsvorlesung im Dezember 1916 auf diesen Posten verzichtete.

1920 schuf Kernstock mit *Sei gesegnet ohne Ende* den Text der von 1930 bis 1938 gesungenen österreichischen Bundeshymne.

Da Kernstock Verfasser des 1923 für die Ortsgruppe der Nationalsozialisten von Fürstenfeld geschriebenen *Hakenkreuzliedes* ist, wird er immer wieder auch als „Nazi-Dichter“ bezeichnet. In dem Lied heißt es:

Das Hakenkreuz im weißen Feld

Auf feuerrotem Grunde
 Gibt frei und offen aller Welt
 Die frohgemute Kunde
 Wer sich um dieses Zeichen schart
 Ist deutsch mit Seele, Sinn und Art
 Und nicht bloß mit dem Munde

Das Hakenkreuz im weißen Feld
 Auf feuerrotem Grunde
 Zum Volksmal ward es auserwählt
 In ernster Schicksalsstunde
 Als unter Schmerzen heiß und tief
 Das Vaterland um Hilfe rief
 Das teure todeswunde

Das Hakenkreuz im weißen Feld
 Auf feuerrotem Grunde
 Hat uns mit stolzem Mut beseelt
 Es schlägt in unsrer Runde
 Kein Herz, das feig die Treue bricht
 Wir fürchten Tod und Teufel nicht
 Mit uns ist Gott im Bunde.

Die Nationalsozialisten, die von Beginn an offen rassistische, antisemitische, antidemokratische und kriegsverherrlichende Inhalte vertraten, verwendeten das *Hakenkreuzlied* in der Folge beispielsweise unter anderem im Wahlkampf in den sudetendeutschen Gebieten der Tschechoslowakei. Im Herbst 1923 erhielt daher Kernstock einen Brief eines Kaplans aus Böhmen, worin sich dieser beklagte, dass die Nationalsozialisten bei der „gut christlichen“ Bevölkerung seines Ortes unter Berufung auf den Priester Ottokar Kernstock und sein Gedicht auf Stimmenfang gingen. Nach seiner Ansicht aber trage der Nationalsozialismus deutliche Züge der alten Los-von-Rom-Bewegung und predige den „Materialismus des Blutes“. Daher wolle er von Kernstock wissen, ob er Hakenkreuzler gewesen sei, sich immer noch dazu bekenne und wie er sich zum Nationalsozialismus allgemein stelle. Kernstock habe daraufhin geantwortet: „... Ich bin kein Hakenkreuzler und war nie einer. Wohl habe ich seinerzeit auf die Bitten einer Ortsgruppe ein Gedicht geschrieben, das den idealen Zielen galt, die ursprünglich den Hakenkreuzlern vorschwebten und mit denen sich jeder brave Deutsche einverstanden erklären mußte. Das ist meine einzige Beziehung zur Nationalsozialistischen Partei. Wenn diese Beziehung, wie Sie sagen, zu Zwecken ausgenutzt wird, die mit jenen idealen Bestrebungen nichts zu tun haben, so bedauert dies lebhaft ...“

Kernstock war kein Nationalsozialist im Sinne eines Parteimitglieds. In seinen Werken kann eine bestimmte Nähe zu Teilen des nationalsozialistischen Gedankenguts allerdings nicht bestritten werden. Die völkische Weltsicht findet man bei Kernstock wie auch bei den Nationalsozialisten. Im Rückblick auf den Lauf der Geschichte kann man daher aufgrund der kriegsverherrlichenden und völkischen Inhalte seines literarischen Schaffens sagen, dass Kernstock ein ideologischer Wegbereiter des Nationalsozialismus war.

Straßennamenskommissionen/Umbenennung

Diese Sichtweise führte unter anderem dazu, dass in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen Gemeinden in Österreich, in denen eine Verkehrsfläche nach ihm benannt wurde, eine Diskussion stattfand und noch immer stattfindet, ob eine Straßenbenennung nach Kernstock heute noch politisch vertretbar sei.

So wurden bereits in mehreren Gemeinden die nach Kernstock benannten Verkehrsflächen umbenannt: in Wien sowie in allen oberösterreichischen Gemeinden und in der Steiermark in Weiz, Müzzzuschlag und nun auch in Graz.

Zudem wurde 2012 in Pöllau die bekannte *Kernstock-Kapelle* in *Musikkapelle Pöllau* umbenannt. In einer Erklärung dazu hieß es: „Unser Verein trennte sich in diesem Jahr endgültig vom Namen ‚Kernstock‘. Damit soll ein Zeichen der Toleranz, der Solidarität und der Weltoffenheit gesetzt werden. Danke an alle, die diesen Schritt mitgetragen haben! Namen haben symbolhaften Charakter und schaffen Identifikation. Mit einem Namen sind Assoziationen verbunden, auch wenn diese dem Namensträger nicht bewusst sind. Sich von einem Namen zu trennen, an den man sich über Jahrzehnte gewöhnt hat, ist eine bedeutungsvolle Entscheidung, der ein intensiver und emotionaler Prozess vorausgeht.“

Die Kapelle hat sich deshalb zur Umbenennung entschlossen, da sie bei Auftritten immer wieder auf den Namensgeber angesprochen wurden und vor allem da sich ihr Vereinsleben „durch Toleranz, Weltoffenheit und friedliches Miteinander“ auszeichne und „somit im Gegensatz zur Ideologie Kernstocks“ steht.

Im Rahmen des Umbenennungsprozesses haben sie Univ. Prof. Dr. Uwe Baur, den Leiter des Projekts „Literatur im Nationalsozialismus“ am Institut für Germanistik der Universität Graz eingeladen, der zunächst den Vorstand und anschließend auch die Musikerinnen und Musikern über Kernstock informierte und dabei festhielt: „Die Benennung nach Ottokar Kernstock (1848-1928) hat symbolischen Wert: Er steht für Kriegshetze, Deutschnationalismus und damit für ein

Menschenbild, das mit den Allgemeinen Menschenrechten nicht vereinbar ist, zu denen sich Österreich als Mitglied der UNO und der EU bekennt. Im gegenwärtigen deutschen Sprachraum wird er nur noch von den Rechtsextremen geschätzt. Das Werk Kernstocks ist heute zurecht vergessen, es wird als epigonal dem spätrömantischen Münchner Dichterkreis um Viktor Scheffel zugeordnet, welcher der damaligen Gegenwart eine ‚heile Welt‘ des Mittelalters entgegengesetzt hat.“

Straßennamenskommissionen

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat die in Graz 1935 nach Ottokar Kernstock benannte Gasse als „sehr problematisch“ eingestuft.⁷⁹ Zu Beginn des Jahres 2024 wird sie in Maria-Stromberger-Gasse umbenannt.

In Villach wurde Kernstock 2019 im „Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach“ als „nationalsozialistisch belastete Personen“ bezeichnet.⁸⁰

⁷⁹ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 8.

⁸⁰ Koroschitz. Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach, S. 32.

Franz Lehár

Leharweg (k.A.)

Franz Lehár (Komponist)⁸¹

Geboren: 30.4.1870 in Komorn/Komárno (Slowakei)

Gestorben: 24.10.1948 in Bad Ischl

Keine Mitgliedschaft in der NSDAP und ihren Organisationen

Franz Lehár wurde am 30. April 1870 in Komorn (damals Ungarn) als Sohn des Kapellmeisters Franz Lehár und dessen Frau Christine geboren. Seine Kindheit verbrachte er infolge des häufigen Garnisonswechsels des Vaters in Preßburg, Ödenburg, Karlsburg und Klausenburg. Er erhielt bereits sehr früh Klavier- und Violinunterricht und komponierte bereits mit elf Jahren sein erstes Lied. Ab 1882 studierte er am Prager Konservatorium auf Wunsch seines Vaters Violine und Musiktheorie und beschäftigte sich zudem mit Komposition.

Seine musikalische Laufbahn begann er 1888 als Orchestermusiker am Stadttheater am Brausenwerth, wo er bald zum Konzertmeister aufstieg, ehe er sich 1889 zum Militär meldete, Militärkapellmeister der k.u.k. Armee wurde und schließlich über Pola, Triest und Budapest 1899 nach Wien kam, das ihm zu seiner Wahlheimat wurde. Auf Grund einiger Erfolge konnte er bald ausschließlich von seinem kompositorischen Schaffen leben und verschrieb sich dabei ganz der Operette, wobei er sich mit dem Welterfolg *Die lustige Witwe* im Jahr 1905 an die Spitze der damaligen Operettenkomponisten setzte. Im Laufe der Zeit zu Wohlstand gekommen, erwarb er in Wien das Schikaneder-Schlössl und eine Villa in Bad Ischl, wo er zumeist den Sommer verbrachte.

Lehárs Verhältnis zum Nationalsozialismus war ambivalent: Er war mit der Jüdin Sophie Paschkis verheiratet und wurde daher vor allem vom Amt Rosenberg angegriffen. Er verweigerte die Erbringung des Abstammungsnachweises mit der Begründung, dass er und seine Frau katholisch seien. Gleichzeitig war er aber unangreifbar.

⁸¹ Die Biografie folgt den biografischen Skizzen der Straßennamenskommissionen in Wien, Salzburg, Villach und Graz. Siehe v.a. die Biografie von Oliver Rathkolb: Lehargasse. In: Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 153–155. Der Abschnitt findet sich auch in: Peter Autengruber u.a.: Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch, Wien 2014, S. 78–80. Zudem: Sandra Föger: Franz Lehár im „Dritten Reich“. Dipl.-Arbeit Wien 2006; Stefan Frey: Franz Lehár oder das schlechte Gewissen der leichten Musik, Tübingen 1995.

So hielt beispielsweise 1935 das Amt Rosenberg fest, dass er „sich ausnahmslos jüdischer Textbuchverfasser bei seinen Operetten bedient hatte: Leo Stein, Bela Jenbach, Bodanzky, Reichert, Julius Bauer, Julius Brammer, Alfred Grünwald, Herzer, Löhner-Beda, Marton, Willner“ und „in Wien ausschließlich in jüdischen Kreisen“⁸² verkehre, was im nationalsozialistischen Freiburg 1935 zur Absetzung seiner Operette *Der Graf von Luxemburg* geführt hatte.

Letztlich verstummten die Anfeindungen gegen ihn und sein Werk dank der Interventionen von Goebbels, nachdem das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) Lehárs Frau ab 1. November 1939 unter Schutz gestellt hatte: „1. November 1939: Das RMVP teilt Lehár mit, er möge, sofern seiner Ehefrau von irgendeiner Dienststelle des Staates oder der Partei Schwierigkeiten bereitet werden sollten, diese Dienststelle ans Ministerium verweisen.“⁸³ In der Folge wurden auch seine Operetten wieder auf den Spielplänen der deutschen Theater geduldet.

Oliver Rathkolb hat im Rahmen der Historikerkommission für die Wiener Straßennamen festgehalten, dass „sogar Spitzenfunktionäre der Reichsmusikkammer“ anlässlich Lehárs 70. Geburtstag im Jahr 1940 besondere Ehrungen für geboten hielten „weil bekanntlich der Führer seinem Schaffen ein besonderes persönliches Interesse entgegenbringt [...] Da Lehár, der selbst arischer Abstammung, aber mit einer Jüdin verheiratet ist, von Ihnen [d.h. dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda] eine Sondergenehmigung besitzt, wird auf die dort vorhandenen personellen Unterlagen verwiesen.“⁸⁴

Eine mögliche Ehrenbürgerschaft der ungarischen Stadt Sopron/Ödenburg versuchten die Nationalsozialisten in Berlin zu verhindern, denn „wir sind es uns und unserer Volke schuldig, einen Komponisten wie Lehár, der sich zum Deutschtum bekennt, und dessen Operetten vom Führer außerordentlich geschätzt werden, nicht kampflös in die Hände minderwertiger Magyaren abgehen zu lassen“.⁸⁵ Lehár erhielt daher 1940 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, nachdem er Goebbels versichert hatte, „seine Ehefrau künftig im Ausland leben zu lassen“.⁸⁶ Tatsächlich übersiedelte er mit seiner Frau aber nur nach Bad Ischl.

Trotz dieser hohen Wertschätzung durch Hitler und Goebbels unterließ es Lehár, für seinen Librettisten Fritz Beda-Löhner, der am 1. April 1938 in das KZ Dachau verschleppt und im September

⁸² Rosenberg nach Stefan Frey: Was sagt ihr zu diesem Erfolg. Franz Lehár und die Unterhaltungsmusik des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main / Leipzig 1999, S. 305f.; Fred K. Prieberg: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945. CD-ROM-Lexikon. Kiel 2004, S. 4166.

⁸³ Bundesarchiv (BArch), R 55/20609. Zitiert nach Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 154.

⁸⁴ Rathkolb, Lehargasse, S. 154.

⁸⁵ BArch, R 55/1336. Zitiert nach Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 154.

⁸⁶ Ebda.

1938 ins KZ Buchenwald deportiert wurde, wo er den Text für das Buchenwaldlied schrieb, zu intervenieren. Beda-Löhner wurde schließlich im September 1942 nach Auschwitz überstellt und dort am 4. Dezember 1942 ermordet. In der Literatur findet sich die Behauptung, Lehár habe sich durch eine persönliche Vorsprache bei Hitler erfolglos um die Freilassung Beda-Löhners bemüht, was durch nichts belegt ist. Vielmehr gab er nach der Befreiung vom NS-Regime an, von nichts gewusst zu haben.⁸⁷

Lehár lebte bis 1948 in die Schweiz, wo er sich medizinisch behandeln ließ – er litt u.a. an Gallen-, Nieren-, Drüsen- und Augenproblemen. Im Juni 1948 kehrte er nach Bad Ischl zurück, wo ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen wurde. Er starb wenig später am 24. Oktober 1948 in Bad Ischl.

Nach seinem Tod wurden in zahlreichen Städten wie z.B. in Wien, Villach, Linz, München, Hamburg, Augsburg oder Bad Ischl Verkehrsflächen nach ihm benannt. Auch in Kapfenberg trägt ein Weg seinen Namen.

Straßennamenskommissionen

Während die ExpertInnenkommission für Straßennamen in Graz keinen Handlungsbedarf im Zusammenhang mit der dort seit 1949 bestehenden Lehargasse sah, hat die Kommission in Wien die seit 1948 bestehende Lehargasse auf Grund von Lehárs „Nähe zu hochrangigen NS-Regimevertretern“ in die Kategorie B eingeteilt, also in „Fälle mit Diskussionsbedarf“.⁸⁸ In Villach wurde Lehár als „nationalsozialistisch belastete Personen“ bezeichnet.⁸⁹

⁸⁷ Peter Herz: Der Fall Franz Lehár. Eine authentische Darlegung von Peter Herz. In: Die Gemeinde, 24.4.1968 nach Frey: Operettenkönig S. 321; Günther Schwarberg: Dein ist mein ganzes Herz. Göttingen 2000, S. 125.

⁸⁸ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 153.

⁸⁹ Koroschitz. Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach, S. 35.

Karl Renner

Dr.-Karl-Renner-Gasse (19.6.2006)

Dr. Karl Renner (Politiker, Staatskanzler, Bundespräsident, Rechts- und Sozialwissenschaftler)⁹⁰
 Geboren: 14.12.1870 in Untertannwitz (heute Dolní Dunajovice, Tschechien)
 Gestorben: 31.12.1950 in Wien

Keine Mitgliedschaft in der NSDAP und ihren Organisationen

Karl Renner wurde am 14. Dezember 1870 gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder Anton als 17. oder 18. Kind einer Weinbauernfamilie in dem fast ausschließlich von Deutschen besiedelten Dorf Untertannowitz in der Nähe von Nikolsburg (Mikulov) in Südmähren geboren. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und konnte nur dank eines Stipendiums das Gymnasium in Nikolsburg besuchen und anschließend in Wien an der Universität Rechtswissenschaften studieren. Noch während seines Studiums schloss er sich der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an, in der er in der Folge zahlreiche Funktionen innehatte: So zog er 1907 als Abgeordneter in den Reichsrat ein, dem er bis 1918 angehörte. 1911 wurde er Obmann des Zentralverbandes der österreichischen Konsumvereine. Von 1918 bis 1920 wirkte er als Staatskanzler, in der Folge war er bis 1934 Nationalratsabgeordneter. Er leitete auch die österreichische Delegation 1919 bei den Friedensverhandlungen in Saint-Germain. 1931 wurde er Präsident des Nationalrates. Sein Rücktritt als Nationalratspräsident und der seiner beiden Stellvertreter am 4. März 1933 hatte zur Folge, dass Bundeskanzler Engelbert Dollfuß dies als Anlass sah, das Parlament auszuschalten.

Nach den Jahren des Austrofaschismus und Nationalsozialismus wurde Renner im April 1945 zum Staatskanzler der provisorischen Regierung ernannt. Am 20. Dezember 1945 wurde er von der Bundesversammlung zum ersten Bundespräsidenten der Zweiten Republik gewählt. Er starb am 31. Dezember 1950 in Wien.

⁹⁰ Die Biografie folgt den offiziellen Biografien sowie den biografischen Skizzen der Straßennamenskommissionen in Salzburg, Villach und Wien, die vor allem seine Haltung im Jahr 1938 bzw. nach 1945 im Zusammenhang mit den jüdischen Opfern zum Inhalt hat. Oliver Rathkolb: Dr.-Karl-Renner-Ring. In: Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 176–180. Der Abschnitt findet sich auch in: Autengruber u.a.: Umstrittene Wiener Straßennamen. S. 153–157; Alexander Pinwinkler: Dr.-Karl-Renner-Straße. In: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“ Teil B: Biografien, S. 641–656. Online unter: <https://www.stadt-salzburg.at/ns-projekt/ns-strassennamen/dr-karl-renner/>

Karl Renners Rolle im Jahr 1938 im Zusammenhang mit dem „Anschluss“ bzw. dem Münchner Abkommen sowie nach 1945 im Zusammenhang mit den jüdischen NS-Opfern wurde in den letzten Jahren immer wieder thematisiert – auch im Rahmen von Straßennamenskommissionen.

So heißt es seitens der Salzburger Kommission zu Karl Renners „Ja“ zum „Anschluß“ und zum „Münchner Abkommen“: „Am 13. März 1938 wurde der „Anschluß“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich vollzogen. Wenige Wochen später erschien im ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ vom 3. April 1938 ein Interview, das Karl Renner dieser Zeitung gegeben hatte. In dem Beitrag mit dem Titel ‚Ich stimme mit Ja‘ erklärte der ehemalige Staatskanzler:

Ich habe als erster Kanzler Deutschösterreichs am 12. November 1918 in der Nationalversammlung den Antrag gestellt und zur nahezu einstimmigen Annahme gebracht. ‚Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik.‘ Ich habe als Präsident der Friedensverhandlungen zu St. Germain durch viele Monate um den Anschluß gerungen — die Not im Lande und die feindliche Besetzung der Grenzen haben die Nationalversammlung und so auch mich genötigt, der Demütigung des Friedensvertrages und dem bedingten Anschlußverbot uns zu unterwerfen. Trotzdem habe ich seit 1919 in zahllosen Schriften und ungezählten Versammlungen im Lande und im Reiche den Kampf um den Anschluß weitergeführt. Obschon nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne, errungen, ist der Anschluß nunmehr doch vollzogen, ist geschichtliche Tatsache, und diese betrachte ich als wahrhafte Genugtuung für die Demütigungen von 1918 und 1919, für St.-Germain und Versailles. Ich müßte meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen wie als deutschösterreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederausbaus der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte.

Renners Angebot an die neuen nationalsozialistischen Machthaber, sich als Propagandist für den ‚Anschluß‘ zur Verfügung zu stellen, ging ursprünglich sogar über das Interview hinaus; er hatte nämlich dem Wiener NS-Bürgermeister Hermann Neubacher angeboten, mit einer Plakataktion für das ‚Anschluß‘-Plebiszit vom 10. April 1938 zu werben, mit dem die Einverleibung Österreichs durch das ‚Dritte Reich‘ nachträglich legitimiert werden sollte. Da die Parteikanzlei der NSDAP in München dieses Ansinnen jedoch ablehnte, blieb es bei der Wiedergabe des ‚einfachen‘ Interviews. Renner selbst bekannte sich stets dazu, dass er seine Pro-‚Anschluß‘-Erklärung aus freien Stücken abgegeben habe. Damit stellte er sich im Übrigen gegen einen Beschluss des außerordentlichen Parteitag seiner Partei von 1933, in dem der ‚Anschluß‘ an das von den

Nationalsozialisten beherrschte Deutschland abgelehnt wurde. Im Mai 1938 veröffentlichte er ferner im Londoner Magazin ‚World Review‘ einen Artikel, der unter der Schlagzeile ‚Why I voted ‚Ja‘‘ erschien. Renner trat darin zwar weiterhin für den ‚Anschluß‘ ein, er äußerte sich hierzu aber auch folgendermaßen: ‚Es schmerzt mich als Demokrat einer Diktatur, als freier Sozialist eines militarisierten Staatssozialismus, als Kind eines humanen Jahrhunderts, einem unfassbaren Rassenregime mich unterwerfen zu müssen. Ich muß es tragen im Troste der Erkenntnis: Staaten bleiben, aber Systeme wechseln.‘‘⁹¹

Renner verfasste zudem 1938 das Manuskript *Die Gründung der Republik Deutsch-Österreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen. Dokumente eines Kampfes ums Recht*, das noch im gleichen Jahr hätte erscheinen sollen, letztlich aber von den historischen Ereignissen überholt war. Die Druckfahnen blieben ‚liegen‘ und die Publikation wurde erst 1990 von Eduard Rabofsky mit einem Kommentar dazu herausgegeben.⁹² Renner stellte darin die Zerschlagung der demokratischen tschechoslowakischen Republik durch Hitler sehr positiv dar. Rabofsky hielt in seiner Einleitung zu Renners Schrift zusammenfassend fest: ‚Die Argumentationsvielfalt in dem Sudetenbuch von Renner bei der hemmungslosen Ablehnung des tschechoslowakischen Staates gliedert sich in das NS-Gesamtkonzept sprachlich und zeitlich nahtlos ein, als wäre es ein Teil desselben. Dessen Realisierung war selbstverständlich nicht von der Mitwirkung Renners abhängig. Aber diese war geeignet, nicht nur vorhandene gleiche Interessen auf breiter Basis sichtbar zu machen, sondern in Kreisen der NSDAP, das ‚Sudeten‘besetzungsprogramm schmackbar zu machen. Seine Hauptniedertracht lag darin, dass die demokratische Substanz der Tschechoslowakei, wovon der deutschsprachige Teil nicht ausgenommen war, dem primitiven Deutschnationalismus geopfert wurde.‘‘⁹³

Renners angeblicher Antisemitismus vor und nach 1945 war in den letzten Jahren auch immer wieder ein Thema, das seitens des Historikers und ehemaligen Landeshauptmanns von Salzburg Franz Schausberger (ÖVP) 2013 in der Forderung gipfelte, den Dr.-Karl-Renner-Ring in Wien umzubenennen. Schausberger bezichtigte Renner des Antisemitismus und legte Zitate aus Reden Renners aus dem Jahr 1920 vor, die allerdings aus dem Zusammenhang gerissen wurden und

⁹¹ Wörtlich übernommen aus Salzburger Bericht: Pinwinkler: Dr.-Karl-Renner-Straße, S. 644f.

⁹² Karl Renner: *Die Gründung der Republik Deutsch-Österreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen*. Mit einer Einführung von Eduard Rabofsky, Wien 1990.

⁹³ Ebda, S. XVI-XVII.

polemische Antworten auf den Antisemitismus des christlichsozialen Politikers Leopold Kunschaks waren.⁹⁴

Kritisiert wurde zudem, dass Renner nach 1945 kaum Interesse an den jüdischen Opfern des NS-Regimes gezeigt hatte und eine restriktive Haltung hinsichtlich der Rückkehr der vertriebenen Jüdinnen und Juden bzw. der Entschädigung einnahm. Die Straßennamenskommissionen in Wien und Salzburg zitierten beide den britischen Historiker Robert Knight, der in der Diskussion zu Schausbergers Antisemitismus-Vorwurf meinte, dass er Renner nicht „als Antisemiten bezeichnen würde, weil es gar nicht der Kern seiner Weltanschauung war.“⁹⁵

In zahlreichen österreichischen Städten gibt es Verkehrsflächen, die nach Dr. Karl Renner benannt sind – so auch in Kapfenberg. Hier wurde am 19. Juni 2006 beschlossen, in der Hochschwabsiedlung die Verbindungsstraße zwischen der Anton-Mühlbacher-Straße und der Anton-Buchalka-Straße westlich der Dr.-Karl-Renner-Schule Dr.-Karl-Renner-Gasse zu nennen.⁹⁶

Straßennamenskommissionen

Die Straßennamenskommission in Wien hat 2013 den Dr.-Karl-Renner-Ring in die Gruppe B gegeben, bei der es sich um „Straßenbenennungen mit Diskussionsbedarf“ handelt.⁹⁷

In Villach wurde Karl Renner, nach dem es in der Stadt einen Dr.-Karl-Renner-Platz und die Dr.-Karl-Renner-Straße gibt, im Jahr 2019 im „Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach“ als „nationalsozialistisch belastete Person“ bezeichnet.⁹⁸

In Salzburg hat der Fachbeirat für Straßennamen im Jahr 2021 Renner in die Gruppe 2 eingereiht, da er sich im „April 1938 öffentlich für den ‚Anschluß‘ aus[gesprochen hat] und [er] begrüßte die Angliederung des Sudetenlandes an das ‚Dritte Reich‘ im Herbst 1938; als Staatskanzler und Bundespräsident nach 1945 Ablehnung der Rückkehr und Entschädigung von vertriebenen Jüdinnen und Juden.“⁹⁹

⁹⁴ Zu dieser Diskussion siehe u.a. Rathkolb: Dr.-Karl-Renner-Ring.

⁹⁵ Zitiert nach Rathkolb: Dr.-Karl-Renner-Ring, S. 178.

⁹⁶ Stadtamt Kapfenberg: Auszug aus dem Protokoll der öffentlichen Gemeinderatssitzung vom 19. Juni 2006.

⁹⁷ Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 129.

⁹⁸ Koroschitz: Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach, S. 47.

⁹⁹ Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, S. 24.

Richard Wagner

Richard-Wagner-Gasse (18.12.1961)

Richard Wagner (Komponist, Schriftsteller)¹⁰⁰

Geboren: 22.5.1813 in Leipzig

Gestorben: 13.2.1883 in Venedig

Richard Wagner wurde am 22. Mai 1813 in Leipzig geboren, wo er nach der Schule auch mit dem Musikstudium begann. Zudem nahm er Kompositionsunterricht und komponierte umgehend erste Werke. Ersten öffentlichen Aufführungen 1832 folgten rasch weitere Konzertstücke, die noch im gleichen Jahr in Prag und am Leipziger Gewandhaus uraufgeführt wurden. 1833 wurde Wagner Chordirektor am Würzburger Theater und komponierte hier auch seine erste Oper. 1837 ging er nach Königsberg, wo er Musikdirektor am Theater wurde, 1838 war er Kapellmeister am Rigaer Theater. Nach seiner Rückkehr nach Dresden war er dort von 1843 bis 1849 Hofkapellmeister, ehe er nach dem Dresdener Maiaufstand 1849 nach Zürich floh. Es folgten teils längere Aufenthalte in Paris, Venedig, London und Wien, wo beispielsweise die *Meistersinger von Nürnberg* entstanden. Von Wien ging er 1864 nach München, von 1866 bis 1872 lebte er in Tribschen und anschließend in Bayreuth. Dort vollendete er auch den *Ring des Nibelungen*, der 1876 die Uraufführung erlebte. Wagner starb am 13. Februar 1883 in Venedig an einem Herzleiden, als er an einem Aufsatz *Über das Weibliche im Menschlichen* schrieb.

Mit seiner Schrift *Das Judentum in der Musik* wandte sich Richard Wagner gegen jüdische Künstler und Künstlerinnen, die angeblich die deutsche Nation bedrohen.¹⁰¹ Diesen Text veröffentlichte er 1850 zunächst unter dem Pseudonym K. Freigedank, ehe er ihn 1869 nochmals und in verschärfter Form unter seinem eigenen Namen publizierte. Wagner sah aber nicht nur die Musik und die deutsche Kultur durch das Judentum bedroht. Für ihn befand sich die ganze Welt in einem von Juden verursachten degenerierten Zustand. Macht, Geld, Tücke, Gefühlslosigkeit und Zerstreuung, die nach Wagners Meinung das Leben bestimmten, hatten die Liebe, die Natur, das Gefühl, den

¹⁰⁰ Neben den allgemeinen biografischen Daten folgt diese Skizze dem Text von Oliver Rathkolb für die Wiener Straßennamenskommission: Oliver Rathkolb: Richard-Wagner-Platz. In: Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens“, S. 89f.

¹⁰¹ Rathkolb: Richard-Wagner-Platz.

Glauben und das Schöne entthront.¹⁰²

Oliver Rathkolb hielt in der Studie über die Wiener Straßennamen dazu fest: „Seit 1848 begann Wagner im Zusammenhang mit künstlerischen Misserfolgen und politischen Reflexionen über die Zukunft der deutschen Nation immer mehr Elemente der Judenfeindschaft zu entwickeln. Diese fand ihren Höhepunkt in einer umfassenden Verschwörungstheorie und antijüdischen Paranoia 1869 und endete in einer permanenten Polemik gegen die damalige turbulente ökonomische Entwicklung, für die Wagner jüdische Kapitalisten verantwortlich machte.“¹⁰³

Vierorts wurden öffentliche Verkehrsflächen nach Richard Wagner benannt – in Wien und Graz beispielsweise noch im 19. Jahrhundert. In Kapfenberg wurde in Schirmitzbühel die Ringstraße abzweigend von der Hugo-Wolf-Straße in östliche Richtung durch den Beschluss im Gemeinderat am 18. Dezember 1961 zur Richard-Wagner-Gasse.

Straßennamenskommissionen

Die Straßennamenskommission in Wien hat 2013 den Richard-Wagner-Platz in die Gruppe der „Sonderfälle“ eingeteilt, d.h. Fälle, die „in der Öffentlichkeit immer wieder diskutiert werden“.

In Villach wurde Richard Wagner im Jahr 2019 im „Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach“ als „Personen mit antisemitischer, frauenfeindlicher, kriegshetzerischer und/oder rassistischer Gesinnung“ bezeichnet.¹⁰⁴

Die ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz hat die Richard-Wagner-Gasse als „problematisch“ eingestuft.¹⁰⁵

¹⁰² Hannes Heer / Jürgen Kesting / Peter Schmidt (Hg.): Verstummt Stimmen. Die Bayreuther Festspiele und die „Juden“ 1876 bis 1945, Berlin 2012, S. 89.

¹⁰³ Rathkolb: Richard-Wagner-Platz, S. 90.

¹⁰⁴ Koroschitz: Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach, S. 58.

¹⁰⁵ Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, S. 11.

Geehrte: Mitglieder der NSDAP bzw. der SS

Franz Fekete

Ehrenring: 12.12.1980

Ehrenbürger: 21.9.1981

(siehe Franz Fekete Stadion)

Dr. Josef Frehser

Ehrenring: 21.12.1971

Bergrat h.c. Ing. Dr. Josef Frehser

Geboren: 29.2.1908 in Leoben

Gestorben: 5.11.1976 in Kapfenberg

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer unbekannt: Aufnahme in die NSDAP: März 1940)

SS-Mitglied seit 10.9.1934

Josef Frehser wurde am 29. Februar 1908 in Leoben geboren, wo er auch die Volks- und Bürgerschule besuchte. Bereits in der Schule interessierte er sich für Technik, wie 1921 der zweite Preis für den Bau einer zweizylindrischen Dampfmaschine, Kran, Dampfwalze, fahrbarer Brücke uam. zeigt, den die Matador-Zeitung auslobte und den der damals 13jährige gewann.¹⁰⁶ Nach der Absolvierung der Realschule in Bruck an der Mur studierte er von 1927 bis 1934 an Montanistischen Hochschule in Leoben. Hier gehörte er dem Corps Erz an, einer deutschnationalen schlagenden Burschenschaft, deren Sprecher er Anfang der 1930er-Jahre war.¹⁰⁷ Er schloss sich noch als Student dem Steirischen Heimatschutz unter Walter Pfrimer an und war im Leobner Studenten-Bataillon des Heimatschutzes von 1927 bis zur Auflösung 1932 organisiert. Im September 1931 unternahm Pfrimer mit seinem Steirischen Heimatschutz einen Putschversuch, der scheiterte, dafür aber eine Annäherung an die Nationalsozialisten brachte. Im Juli 1934 unternahmen die Nationalsozialisten in Österreich einen Putschversuch, der in der Steiermark ganz stark von Angehörigen des Steirischen Heimatschutzes getragen wurde und in Leoben zahlreiche Todesopfer forderte.¹⁰⁸ Einer der dabei ums Leben gekommenen Putschisten war der Leobner Montanistik-Student und Mitglied des Corps Erz, Gunther Fischerauer.

Ob Frehser beim Pfrimer-Putsch 1931 bzw. dem Juli-Putsch 1934 beteiligt war, kann nicht festgestellt werden. Nach 1945 vermuteten das zwar die ermittelnden Behörden, wenn sie in einer Anzeige an die Staatsanwaltschaft festhielten: „Es besteht die Möglichkeit, dass er im Jahre 1934 der

¹⁰⁶ Matador-Zeitung, Heft 18 (November 1921), S. 8.

¹⁰⁷ Grazer Volksblatt, 22.5.1930. Bericht über ein Verfahren gegen Frehser, da er in einem Gasthaus einen Studenten beleidigt und geschlagen hat.

¹⁰⁸ Kurt Bauer: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003, S. 234–236.

NSDAP nahestand, beim Juliputsch im Jahre 1934 Anteil nahm und aus diesen Gründen im Herbst desselben Jahres aus Österreich auswanderte.“¹⁰⁹ Nachweisen konnten sie es allerdings nicht.

Frehser ging jedenfalls im September 1934 „heimlich und ohne Dokumente“ – wie die Anklageschrift des Volksgerichts 1947 festhielt – „nach Deutschland, gehörte von September 1934 bis März 1936 [...] der SS und vom 10. September 1934 bis 1. November 1934 der österr. Legion an.“¹¹⁰ In einer Vernehmung gab Frehser 1947 an: „Ich bin dann im Sept. 1934 ohne Bewilligung ins Reich hinaus, bin jedoch nicht etwa geflüchtet, wozu ich gar keinen Grund hatte. [...] Wie fast sämtliche andere Österreicher war ich auch ungefähr im Sept. u. Okt. 1934 bei der österr. Legion in Dachau, wir genossen dort eine militärische Grundausbildung...“¹¹¹

Die österreichische Legion war im Juni 1933 von aus Österreich geflohenen Nationalsozialisten – v.a. Angehörige der SA – und NS-Sympathisanten gegründet worden. Diese Angehörigen der SA wurden in verschiedenen Lagern in Bayern und Württemberg untergebracht.¹¹² Nur eine kleine Gruppe von Angehörigen der SS – unter ihnen auch Frehser – und nicht sämtliche, wie er angab, kam in das SS-Hilfswerklager Dachau. Noch im Oktober 1934 verließ er Dachau und ging nach Freiburg in Sachsen, wo er noch ein Jahr an der Sächsischen Bergakademie studierte und sein Studium abschloss.

Nach dem Abschluss seines Studiums erhielt er im November 1935 bei den Böhler-Werken in Düsseldorf eine Anstellung als Assistent in der Forschungsabteilung. Hier blieb er bis August 1938, ehe er ins Stammwerk nach Kapfenberg wechselte, wo er im August 1940 Leiter der Abteilung Qualitäten wurde.

Noch in Deutschland trat er – den eigenen Angaben zufolge – im März 1936 wieder aus der SS aus. Dafür stellte er nach seiner Rückkehr in die Steiermark in Kapfenberg einen Antrag um Aufnahme in die NSDAP und wurde im März 1940 – wie er selbst angab – mit einer „Mitgliedsnummer über 8,000.000“ aufgenommen.

Nach der Befreiung vom NS-Regime musste Frehser als Mitglied der NSDAP entsprechend der NS-Registrierungs-Verordnung ein Meldeblatt ausfüllen und seine Mitgliedschaft in der NSDAP bzw. nationalsozialistischen Organisationen wie der SS, SA, NSKK und NSFK bekannt geben.

¹⁰⁹ StLA, Landesgericht für Strafsachen (LGS) Leoben, Vr 2576/47: Strafanzeige des Polizeiamtes Kapfenberg, 23.11.1946.

¹¹⁰ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Anklageschrift vom 4.7.1947.

¹¹¹ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Vernehmung des Beschuldigten, 15.1.1947.

¹¹² Hans Schafranek: Söldner für den „Anschluss“. Die Österreichische Legion 1933–1938. Wien 2011.

Frehser gab am 9. Juli 1945 an, dass er der SS „im Altreich“ von September 1934 bis März 1936 angehört hatte, zuletzt als Rottenführer. Zudem sei er Mitglied der NSDAP von März 1940 bis Mai 1945 gewesen. Als Ergänzung vermerkte er, er sei „vom September 1934 bis August 1938 im Altreich gewesen, jedoch nicht bei der Partei. Bei der österr. Legion vom 10. September 1934 bis 1. November 1934.“¹¹³

Auf Grund seiner eigenen Angaben ermittelte die Polizei in Kapfenberg wegen des Verbrechens des Hochverrats nach § 10 des Verbotsgesetzes, was zu einem Verfahren am Volksgericht Leoben führen sollte, da – wie es in der Anzeige an die Staatsanwaltschaft hieß – „die Möglichkeit [besteht], dass er im Jahre 1934 der NSDAP nahestand, beim Juliputsch im Jahre 1934 Anteil nahm und aus diesen Gründen im Herbst desselben Jahres aus Österreich auswanderte. Noch vor der Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft war er in Deutschland vom September 1934 bis März 1936 Mitglied der SS und zuletzt im Range eines SS-Rottenführers. Ein Monat, u.zw. vom September bis Oktober 1934 war auch in der Österreichischen Legion in Deutschland, angeblich ohne Funktion.“¹¹⁴

Da seitens des Volksgerichts ein Nachweis einer Beteiligung am Juli-Putsch 1934 und damit zusammenhängend die Flucht nach Deutschland ohne Ausreisegenehmigung nicht nachweisbar war, übernahm das Volksgericht Frehser's eigene Angaben hinsichtlich seiner Ausreise, dass er keinen Grund zu einer Flucht gehabt habe, „er habe sich nur deshalb nach Deutschland begeben, um in Freiburg/Sachsen seine Studien fortzusetzen.“¹¹⁵

Ganz wurde ihm seine Argumentation, dass er – obwohl er nur studieren wollte – in Deutschland gegen seinen Willen in die österreichische Legion kam und Mitglied der SS wurde, allerdings seitens der Justizbehörden nicht geglaubt. Das Volksgericht Graz, Senat Leoben, verurteilte Josef Frehser daher am 21. August 1947 wegen § 11 Verbotsgesetz zu einem Jahr schweren Kerker und Vermögensverfall, da er – wie es im Urteil hieß – „in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 in Deutschland dem Wehrverband der SS angehört und durch seine Zugehörigkeit zur österr. Legion eine Handlung aus besonders verwerflicher Gesinnung begangen“ hat.

Frehser, der zum Zeitpunkt des Prozesses nach einer kurzen Zeit als Hilfsarbeiter in der unmittelbaren Nachkriegszeit bereits wieder im Böhler-Werk als Fachkraft arbeitete, stellte umgehend eine Gnadenbitte an den Bundespräsidenten, ihm die Strafe nachzusehen bzw. sollte dieser Bitte nicht

¹¹³ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Josef Frehser. Meldeblatt, 9.7.1945.

¹¹⁴ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Strafanzeige des Polizeiamtes Kapfenberg, 23.11.1946.

¹¹⁵ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Anklageschrift, 4.7.1947.

entsprochen werden, ihm einen dreimonatigen Strafaufschub zu gewähren, da er im Werk derzeit mit „der Ausarbeitung von Anmeldungen mehrerer für die österr. Edelstahlindustrie wichtiger Patente betraut“ sei. „Daneben habe ich noch eine Reihe von anderen Arbeiten, die in das Gebiet des Edelstahl-Qualitätswesens und der österr. Normung fallen, durchzuführen. Die ordnungsgemäße Übergabe dieser Agenden an einen allfälligen Nachfolger, der erst ausfindig gemacht werden muss, wird Monate in Anspruch nehmen. Ich bin auf den bezeichneten Arbeitsgebieten dzt. die einzige Fachkraft, die bei der Fa. Böhler beschäftigt ist, so dass im Falle meines Ausscheidens aus der Firma, bzw. meines Strafantrittes infolge Stillstandes dieser Arbeiten der Fa. Böhler ein großer nicht gut zu machender Schaden erwachsen würde.“¹¹⁶

Nachdem er einen dreimonatigen Strafaufschub erhalten hatte, musste er dennoch am 5. Dezember 1947 die Haft antreten, aus der er nicht ganz drei Monate später am 3. März 1948 entlassen wurde. Durch die Entschließung des Bundespräsidenten vom 11. März 1948 wurde ihm der Strafreist nachgesehen.¹¹⁷ In der Folge konnte Frehser seine Karriere als Fachmann im Bereich des Edelstahlwesens – er publizierte auch dazu und meldete Patente für Böhler an – fortsetzen. Er trat zudem der SPÖ bei¹¹⁸ und promovierte 1953 an der Technischen Hochschule in Aachen zum Dr. Ing.

In einem Artikel in der *Neuen Zeit* wurden anlässlich seiner Pensionierung im Jahr 1973 seine weiteren Karriereschritte so zusammengefasst: „Unter seiner Leitung begann der umfassende Ausbau des Qualitätswesens, doch dann widmete sich Dr. Frehser in zunehmendem Maße der Forschung und Entwicklung auf allen Gebieten des Edelstahls. Im Jahr 1958 wurde Dr. Frehser zum Forschungsdirektor bestellt, und 1960 übertrug ihm die Unternehmensleitung die Führung der Werkgruppe Kapfenberg. Im Jahr 1969 war Dr. Frehser als technischer Zentraldirektor in den Vorstand des Unternehmens berufen worden.“¹¹⁹

Als er 1968 den Titel Bergrat verliehen bekam und zudem sein 60. Geburtstags gefeiert wurde, hieß es in der Laudatio über seine politische Haltung in den 1930er-Jahren vielsagend: „Während Deiner Studienzeit bliebst Du von den damaligen politischen Verhältnissen und Spannungen in unserer Heimat nicht unberührt. Du bist aber für Deine Meinung in aufrechter Weise eingetreten. Die dadurch ausgelöste Wanderung führte dich zunächst nach Freiberg in Sachsen. Die Fortsetzung

¹¹⁶ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Gnadengesuch an Bundespräsidenten, 27.8.1947.

¹¹⁷ StLA, LGS Leoben, Vr 2576/47: Beschluss des Landesgerichts für Strafsachen Graz, 6.3.1954.

¹¹⁸ Wolfgang Oberleitner: Politisches Handbuch Österreichs 1945–1972, Wien 1972, S. 88.

¹¹⁹ Neue Zeit, 22.4.1973.

des Studiums erfolgte in der dortigen Bergakademie und wurde mit dem Ingenieurdiplom für das Hüttenwesen im Oktober 1935 abgeschlossen.¹²⁰

Neben dem Titel eines Bergrats h.c. erhielt er noch weitere Auszeichnungen und Ehrungen. So war er Träger des Goldenen Ehrenzeichens sowie des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich (1962 bzw. 1973), Ehrenbürger der Montanistischen Hochschule (1970), Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark (1975) und seit 1971 auch Träger des Ehrenrings der Stadt Kapfenberg.

Am 25. April 1973 trat er in den Ruhestand.¹²¹ Drei Jahre später starb Frehser am 5. November 1976 in Kapfenberg.

¹²⁰ StLA, Landesamtsdirektion (LAD) Auszeichnungsakt: 01-Fe 30-1975. Rede zum 60. Geburtstag und Verleihung des Titels Bergrat.

¹²¹ Neue Zeit, 22.4.1973; Südost-Tagespost, 26.4.1973

Josef Gruber

Ehrenring: 19.12.1969

Ehrenbürger: 6.2.1985

Landesrat Josef Gruber

Geboren: 4.2.1925 in Bruck an der Mur

Gestorben: 13.9.2013

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer 9,513.427: Aufnahme in die NSDAP: 20.4.1943)¹²²

Josef Gruber wurde am 4. Februar 1925 als viertes Kind des Kapfenberger Drehers Franz Gruber und seiner Frau Josefa in Bruck an der Mur geboren.¹²³ Die Eltern waren innerhalb der Sozialdemokratischen Partei in Kapfenberg aktiv, was auch bedeutete, dass die Kinder zunächst ohne Bekenntnis aufwuchsen und Josef Gruber erst während der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats evangelisch getauft wurde. In einem Porträt aus dem Jahr 1972 wurde der damalige Soziallandesrat Josef Gruber so vorgestellt: „Seine Eltern gaben ihm die Basis für seine heutige Tätigkeit. Vom Väterchen die SPÖ, vom Mütterchen die Fürsorge. Sein Vater war Parteiobmann der SPÖ in Kapfenberg, seine Mutter Fürsorgereferentin der Böhlerstadt.“¹²⁴

Während es stimmt, dass die Mutter Fürsorgereferentin und sozialdemokratische Gemeinderätin in Kapfenberg war – sie war zudem auch noch im Frauenbezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei aktiv –, findet sich für die Parteiobmannschaft von Franz Gruber in Kapfenberg kein Beleg. Nach der Volks- und Hauptschule in Kapfenberg besuchte Josef Gruber ab 1939 die Werksschule der Böhler-Werke, wo er im Oktober 1942 die Fachprüfung als Schweißer ablegte und in der Folge noch für kurze Zeit in der schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt im Werk arbeitete, ehe er zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Bevor er zur Wehrmacht einrückte und an die Front kam, beantragte er am 8. Jänner 1943 die Aufnahme in die NSDAP. Am 20. April 1943 wurde er mit der Mitgliedsnummer 9,513.427 aufgenommen.¹²⁵ Anlässlich der Registrierung der Nationalsozialisten im Sinne des Verbotsgesetzes 1945 gab er im Meldeblatt an, er sei von der Hitlerjugend in die NSDAP überstellt worden und nur vom 20. April bis zum 9. August 1943 Mitglied der NSDAP gewesen, denn am 9. August sei er

¹²² Berlin Document Center: Mitglieiderkartei der NSDAP: Josef Gruber. FB-Zeitgeschichte.

¹²³ Diverse Berichte und Lebensläufe finden sich in den Zeitungen sowie im Akt der Landesamtsdirektion Steiermark. StLA, LAD 0400-3266/1993. Hier liegen auch Dokumente und Reden zur Verleihung von Ehrenzeichen bei.

¹²⁴ Kronen Zeitung, 26.11.1972.

¹²⁵ Berlin Document Center: Mitglieiderkartei der NSDAP: Josef Gruber.

zur Wehrmacht eingerückt. Er kam zunächst an die Ostfront und später an die Front im Süden, wo er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet, von der er erst am 3. September 1945 nach Kapfenberg zurückkehrte.¹²⁶ Über eine aktive Tätigkeit innerhalb der NSDAP gibt es keine Belege.

Nachdem er nach Kapfenberg zurückgekehrt war, arbeitete er wieder in den Böhler-Werken, zunächst als Schweißer und Schlosser, ehe er 1950 eine Facharbeiterprüfung als Feinmechaniker ablegte. Im Jahr 1947 heiratete er. Er trat der SPÖ bei und startete bald darauf eine politische und gewerkschaftliche Karriere. Bereits 1947 war er Funktionär der Naturfreunde. 1951 besuchte er den ersten Jahrgang der Otto-Möbes-Volkswirtschaftsschule der Arbeiterkammer Steiermark und wurde 1952 in den Böhler-Werken zum Betriebsrat gewählt. Er wirkte von 1953 bis 1985 als Zentralbetriebsratsobmann des Böhler-Konzerns, von 1955 bis 1988 war er zudem noch Gemeinderat in Kapfenberg. 1953 zog er auch als Abgeordneter in den Steiermärkischen Landtag ein. Hier war er in verschiedenen Ausschüssen tätig – u.a. als Obmann-Stellvertreter im Gemeinde- und Verfassungsausschuss. Als Landesrätin Maria Matzner 1962 ihr Amt als Soziallandesrätin zurücklegte, wurde Josef Gruber am 13. März 1962 ihr Nachfolger als Landesrat für Fürsorge- und Jugendwohlfahrtswesen; ein Amt, das er bis 1988 – also 26 Jahre lang – ausübte.

Gruber war maßgeblich beim Zustandekommen des Behindertengesetzes 1964 beteiligt und galt als „geistiger Vater“ des 1976 eingeführten steiermärkischen Sozialhilfegesetzes. Er war zudem auch Mitbegründer und Präsident des Steirischen Altenhilfswerkes, Landesvorsitzender der Volkshilfe und Präsident von Jugend am Werk.¹²⁷ Mit 63 Jahren ging er 1988 in Pension.

Für seine Tätigkeiten wurde er vielfach ausgezeichnet. So erhielt er 1968 das Große Goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik, 1982 das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark und 1987 das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit Stern. 1985 wurde er zudem noch von der Bundesrepublik Deutschland mit dem Großen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Er erhielt zahlreiche Ehrenringe und wurde Ehrenbürger mehrerer Städte – so auch von Kapfenberg. Die Stadt verlieh ihm bereits im Dezember 1969 den Ehrenring der Stadt. 1985 wurde Josef Gruber zudem Ehrenbürger der Stadt Kapfenberg.

Josef Gruber starb am 13. September 2013.

¹²⁶ Meldeblatt, Josef Gruber. StLA, BH Bruck: 14/II Registrierung und Entregistrierung.

¹²⁷ Heimo Halbrainer / Thomas Stoppacher: 70 Jahre Jugend am Werk Steiermark 1948–2018, Graz 2018.

Josef Moser

Ehrenring: 6.4.1979

Bundesminister Josef Moser

Geboren: 2.1.1919 in St. Lambrecht

Gestorben: 2.3.2003 in Graz

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer 6,269.837: Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1938)¹²⁸

Josef Moser wurde als Sohn eines Holzarbeiters am 2. Jänner 1919 in St. Lambrecht geboren und wuchs dort in bescheidenen Verhältnissen auf. Durch die Aufnahme in das Sängerknaben-Konvikt in St. Lambrecht konnte er die Mittelschule besuchen und kam in der Folge als Zögling in das Internat der Minoriten nach Graz. Da er nach zwei Jahren den Weg für eine Priesterlaufbahn aufgab, wechselte er aufs Akademische Gymnasium in Graz, wo er Anfang Mai 1938 maturierte. Mit dem Datum 1. Mai 1938 und der Nummer 6,269.837 wurde Josef Moser in die NSDAP aufgenommen. Eine Nummer aus dem sogenannten „Illegalenblock“ deutet auf eine illegale Tätigkeit von Moser während seiner Schulzeit hin. Im Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums für das Schuljahr 1937/38 wurden in einem eigenen Kapitel Angaben über „die Schüler in den nationalsozialistischen Parteigliederungen“ gemacht. Dabei hieß es, dass 182 Schüler Mitglieder der Hitler-Jugend, 17 bei der SA, 3 bei der SS und einer bei der NSDAP sind.¹²⁹ Ob Moser das eine Mitglied war oder in einer anderen NS-Organisation vor 1938 illegal tätig gewesen ist, konnte nicht verifiziert werden.¹³⁰ Es konnte auch kein NS-Registrierungsformular bzw. ein Antrag auf Entregistrierung nach 1945 gefunden werden.

In einer biografischen Skizze im Zusammenhang mit einer Auszeichnung durch das Land Steiermark im Jahr 1979 hieß es über die Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und den Beginn der Zweiten Republik nur kurz zusammengefasst: „1938 trat er zum obligatorischen Wehrdienst an, machte den Krieg bei einem Flakregiment an der Ostfront mit und fand nach der

¹²⁸ Auf der Website des Parlaments, der Stadt Graz usw. finden sich kurze biografische Skizzen. <https://www.parlament.gv.at/person/1242>; https://www.graz.at/cms/beitrag/10238471/7772746/Josef_Moser.html [https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Moser_\(Politiker,_1919\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Moser_(Politiker,_1919)) Siehe auch: Maria Wirth: Josef Moser. In: Maria Mesner (Hg.), Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel SPÖ. Wien-München 2005, S. 310f.

¹²⁹ Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1937/38. Graz 1938, S. 42.

¹³⁰ In den Akten über NS-Umtriebe an den steirischen Schulen findet sich kein Hinweis auf eine illegale Betätigung von Josef Moser. Auskunft von Walter Großhaupt, 23.5.2023.

Entlassung aus einjähriger amerikanischer Kriegsgefangenschaft sowie vorübergehender Tätigkeit als Bauarbeiter eine Anstellung als Sekretär der Landesorganisation Steiermark der Mietervereinigung.“¹³¹

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1946 begann er sich in der SPÖ zu engagieren und stieg rasch innerhalb der Partei auf. So wurde er 1947 zunächst Landessekretär der Mietervereinigung und gehörte von 1953 bis 1959 dem Grazer Gemeinderat an. 1959 wurde er in den Nationalrat gewählt, dem er bis 1980 angehörte. Im Nationalrat beschäftigte er sich vor allem mit Problemen des Wohnbaus und des Mietrechts, auf welchem Gebiet er durch seine Tätigkeit als Landessekretär der Mietervereinigung Experte war. Er beschäftigte sich aber auch mit Fragen der Bauwirtschaft, der Vergabetechnik und der Ausschreibung. Seine Funktion als Landessekretär der Mietervereinigung legte er 1961 zurück. Er wirkte in der Folge neben seiner Tätigkeit im Nationalrat bis 1970 als Direktor der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter für Steiermark und Kärnten.

Nach der Nationalratswahl vom 1. März 1970 wurde Moser – auf Grund seiner Expertise – zum Bundesminister für Bauten und Technik ernannt. In der Folge gehörte er jeder der vier Regierungen von Bundeskanzler Bruno Kreisky an. Als Minister für Bauten und Technik wirkte Moser maßgeblich an der Modernisierung der österreichischen Infrastruktur mit. Es kam zur Neuordnung des Bundesstraßennetzes, zur Reform des Bodenrechts, die die Erneuerung des Althausbestandes in innerstädtischen Gebieten und die Beschaffung von Grundflächen für den sozialen Wohnbau ermöglichte, oder zu verstärkten Bemühungen, die österreichischen Gewässer und Seen reinzuhalten – etwa auch die Mursanierung. Im Oktober 1979 trat Moser als Minister zurück und legte auch sein Nationalratsmandat nieder.

Als am 21. April 1970 Bundeskanzler Bruno Kreisky sein Minderheitskabinett vorstellte, dem neben Josef Moser u.a. auch Hans Öllinger als Minister angehörte, sorgten mehrere Minister mit NS-Vergangenheit für Schlagzeilen. Zunächst hieß es in der Zeitschrift *Furche* am 9. Mai 1970 in Bezug auf Minister Öllinger: „So geschah es, dass im Jahr des viertelhartjährigen Bestehens der Zweiten Republik ein SS-Mann zu Ministerwürden in einer österreichischen Bundesregierung gelangte. [...] Dr. Öllinger war 1940 kein unreifer Twen, sondern Vollakademiker im Alter von 27 Jahren“¹³² In der Folge berichtete der *Spiegel* über die Nazi-Minister in der Regierung Kreisky

¹³¹ StLA, LAD, 09-Mo-15-1979.

¹³² *Furche*, 9.5.1970.

unter Titeln wie „So weit zurück“ am 24. Mai 1970 über den Landwirtschaftsminister Hans Öllinger und Innenminister Otto Rösch, am 7. Juni unter dem Titel „Arme Teufel“ nochmals über Rösch und Öllingers Nachfolger Oskar Weihs und am 21. Juni unter dem Titel „Schöne Reihe“ noch einmal ausführlich über Oskar Weihs.¹³³

Interessanterweise fand im *Spiegel* in dieser „schönen Reihe“ Josef Gruber keine Erwähnung, obwohl auch er Mitglied der NSDAP gewesen war, sogar mit einer Mitgliedsnummer aus dem Block der Illegalen. Als sich die SPÖ viele Jahrzehnte später mit ihren „braunen Leichen im Keller“¹³⁴ zu beschäftigen begann, wie es in einem Bericht im Jahr 2000 hieß, wurde auch auf die ehemaligen SPÖ-Regierungsmitglieder Rösch, Öllinger, Weihs und Moser hingewiesen. Biografische Skizzen zu diesen vier ehemaligen Ministern finden sich auch in der 2005 vorgelegten Studie „Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg. Das Beispiel SPÖ“, wobei der Beitrag über Josef Moser neben knappen biografischen Angaben nur darauf verweist, dass die Medien seinerzeit Mosers Vergangenheit genau so wenig thematisiert hatten, wie dem Projektteam „Belege für eine Auseinandersetzung der SPÖ mit der NSDAP-Mitgliedschaft von Josef Moser“ bekannt sind.¹³⁵ Auch im Rahmen dieser Studie konnte kein Hinweis auf eine Auseinandersetzung mit seiner Mitgliedschaft in der NSDAP nach 1945 bzw. auch nicht hinsichtlich einer aktiven Betätigung Mosers für die Nationalsozialisten gefunden werden.

Josef Moser wurde vielfach ausgezeichnet, so u.a. mit dem Ehrenring des Landes Steiermark 1980 und dem Ehrenring der Stadt Graz 1980. Ein Jahr zuvor erhielt er am 6. April 1979 in Kapfenberg den Ehrenring der Stadt Kapfenberg.

Josef Moser, der bis zu seinem Tod Ehrenpräsident der Mietervereinigung Österreichs war, starb am 2. März 2003 in Graz.

¹³³ Siehe die Berichte im Spiegel.

¹³⁴ Ralf Leonhard: Braune Leichen im Keller der SPÖ. In: TAZ, 1.4.2000.

¹³⁵ Wirth: Josef Moser, S. 311.

Dr. Josef Sperl

Ehrenbürger: 1.4.1949

Dr. Josef Sperl war am 1. April 1949 der Erste, der seit 1913 zum Ehrenbürger der Stadt Kapfenberg ernannt wurde. Das Ehrenbuch hielt dazu fest: „Die hervorragenden Verdienste als Bürgermeister der Stadt Kapfenberg, vor allem die Durchführung der Stadterhebung im Jahre 1924, die jahrzehntelangen Leistungen als Arzt und Helfer seiner Mitmenschen, wie die bedeutenden Arbeiten zur Urgeschichte unserer Stadt, insbesondere die erfolgreichen Bemühungen um die Erforschung der heimatlichen Höhlen haben die Stadtgemeinde Kapfenberg veranlasst, in steter Dankbarkeit und Verehrung Herrn Medizinalrat Dr. Josef Sperl in der Festsitzung des Gemeinderates vom 1. April 1949 zum Ehrenbürger zu ernennen.“¹³⁶

(Biografie: siehe Dr.-Josef-Sperl-Straße)

¹³⁶ Zitiert nach Puschnig: Kapfenberg, S. 146.

Gerhard (Gerd) Steinmetzer

Ehrennadel: 21.2.2002

Gerhard (Gerd) Steinmetzer

Geboren: 18.3.1921 in Frechen (Deutschland)

Gestorben: 11.10.2016 in Frechen (Deutschland)

NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer 7,131.945: Aufnahme in die NSDAP: 1.9.1939)

Gerhard Steinmetzer wurde am 18. März 1921 in Frechen – eine damals rund 13.000 EinwohnerInnen zählende Nachbargemeinde im Westen von Köln – geboren. Nach dem Besuch der Schule absolvierte er eine Ausbildung zum Drogisten. Im Alter von 18 Jahren stellte Steinmetzer am 17. Mai 1939 – ein halbes Jahr zuvor waren in Frechen die Synagoge in Brand gesteckt, die jüdischen Geschäfte zerstört und die ersten der rund 90 Juden und Jüdinnen verhaftet worden¹³⁷ – einen Aufnahmeantrag in die NSDAP. Am 1. September 1939, mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurde er mit der NSDAP-Nummer 7,131.945 in die Ortsgruppe Frechen aufgenommen.¹³⁸

In der Folge wurde er zur Wehrmacht eingezogen und kam als Sanitäter an die Ostfront. Nach 1945 sollte ihm daher – wie es in den Nachrufen auch hieß – „die Aussöhnung mit Osteuropa ein Herzensanliegen“ sein, wobei er sich hier vor allem in der deutsch-sowjetischen Gesellschaft engagierte.¹³⁹ Daneben waren ihm Kinder und Jugendliche, die aus Kriegsgebieten flüchten musste, besonders wichtig, weshalb er diese seit den 1950er-Jahren betreute.

Nach Kriegsende war ihm aber nicht nur die Völkerverbindung ein Herzensanliegen, er war vor allem politisch und kulturpolitisch in Frechen aktiv. So sammelte er kurz nach dem Krieg im Gesellschaftsclub Frechen kulturinteressierte junge Menschen um sich und organisierte Ausstellungen und Vorträge. 1948 wurde der Volksbildungsring Frechen gegründet, dessen Leitung er übernahm. Auf dem zweiten Bildungsweg holte er die Matura nach und studierte in der Folge Pädagogik. Gemeinsam mit engagierten Bürgern und Lehrern gründete er 1955 die Volkshochschule im Kreise Köln, der er in der Folge auch vorstand.

Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und vertrat die SPD auch im Stadtrat von Frechen von 1969 bis 1999. In diesen 30 Jahren war er u.a. Kultur- und Sozialsprecher der Partei, einige Jahre

¹³⁷ <https://www.stadtarchiv-frechen.de/stadtgeschichte/chronik.php> Zudem siehe: Jochen Menge: Frechens Juden im Westdeutschen Beobachter 1927 bis 1929. Strategien der Ausgrenzung. Frechen 2012.

¹³⁸ Berlin Document Center: Mitgliederkartei der NSDAP: Gerhard Steinmetzer. FB-Zeitgeschichte

¹³⁹ Nachruf der SPD Frechen und des stellvertretenden Bürgermeisters der Stadt Frechen, Oktober 2016.

war er auch Fraktionsvorsitzender. Von 1975 bis 1994 war er auch Kreistagsabgeordneter und Mitglied der Landschaftsversammlung.

Neben seinem kulturpolitischen Engagement – er sammelte und förderte die Keramikunst¹⁴⁰ – war ihm vor allem die Förderung des Sports ein wichtiges Anliegen. So war er u.a. Mitinitiator der „Frechener Sportwoche“ und des Städtekampfes Köln-Bukarest. Einen Großteil seiner Keramiksammlung überließ er dem von ihm initiierten und 1985 errichteten Keramikmuseum.

Für all diese Aktivitäten wurde er vielfach ausgezeichnet und geehrt. So erhielt er von der Stadt Frechen 1982 die Ehrennadel und 1986 den Ehrenring. Bereits 1976 wurde er mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande und 1995 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Auf Grund der im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Frechen und Kapfenberg entstandenen Kulturbeziehungen wurde ihm von der Stadtgemeinde Kapfenberg am 21. Februar 2002 die goldene Ehrennadel verliehen. In der Vorlage an den Gemeinderat hieß es, dass er „sich in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Kulturreferent und Leiter der Volkshochschule der Partnerstadt Frechen/Deutschland außerordentliche Verdienste in der Pflege der Städtepartnerschaft zwischen Kapfenberg und Frechen erworben“ hat. „Nicht nur, dass er zahlreiche Ausstellungen und kulturelle Austauschaktivitäten zwischen den beiden Städten organisiert und initiiert hat, hat er auch seine eigenen Sammlungen von Ikonen und Bildern osteuropäischer Künstler für Großausstellungen in Kapfenberg zur Verfügung gestellt.“¹⁴¹

Gerd Steinmetzer ist am 11. Oktober 2016 im Alter von 95 Jahren in Frechen gestorben.¹⁴²

¹⁴⁰ Gerd Steinmetzer wird 95 Jahre alt. <https://spd-frechen.de/2016/03/18/gerd-steinmetzer-wird-95-jahre-alt/>

¹⁴¹ Stadtgemeinde Kapfenberg, Sekretariat Bürgermeister: Vorlage an den Gemeinderat, 10.12.2001.

¹⁴² Hanna Styrie: Kulturpapst aus Frechen ist tot. In: Kölnische Rundschau, 17.10.2016. Zudem noch Nachrufe von Susanne Stupp (Bürgermeisterin der Stadt Frechen); Nachruf des Landrats vom Rhein-Erft-Kreis; Nachruf der SPD Frechen.

Hochschwab-Siedlung

Grundsteinlegung: 29.5.1938

Bereits wenige Wochen nach dem „Anschluss“ wurde in Kapfenberg am 29. Mai 1938 der Grundstein für die von den Grazer Architekten Karl Hoffmann und Friedrich Zotter geplante Böhler-Werk-Siedlung gelegt. Die Böhler-Siedlung sollte nach einem ersten Entwurf 86 Volkswohnungen, 132 Siedlungshäuser sowie öffentliche Gebäude, wie eine Schule, Kindergärten, Gemeinschaftsbauten, Postamt, HJ-Heime, Sportplätze und ein Ledigenheim für 100 Bewohner umfassen. Jede Wohnung sollte mindestens mit einem Zimmer, Kabinett, Küche, Bad und Nebenräumen ausgestattet sein.¹⁴³

Zur Finanzierung für den Bau der Siedlung wurde ein Zweckverband – die Gemeinnützige Mürz-Ybbstaler Siedlungs AG (GEMYSAG) – gegründet, dem Mittel in der Höhe von 500.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt wurden. Zur Grundsteinlegung erschien auch der Landeshauptmann und Gauleiter der NSDAP Steiermark, Dr. Sigfried Uiberreither. Nach seiner Ansprache wurde die Stiftungsurkunde verlesen, bevor sie in den Grundstein eingemauert wurde. Darin hieß es:

„Zum Gedächtnis.

Wir bauen im Geiste des Nationalsozialismus auf. Elf Wochen nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche legen wir heute den Grundstein zu einer großen Siedlung für unsere Gefolgschaft. Ihr Name sei ‚Hochschwab-Siedlung‘ zum immerwährenden Andenken an unseren kampferprobten illegalen Kreis der NSDAP ‚Hochschwab‘, auf dessen Boden dieses Siedlungswerk erstehen wird. In neuen, sonnigen Wohnungen sollen an Leib und Seele gesunde deutsche Arbeitsmenschen mit Kind und Kindeskindern ein frohes und schönes Heim haben, damit sie mit vollen und freien Kräften für Volk und Reich und für den Führer schaffen können. Die Wohnstättensiedlung soll ein Baustein sein im Aufbauwerk des Befreiers der Ostmark Adolf Hitler, dem wir in Dankbarkeit, Liebe und Treue verbunden sind und bleiben. Kapfenberg, am 29. Mai 1938. Gebr. Böhler & Co., Wien, als Gründer der Gemeinnützigen Mürz-Ybbs-Siedlungs-Aktiengesellschaft.“¹⁴⁴

¹⁴³ Die Hochschwabsiedlung in Kapfenberg. In: Werkzeitung der Gebr. Böhler & Co. A.G., 1938, Heft 1, S. 10f. Siehe auch Helmut Lackner: Der soziale Wohnbau in der Steiermark 1938–1945, Graz 1984, S. 93–96.

¹⁴⁴ Zitiert nach Hochschwabsiedlung in Kapfenberg, S. 11.

Wie in der Stiftungsurkunde festgeschrieben wurde, trägt die Siedlung ihren Namen in Erinnerung an die von 1933 bis 1938 illegale NSDAP im Kreis (Bezirk) Bruck an der Mur. Nach dem Verbot der NSDAP am 1. Juli 1933 wurden in der Illegalität neue Strukturen der SA aufgebaut und illegale SA-Standarten geschaffen, wobei jene der Bezirke Bruck an der Mur und Mürzzuschlag die Standarte 7 war, die allgemein auch „Hochschwab-Standarte“ genannt wurde.¹⁴⁵ Diese illegale NS-Organisation fand ihren legalen Unterschlupf u.a. im Schiverein Kapfenberg.¹⁴⁶

Während der Bauzeit kam es infolge des dringenden Wohnraumbedarfs auf der einen Seite noch zu Erweiterungsbauten in Form von zusätzlichen Mietshäusern mit vier bzw. fünf Wohnungen. Auf der anderen Seite konnten einige öffentliche Gebäude, wie der Kindergarten, der Gasthof mit Saalbau, das Arzthaus sowie die Schule mit Lehrerwohnhäusern nicht gebaut werden.¹⁴⁷

Die Erinnerung an die illegal tätige Organisation der NSDAP wurde auch künstlerisch verewigt, indem der Maler Erich Hönig-Hönigsberg ein Fresko mit dem Titel „Bannerträger“ auf einem der Häuser anbrachte. Das Bild ist 1945 ob seiner NS-Symbolik scheinbar übermalen worden.



¹⁴⁵ Herbert Blatnik: Die SA (Sturmabteilung) in der Steiermark von 1933 bis 1938. In: Hans Schafranek / Herbert Blatnik (Hg.): Vom NS-Verbot zum „Anschluss“ – Steirische Nationalsozialisten 1933–1938, Wien 2015, S. 42–82, hier S. 46.

¹⁴⁶ Carl Kleinoscheg: Kapfenberg im Kampf um die Freiheit. Erinnerungen an die Umbruchstuge. In: Werkzeugzeitung der Betriebsgemeinschaft der Gebr. Böhler & Co. A.G., 1943, Heft 3, S. 4–8. Siehe auch Sabrina Gamperl: Die Entwicklung des Vereinswesens in Kapfenberg in den Jahren von 1932 bis 1938. Dipl. Arbeit Graz 2013, S. 53f.

¹⁴⁷ Dr. Ing. Witter: Unsere gemeinnützige Siedlungsgesellschaft. Ihre Aufgabe und ihre bisherige Tätigkeit. In: Werkzeugzeitung der Betriebsgemeinschaft der Gebr. Böhler & Co. A.G., 1943, Heft 8, S. 11–20, hier S. 17f.

Franz Fekete Stadion

Franz Fekete

Ehrenring: 12.12.1980
 Ehrenbürger: 21.09.1981
 Stadionbenennung: 21.09.2001

Bürgermeister Franz Fekete

Geboren: 21.9.1921 in St. Peter-Freienstein

Gestorben: 20.2.2009 in Kapfenberg

SS-Mitglied (Mitgliedsnummer. 135.982) Aufnahme in die SS: 1.3.1939

Jugend

Franz Fekete wurde als unehelicher Sohn der Fabrikarbeiterin Theresia Fekete (17.7.1900 – 4.3.1988) in St. Peter-Freienstein geboren, von wo sie mit ihrem Sohn bereits im Jänner 1922 nach Kapfenberg übersiedelte. Am 28. Februar 1926 heiratete sie in Bruck an der Mur den Schlosser Franz Auer (8.12.1899–8.6.1979), mit dem sie noch ein Kind – Berta (geb. 5.9.1928) – bekam. Die Familie wohnte in der Folge am Auweg 2 in Kapfenberg.

Franz Auer ging auf Grund der Arbeitslosigkeit in Österreich sowie des Mangels an Facharbeitern in der Sowjetunion Anfang der 1930er-Jahre nach Russland, wo er zwischen September 1931 und Juni 1934 als Facharbeiter arbeitete – zumindest ergibt sich das an Hand der Meldezettel.¹⁴⁸ Franz Fekete besuchte die Volks- und Hauptschule in Kapfenberg und arbeitete anschließend als Hilfsarbeiter bei Böhler in Kapfenberg. Er schloss sich – wie er in einem Lebenslauf 1939 angab – am 20. Oktober 1934 im Alter von 13 Jahren der damals illegalen Hitler-Jugend in Kapfenberg an, wo er zuletzt 1938 Gefolgschaftsführer war.¹⁴⁹

Zeit des Nationalsozialismus

Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich bewarb er sich – wie aus seiner SS-Stammkarte hervorgeht – am 1. April 1938 – noch nicht ganz 17jährig – um die Aufnahme in die SS. Am 11. April 1938 – einen Tag nach der sogenannten „Volksabstimmung“ –

¹⁴⁸ Stadtamt Kapfenberg: Meldedaten. Diözesanarchiv Graz-Seckau: Matrikel der Pfarre St. Peter-Freienstein. Taufbuch 7 (1909-1925), S. 152.

¹⁴⁹ Bundesarchiv: R 9361 III-42139. Sammlung BDC: Handschriftlicher Lebenslauf auf dem SS-Aufnahme- und Verpflichtungsschein, Franz Fekete, 1.3.1939.

meldete er sich in Kapfenberg ab und ging nach Deutschland, wo er – wie der Meldezettel vermerkt – „zur 1./3 SS T.St. *Thüringen*“ einrückte.¹⁵⁰ Dieser Eintrag auf dem Meldezettel dürfte erst später vorgenommen worden sein, denn Franz Fekete kam zunächst nach Oranienburg zur SS-Totenkopf-Standarte *Brandenburg* und erst Anfang Juli 1938 nach Weimar zur SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen*.

Ob Franz Fekete den 11. April 1938 auch so erlebt hat, wie es der aus Waidhofen an der Ybbs stammende Herbert Mölzer (später Brunnegger), der gemeinsam mit ihm nach Oranienburg kam, in seinen Erinnerungen festhielt, ist nicht bekannt. Dieser schrieb über seine Aufnahme in den SS-Totenkopfverband am 11. April 1938: „Es war alles so einfach. Am 11. April 1938 fand im Saal eines Gasthofes die Musterung der Freiwilligen statt. Ich wurde mit anderen 10 jungen Männern von 140 Bewerbern zur Aufnahme in den SS-Totenkopfverband für tauglich befunden. Zwar konnten wir uns unter dem Begriff ‚Totenkopfverband‘ nicht Genaueres vorstellen, aber der außerordentlich strenge Maßstab, der beim Musterungsvorgang angelegt worden war, ließ keinen Zweifel daran, dass es sich um eine Elitetruppe handeln musste.“¹⁵¹ Gemeinsam führen sie danach – wie er in seinen Erinnerungen weiter beschrieb – mit einem „Sonderzug ohne Aufenthalt nach Norden, der Reichshauptstadt entgegen. [...] Als der Zug zum Abschluss der Fahrt in den Anhalter Bahnhof einrollt, befinden wir uns mitten im Berliner Stadtzentrum. Mannschaftstransportwagen nehmen uns auf, mit röhrenden Motoren hetzen wir durch Berlin Richtung Norden und erreichen nach kurzem jene Stadt, die uns in Hinkunft aufnehmen wird: Oranienburg. [...] Unmittelbar neben dem riesigen Kasernenkomplex befindet sich – aber nicht mehr in Oranienburg, sondern zum benachbarten Sachsenhausen gehörend, räumlich nur durch eine breite Straße getrennt – ein Konzentrationslager.“¹⁵²

SS-Totenkopf-Standarte

Bei der auf seinem Meldezettel in Kapfenberg angegebenen Einheit handelt sich um die SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen*, die beim 1937 errichteten Konzentrationslager Buchenwald stationiert war. Das KZ Buchenwald befand sich am Ettersberg bei Weimar, in dem bis zum Ende der NS-Herrschaft über 260.000 Menschen inhaftiert wurden. Neben der SS-Lagerverwaltung gab es

¹⁵⁰ Stadtamt Kapfenberg: Meldezettel Theresia und Franz Fekete.

¹⁵¹ Herbert Brunnegger: Saat in den Sturm. Ein Soldat der Waffen-SS berichtet. Graz 2021, S. 4.

¹⁵² Brunnegger: Saat in den Sturm, S. 5 – 8.

südlich des Konzentrationslagers die SS-Kaserne, in der die SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen* stationiert war.

Die SS-Totenkopf-Standarten – es gab 1938 zunächst drei (*Oberbayern, Brandenburg Thüringen*) – trugen diese Bezeichnung seit Ende März 1936 und waren bewaffnete SS-Einheiten. Sie existierten neben der Allgemeinen SS und gingen aus den SS-Wachverbänden hervor, die seit 1933 für die Bewachung der Konzentrationslager zuständig waren und ab 1935 zunächst in fünf Sturmpannen zusammengefasst waren. Im April 1937 wurden diese Sturmpanne zu den drei SS-Totenkopf-Standarten zusammengefasst. Ihre Standorte waren bei den Konzentrationslagern in Dachau, Oranienburg (KZ Sachsenhausen) und Frankenberg. Nach der Errichtung des KZ Buchenwald wurde die SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen* von Frankenberg nach Weimar verlegt, wo sie für die Bewachung des KZ Buchenwald zuständig war.¹⁵³

Diese SS-Totenkopf-Standarten waren bewaffnete Einheiten, denen die Wehrmacht weitgehend ablehnend gegenüberstand, da die Wehrmacht in der Vorkriegszeit eigentlich der einzige Waffenträger sein sollte. Daher durften beispielsweise die SS-Totenkopf-Verbände auf Wunsch der Wehrmacht zunächst nicht öffentlich um Freiwillige werben. In einem Erlass hieß es Ende Juni 1936: „Eine öffentliche Werbung in der Presse ist verboten, jedoch wird empfohlen, mit den zuständigen Dienststellen der Landesbauernschaft, des Arbeitsdienstes, den SA-Gruppen und den HJ-Gebietsführungen in Verbindung zu treten und sie zur Bekanntgabe der Einstellungsmöglichkeit und Einreichung von Bewerbung zu veranlassen.“¹⁵⁴

Durch diese Werbung bei anderen Dienststellen und Gruppen sollte der Stand der SS-Totenkopfverbände im Jahr 1936 von 1.800 Mann auf 3.500 erhöht werden, wobei die freiwilligen Bewerber zwischen 17 und 22 Jahre alt, mindestens 1,78 groß, vollkommen gesund und „reinrassig“ sein sollten. Die Dauer der Dienstverpflichtung war zunächst mit vier Jahren festgelegt, 1938 wurde sie auf 12 Jahre erhöht. Dabei wurde die Dienstzeit in der SS-Totenkopf-Standarte zunächst nicht auf den Wehrdienst angerechnet; dies änderte sich erst im Mai 1939.

¹⁵³ Der Beitrag stützt sich auf folgende Literatur: Charles W. Sydnor Jr.: Soldaten des Todes. Die 3. SS-Division „Totenkopf“ 1933 – 1945. Aus dem Engl. von Karl Nicolai. 5. Aufl. Paderborn ua. 2007; René Rohrkamp: „Weltanschaulich gefestigte Kämpfer“: Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945. Organisation – Personal – Sozialstrukturen, Paderborn ua. 2010; Martin Cüppers: „... auf eine so saubere und anständige SS-mäßige Art“ Die Waffen-SS in Polen. In: Klaus-Michael Mallmann / Bogdan Musial (Hg.): Genesis des Genozids. Polen 1939–1941. Darmstadt 2004, S. 90–110; Hans Buchheim: Die SS – das Herrschaftsinstrument. Befehl und Gehorsam. (Band 1: Anatomie des SS-Staates), 5. Aufl. München 1989.

¹⁵⁴ Buchheim: Anatomie des SS-Staates, S. 165f.

Erst mit dem Erlass Hitlers von 17. August 1938 wurde den SS-Totenkopf-Standarten der Status einer von der Wehrmacht unabhängigen „stehenden bewaffneten Truppe“ zugestanden. In Friedenszeiten sollte diese „stehende bewaffnete Truppe der SS zur Lösung von Sonderaufgaben polizeilicher Natur“ – besonders zur Bewachung und Verwaltung der Konzentrationslager – zuständig sein. Bei einer Mobilmachung sollten sie für die Bewachungstätigkeit der Konzentrationslager durch Angehörige der Allgemeinen SS, die älter als 45 Jahre sind, abgelöst werden.¹⁵⁵

Der Führer der SS-Totenkopf-Verbände, Theodor Eicke, versuchte, sie als die Elite innerhalb der SS aufzubauen, in der neben einer elitären Mentalität vor allem Härte und Kameradschaftsgeist wichtig waren. Wer dem nicht entsprach und seine Aufgaben nur routinemäßig und ohne Begeisterung umsetzte, sollte zur Allgemeinen SS versetzt werden.

Ab 1937 bestand die Ausbildung dieser Männer in einem dreimonatigen politischen und militärischen Schulungsprogramm, in Wachunterricht sowie Wachdienst für das Konzentrationslager. Der mit Franz Fekete und vielen anderen ehemaligen Österreichern nach Oranienburg gekommene Herbert Brunnegger schrieb darüber in seinen Erinnerungen unter anderem: „Waren wir dazu hierhergekommen? War das die erträumte Elitetruppe, für die wir uns zum Schutz des Reiches gestellt hatten? Hatte ich für eine solche Aufgabe meine Jugend eingetauscht? Nach dem Unterricht kommt es zu mehr oder weniger heftigen Ausbrüchen des Unwillens. Man hatte uns, was den Wachdienst im KL [Konzentrationslager] betraf, getäuscht bzw. darüber nicht aufgeklärt. [...] Wir suchen nach Erklärungen, bauen Brücken zur Hoffnung. Natürlich ist das alles nur eine vorübergehende Einrichtung, denn für eine derartige Aufgabe bräuchte man keine Truppe von solch strenger Auslese. Es ist bestimmt nur eine vorübergehende Notlösung.“¹⁵⁶ Ob auch Franz Fekete ähnlich gedacht hat, ist unbekannt. Fakt ist, dass die Totenkopf-Standarten bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs für die Bewachung der Konzentrationslager zuständig waren.

Im letzten Jahr vor dem Krieg wurden tausende Männer – viele auch aus dem angegliederten Österreich – für die SS-Totenkopf-Standarten rekrutiert, sodass diese zu Kriegsbeginn rund 24.000 Mann umfassten. Einer der 1938 Rekrutierten war Franz Fekete und es kann angenommen werden, dass er über die HJ-Führung aufmerksam gemacht wurde, sich zu bewerben, da er – wie die Akten zeigen – seine Bewerbung umgehend nach dem Einmarsch deutscher Truppen und der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich am 1. April 1938 abgegeben hatte.

¹⁵⁵ Zitiert nach Sydnor: Soldaten des Todes, S. 30.

¹⁵⁶ Brunnegger: Saat in den Sturm, S. 8.

Fekete wurde aufgenommen und kam – wie schon ausgeführt – nach Oranienburg, wo er die erste Ausbildung erhielt, ehe er am 30. Juni 1938 zur 3. SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen* mit Standort Weimar, SS-Kaserne Buchenwald, versetzt wurde, wo er weitere Ausbildung erhielt, an Gefechtsübungen teilnahm und Wachdienst für das Konzentrationslager Buchenwald leistete.¹⁵⁷

Offiziell wurde Franz Fekete am 1. April 1939 nach der Aufnahme-Vorprüfung in die SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen* aufgenommen, wobei er folgende Verpflichtungserklärung unterschrieb: „Ich verpflichte mich, für den nationalsozialistischen Staat und die Bewegung Adolf Hitlers mich jederzeit rückhaltlos, nötigenfalls unter Zurückstellung persönlicher Interessen einzusetzen, strengste Parteidisziplin zu wahren und die Anordnungen des Reichsführers-SS und der mir von ihm bestimmten Führer gewissenhaft auszuführen. Ich habe früher weder einer Freimaurerloge bzw. einem Geheimbunde noch einer gegnerischen Partei oder Organisation angehört.“¹⁵⁸ Im Vorfeld der Aufnahme war er am 8. Februar 1939 in Weimar aus der katholischen Kirche ausgetreten.¹⁵⁹

Die SS-Totenkopf-Standarten in Polen 1939 und die Aufstellung der SS-Totenkopfdivision für den Westfeldzug

Unmittelbar vor Kriegsbeginn berief Reichsführer SS Heinrich Himmler am 30. August 1939 alle Reservisten der SS-Totenkopf-Standarten ein, wobei die Sammelpunkte die Konzentrationslager Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald und Mauthausen waren. Während die Wehrmacht am 1. September 1939 die polnische Grenze überschritt, schickten sich die drei ursprünglichen SS-Totenkopf-Standarten (*Oberbayern*, *Brandenburg* und *Thüringen*) an, im neuen Kriegsgebiet geheime Aufträge zu erfüllen. Hitler hatte befohlen, diese sollten im rückwärtigen Heeresgebiet in Polen aufmarschieren, wo sie hinter den Linien „Polizei- und Sicherheitsdienste“ bis Anfang Oktober durchführen sollten. Bei diesen Einsätzen verübten diese Einheiten zahlreiche Gräueltaten, über die vor allem seitens der SS-Totenkopf-Standarte *Brandenburg* umfangreichere Informationen vorliegen. In einem Bericht geht allerdings auch hervor, dass es auch seitens der beiden SS-Totenkopf-Standarten *Thüringen* und *Oberbayern* im südlichen Zentralpolen, in der Woiwodschaft Kielce, dem rückwärtigen Heeresgebiet der 10. Armee, zu zahlreichen Massakern gekommen ist, bei denen Juden, politische und religiöse Führer gequält und erschossen wurden.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Bundesarchiv Berlin: R 9361 III-42139: SS-Stammkarte Franz Fekete.

¹⁵⁸ Bundesarchiv: R 9361 III-42139. SS-Aufnahme- und Verpflichtungsschein, Franz Fekete, 1.3.1939.

¹⁵⁹ Diözesanarchiv Graz-Seckau: Matrikel der Pfarre St. Peter-Freienstein. Taufbuch 7 (1909–1925), S. 152.

¹⁶⁰ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 36f.

Inwieweit Fekete in diese Verbrechen der SS-Totenkopf-Standarten verwickelt war, kann nicht festgestellt werden. Fest steht, dass er am 1. Oktober 1939, parallel zum Rückzug aus Polen, zum SS-Rottenführer befördert wurde.¹⁶¹

Der Grund für den Rückzug der drei SS-Totenkopf-Verbände aus Polen, die dort von den in den Jahren 1938/39 neu aufgestellten SS-Totenkopfverbänden abgelöst wurden, war, dass diese drei Verbände ein Teil von drei SS-Felddivisionen („Leibstandarte-SS Adolf Hitler“, SS-Verfügungsdivision, SS-Totenkopfdivision) für den geplanten Westfeldzug werden sollten.¹⁶² Die neu gebildete SS-Totenkopfdivision bestand aus drei Infanterieregimentern, wobei das dritte jenes des ursprünglichen KZ-Wachregiments bzw. der SS-Totenkopf-Standarte *Thüringen* war. Franz Fekete wurde im 5. SS-Totenkopf-Infanterie-Regiment eingegliedert.

Der Aufbau dieser Einheiten erfolgte im Konzentrationslager Dachau, von wo die KZ-Häftlinge für einige Zeit in andere Konzentrationslager – u.a. auch nach Buchenwald – verlegt wurden. Bis in die dritte Oktoberwoche 1939 hinein wurden alle für die SS-Totenkopfdivision vorgesehenen Männer dorthin einberufen, für die ab 24. Oktober ein auf drei Monate anberaumtes Ausbildungsprogramm gestartet wurde, das aus schulmäßigen Vorträgen, Gefechtsübungen und aus Drill bestand, um sie mit allen Waffengattungen vertraut zu machen. Anfang Dezember 1939 verließ die SS-Totenkopfdivision Dachau (wohin wieder KZ-Häftlinge kamen) und die Männer nahmen neue Quartiere in verschiedenen Kasernen im Gebiet Ludwigsburg-Heilbronn ein.

Auf Grund des langfristig verschobenen Beginns des Westfeldzugs wurden die Einheiten der SS-Totenkopfdivision – insgesamt über 21.000 Mann – in den folgenden Monaten weiter taktisch und technisch geschult, ehe sie am 9. Mai 1940 in Alarmbereitschaft versetzt wurden. Sie blieben das auch – im Unterschied zu anderen SS-Divisionen – noch eine Woche nach Beginn des Westfeldzugs, da das Heer weiterhin eine große Abneigung gegenüber der SS-Totenkopfdivision hatte.¹⁶³

Am 12. Mai wurden die SS-Totenkopfdivision schließlich aus dem Gebiet von Korbach-Arolsen ins Gebiet nordöstlich von Köln verlegt, von wo sie am 17. Mai über die Niederlande und Belgien an die französische Grenze vorrückten und am Frankreich-Feldzug teilnahmen.

Fekete wurde mit seiner Einheit erstmals am 20. Mai bei der Schlacht von Arras eingesetzt, ehe sie den La-Bassée-Kanal südwestlich von Lille überschritten, wo es in der Folge zu schweren Kämpfen

¹⁶¹ Bundesarchiv: R 9361 III-42139. Auszug aus der Truppenstammrolle der Gen. Kp SS. Pz. Gren. Ausb .u. Ers. Batl. 3, 8.4.1944.

¹⁶² In der Folge wurden diese ab 1941 als Waffen-SS bezeichnet.

¹⁶³ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 74.

mit den britischen Truppen kam. Hier kam es – wie der amerikanische Historiker Charles W. Sydnor meinte – zum „grausamsten und erbittertsten Kampf des Frankreichfeldzuges. Wütend über das verzweifelte Ringen begingene Einheiten der SS-Totenkopfdivision am 27. Mai, einem der schwärzesten Tage in der Geschichte der Division, brutale Grausamkeiten.“¹⁶⁴ Rund 100 britische Soldaten, die sich in der Nähe des Dorfes Le Paradis ergeben hatten, wurden an eine Scheunenwand gestellt und durch das Feuer zweier Maschinengewehre der 4. Kompanie des 1. Bataillons des 2. SS-Totenkopfbataillons, niedergemäht. Fekete war nicht Teil dieser Einheit.

Ende Mai wurde die Division aus dem Kampfeinsatz genommen und für einige Tage zur Küstensicherung bei Calais eingesetzt, ehe sie am 7. Juni 1940 in das Gebiet um Nogent an der Seine verlegt wurde. Bei Villefranche kam es am 19. Juni zur letzten Kampfhandlung der Einheiten der SS-Totenkopfdivision. Bis dahin hatten sie in 18 Tagen der Feindberührung 1.152 Männer verloren, das waren etwas mehr als zehn Prozent ihrer Kampfstärke.¹⁶⁵

Die SS-Totenkopfdivision bekam schließlich am 25. Juni 1940 den Befehl, in das Gebiet südlich von Bordeaux vorzurücken und sich zwischen der Atlantikküste und dem unbesetzten Frankreich zu positionieren und das Gebiet zu sichern. In der Folge übernahm die Division bis Juni 1941 Besatzungsaufgaben. Nach dem Ende der Kämpfe wurde Franz Fekete am 1. Juli 1940 zum SS-Unterscharführer befördert.

Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943

Im Zuge der Vorbereitung auf den Feldzug gegen die Sowjetunion wurden die Einheiten der SS-Totenkopfdivision Ende Mai 1941 per Bahn in den Bereich von Marienwerder (heute Kwidzyn in Polen) verlegt, von wo am 19. Juni 1941 mit dem Abmarsch in den Bereitstellungsraum für den Überfall auf die Sowjetunion begonnen wurde. Die SS-Totenkopfdivision nahm ab 22. Juni 1941 am Russlandfeldzug teil, wobei sie zunächst für die Sicherung des rückwärtigen Raumes des VI. Armeekorps zuständig war. Am 25. Juni 1941 überschritt sie die litauische Grenze und marschierte in der Folge in Richtung lettischer Grenze. Ende Juni überschritt sie die russische Grenze und marschierte – immer wieder in teils heftige Kämpfe verwickelt – in Richtung Demjansk (südlich des Ilmensees), wo es Ende September 1941 zu schweren Abwehrkämpfen kam. Mitte Oktober startete

¹⁶⁴ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 89. Brunnegger beschreibt in seinen Erinnerungen die Kämpfe und berichtet von der „Schande von Le Paradis“. Brunnegger: Saat in den Sturm, S. 72–76.

¹⁶⁵ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 102.

die SS-Totenkopf-Division noch einen Angriff, blieb aber nach anfänglichen Erfolgen im schweren Abwehrfeuer liegen und bezog über den Winter Stellung im Raum südlich des Ilmensees.

Franz Fekete wurde bei diesen schweren Gefechten am 5. September 1941 bei Rankowa an der linken Hand verwundet,¹⁶⁶ was zur Folge hatte, dass er am 16. Oktober 1941 das „Verwundetenabzeichen in Schwarz“ erhielt. Bereits am 6. Oktober wurde ihm das „Infanterie-Sturm-Abzeichen in Bronze“ verliehen, da er – wie es hieß – „an drei Sturmangriffen, in vorderster Linie, mit der Waffe in der Hand einbrechend, an drei verschiedenen Kampftagen beteiligt gewesen“ ist. Am 19. November 1941 wurde er zudem noch mit dem „Eisernen Kreuz II. Klasse“ ausgezeichnet.¹⁶⁷

Im Jänner 1942 wurde nach dem Beginn der russischen Winteroffensive die SS-Totenkopfdivision im Kessel von Demjansk eingeschlossen, wobei ein großer Teil der Einheit bei den Kämpfen an der Westfront des Kessels eingesetzt wurde. Die Kämpfe zogen sich bis in den Sommer 1942 hinein und fügten der Einheit schwere Verluste zu. Von den zu Beginn des Russlandfeldzugs eingesetzten 17.265 Mann verlor die SS-Totenkopfdivision bis Ende März 1942 12.625 Mann, rund die Hälfte davon allein im Kessel von Demjansk.¹⁶⁸

Franz Fekete erhielt am 1. August 1942 – wie viele andere auch – als „Anerkennung für Bewährung im Kampf gegen den bolschewistischen Feind und den russischen Winter 1941/1942“ die extra dafür geschaffene „Medaille Winterschlacht im Osten 1941/1942“ („Ostmedaille“).

Bei den weiteren Kämpfen im August und September 1942 wurde die Einheit fast vollständig aufgerieben. So stand dem Kern der SS-Totenkopfdivision, dem 1. und 3. Infanterieregiment mit 20. August 1942 nur noch 31 Offiziere und 928 Mann zur Verfügung,¹⁶⁹ wobei diese in den folgenden Wochen weitere Verluste hatten und letztlich am 12. Oktober 1942 von der Front abgezogen wurden. Nach einer kurzen Pause in Deutschland wurden die Überreste der SS-Totenkopfdivision zur Neuaufstellung nach Frankreich in den Raum Poitiers verlegt, wo im November 1942 aus den Überlebenden des Kessels von Demjansk (u.a. Franz Fekete), einigen SS-Ersatzmannschaften, KZ-Wächtern, sowie 17- bis 18-jährigen Wehrpflichtigen aus dem Reichsarbeitsdienst (RAD) und älteren Freiwilligen eine neue Einheit aufgestellt wurde, die teilweise erst ausgebildet werden musste: das SS-Totenkopf-Panzergranadier-Regiment 3.¹⁷⁰ Diese Einheit fuhr Ende Jänner 1943 von Bordeaux wieder in den Osten, um die sowjetische Winteroffensive zu stoppen. Noch vor der

¹⁶⁶ Bundesarchiv: B 563-1. Personalkarte der Deutschen Dienststelle (WASSt). Kartei F-124/199. Franz Fekete.

¹⁶⁷ Bundesarchiv: R 9361 III-42139. Auszug aus der Truppenstammrolle der Gen. Kp SS. Pz. Gren. Ausb. u. Ers. Batl. 3, 8.4.1944.

¹⁶⁸ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 186.

¹⁶⁹ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 205.

¹⁷⁰ Sydnor: Soldaten des Todes, S. 214–217.

Abreise wurde Fekete am 30. Jänner 1943 zum SS-Oberscharführer ernannt. Fekete kämpfte in der Folge im Dnjepr- und im Donez-Gebiet, wo die Einheit im Rahmen von Gegenoffensiven einige Erfolge erringen konnten – u.a. die Rückeroberung von Charkow im März 1943. Ende März 1943 erhielt Franz Fekete dafür das „Eiserne Kreuz I. Klasse“ verliehen. Nach einer kurzen Ruhepause wurden die SS-Einheiten (u.a. die Panzergrenadierdivision Totenkopf) in die Planung für die Sommeroffensive – die sogenannte Kursk-Offensive („Unternehmen Zitadelle“) – einbezogen, wo diese ab 5. Juli 1943 auch zum Einsatz kamen. Als diese Offensive am 13. Juli gestoppt wurde, hatte das SS-Totenkopf-Panzergrenadier-Regiment schwerste Verluste bei den Soldaten und zudem die Hälfte ihrer Panzer und Fahrzeuge verloren.

Franz Fekete wurde bei diesen Kämpfen am 11. Juli 1943 schwer verwundet: Er erlitt einen Kniegelenksdurchschuss rechts und einen Oberschenkeldurchschuss links. Er kam daher zunächst in das Feldlazarett der SS-Panzerdivision *Das Reich*, wo ihm der rechte Unterschenkel amputiert wurde. Anfang August wurde er ins Reservelazarett nach Lemberg verlegt, von wo er am 21. September 1943 in das SS-Lazarett nach Wien kam.¹⁷¹

Während Franz Fekete im Lazarett lag, wurde das SS-Totenkopf-Panzergrenadier-Regiment zurück in das Gebiet um Charkow verlegt, um den sowjetischen Vormarsch zum Dnjepr zu stoppen bzw. Charkow zu halten. Nach der Räumung Charkows wurde das SS-Totenkopf-Panzergrenadier-Regiment zur Sicherung des Rückzugs eingesetzt.

Nachdem Franz Fekete am 1. September 1943 zum SS-Hauptscharführer befördert worden war, erhielt er zudem im November 1943 als einer von insgesamt nur rund 9.500 Soldaten die „Nahkampfspange II. Klasse in Silber“, da er – wie es hieß – an mindestens 30 Nahkampftagen seit Beginn des Russlandfeldzugs beim Kampf „das Weiße im Auge des Feindes“ gesehen hat, das heißt mit Nahkampfwaffen Mann gegen Mann im Kampf bis zur letzten Entscheidung gestanden hat.¹⁷²

Ende des Jahres 1943 war Franz Fekete in Kapfenberg, wo er am 31. Dezember die Angestellte Herta Maier heiratete.¹⁷³ Im Jahr 1944 sollte er wieder zum SS-Totenkopf-Panzergrenadier-Regiment 3 zurückkehren und dort in die Genesenden-Kompagnie eingegliedert werden. Der Auszug aus seiner Truppenstammrolle vom April 1944 vermerkt allerdings, dass er bislang noch nicht

¹⁷¹ Bundesarchiv: B 563-I. Personalkarte der Deutschen Dienststelle (WASSt). Kartei F-124/199. Franz Fekete.

¹⁷² Kurt-Gerhard Klietmann: Auszeichnungen des Deutschen Reiches 1936–1945. Eine Dokumentation ziviler und militärischer Verdienst- und Ehrenzeichen, Stuttgart 2004, S. 105.

¹⁷³ Diözesanarchiv Graz-Seckau: Matrikel der Pfarre St. Peter-Freienstein. Taufbuch 7 (1909-1925), S. 152.

eingetroffen sei. Mittels Bataillonsbefehl vom 5. April 1944 sollte er zum Hauptfürsorge- u. Versorgungsamt der SS versetzt werden.¹⁷⁴ Ob er bzw. wann er tatsächlich dort angekommen ist, lässt sich aus den erhalten gebliebenen Akten nicht erschließen. In all seinen Lebensläufen gab er das Jahr 1943 als Ende seiner Militärzeit an. Akten des Kriegsoferversbands, die vielleicht näherer Informationen enthalten haben, wurden sieben Jahre nach seinem Tod von Franz Fekete skartiert.¹⁷⁵

Ab Oktober 1944 scheint er laut Meldezettel jedenfalls in Kapfenberg in der Walfersamgasse 2 gemeldet auf.¹⁷⁶ Er muss auch Anfang des Jahres 1945 in Kapfenberg gewesen sein, denn am 5. Oktober 1945 wurde seine Tochter geboren. Ob er bis Kriegsende in Kapfenberg blieb bzw. was er in den Monaten bis zur Befreiung vom NS-Regime im Mai 1945 getan hat, konnte bislang noch nicht festgestellt werden. Laut Meldezettel war er die ganze Zeit über in Kapfenberg gemeldet. Seine Tochter meinte, ihr Vater sei erst nach Hause gekommen, als sie bereits mehrere Monate alt war.¹⁷⁷

Nachkriegszeit

Nach der Befreiung vom NS-Regime mussten sich nach dem im Mai 1945 geschaffenen Verbotsgesetz alle ehemaligen Mitglieder und Parteianwärter der NSDAP sowie alle Angehörigen der Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) bei den Ämtern ihrer Heimatgemeinden registrieren lassen. In den Registrierungsakten zu Kapfenberg konnte kein Registrierungsbogen zu Franz Fekete gefunden werden. Ein Grund dafür könnte sein, dass er tatsächlich nach dem Kriegsende längere Zeit nicht in Kapfenberg war.

Im Dezember 1962, wenige Tage bevor Franz Fekete Bürgermeister von Kapfenberg wurde, erschien in der Wochenzeitschrift ECHO ein Artikel mit dem Titel „Vom Adlatus des Kreisleiters zum SPÖ-Bürgermeister“. Darin heißt es, dass Franz Fekete „nach dem ‚Einmarsch‘ auf der NSDAP-Kreisleitung tätig“ gewesen sei und bei der SS war.¹⁷⁸ Damals hat keine andere Zeitung dies aufgegriffen. Auch ist bislang nicht klar, welche Funktion Fekete wann innerhalb der NSDAP-

¹⁷⁴ Bundesarchiv: R 9361 III-42139. Auszug aus der Truppenstammrolle der Gen. Kp SS. Pz. Gren. Ausb .u. Ers. Batl. 3, 8.4.1944.

¹⁷⁵ Auskunft der zuständigen Sachbearbeiterin, Frau Freiler, 7.6.2023 beim Sozialministerium. Die Obfrau des Kapfenberger Kriegsoferversbands, Frau Kaufmann, konnte mir aus ihren Akten auch nur die bekannten Informationen zukommen lassen. Ich bedanke mich bei beiden für die Auskünfte herzlich.

¹⁷⁶ Stadtamt Kapfenberg: Meldezettel Franz Fekete.

¹⁷⁷ Gespräch vom 15.3.2023.

¹⁷⁸ Echo, 9.12.1962.

Kreisleitung innegehabt haben soll. Bei dem im Artikel angesprochenen „Einmarsch“ im März 1938 war Franz Fekete gerade einmal etwas älter als 16 Jahre. Zudem hat er sich – wie gezeigt – im April 1938 zur SS gemeldet und ist zunächst nach Oranienburg gegangen und Ende Juni 1938 nach Weimar gekommen. Wenn überhaupt kann erst ab Herbst 1944 innerhalb der NSDAP Kreisleitung Bruck an der Mur aktiv gewesen sein, wofür sich allerdings bislang kein Beleg – auch nicht in den *Befehlsblättern des Gaues Steiermark der NSDAP* – finden ließ.

Jedenfalls gibt es eine Lücke (1944/45) in der Biografie von Franz Fekete, denn in allen Lebensläufen heißt es immer nur: „von 1939 – 1943 Militärdienst. 1943 Verwundung an der Ostfront. Von 1946 – 1954 Kaufmännischer Abteilungsleiter in der österreichischen Elektroindustrie und Wärmetechnik in Kapfenberg.“¹⁷⁹ Sein weiterer Lebenslauf war, dass er ab 1954 auf Grund seiner Kriegsverletzung eine Trafik betrieb. 1955 wurde er in den Gemeinderat gewählt und war zudem Stadtwerkereferent, ab 1960 Finanzreferent der Stadt und von Jänner 1963 bis November 1987 Bürgermeister. Ab 1978 war er auch Obmann der Sozialistischen Partei in Kapfenberg, der er nach 1945 beigetreten ist.

Darüber hinaus übte er noch eine Vielzahl von Funktionen aus. So war er ab 1947 Funktionär des Kapfenberger Sportvereins (KSV), seit 1952 Obmann des Kriegsofopferverbandes Kapfenberg (zudem Mitglied des Landesvorstands), seit 1964 Vorstandsmitglied der Sparkasse Bruck/Mur-Kapfenberg, seit 1968 Aufsichtsrat der Firma Böhler und ab 1978 auch Vorsitzender des Sozialdemokratischen Gemeindevertreterverbandes der Steiermark.

Ehrungen

Unter Franz Fekete bzw. mit ihm erreichte die SPÖ in Kapfenberg bei den Gemeinderatswahlen 1980 fast 83 Prozent. In seiner Amtszeit wurde Kapfenberg – wie es in einer Laudatio anlässlich der Verleihung für das Große goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik 1973 hieß – „moderner und bekam auf vielen Gebieten ein neues Gesicht.“¹⁸⁰ Zahlreiche Wohnbauten, Schulen und kommunale Einrichtungen wurden errichtet. Besondere Anliegen waren ihm zeit seiner politischen Tätigkeit die Sport- und Jugendförderung sowie die Altenbetreuung. Er nahm auch regelmäßig an den Jahreshauptversammlungen des KZ-Verbands Bruck/Kapfenberg teil. Bei der

¹⁷⁹ Stadtamt Kapfenberg: Lebenslauf von Franz Fekete.

¹⁸⁰ Stadtamt Kapfenberg: Unterlagen für die Auszeichnung, 17.3.1972.

Versammlung am 11. März 1973 anlässlich des 35. Jahrestags des „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland dankte er „den Freiheitskämpfern für ihre Opfer im Kampf für ein freies, demokratisches Österreich“. Im Bericht der Zeitung des KZ-Verbandes hieß es dazu weiter, „dass die hier gesprochenen Worte für manchen öffentlichen Funktionär lehrreich wären. Der Bürgermeister legte Wert, an den Versammlungen der Opfer des Faschismus teilzunehmen. Er betonte, jenen Menschen, die bereit waren, sich im Kampf um die Freiheit einzusetzen, soweit dies in seiner Möglichkeit liegt, zu helfen, und ihnen ihre Sorgen zu erleichtern.“¹⁸¹

Franz Fekete wurde für seine Aktivitäten vielfach ausgezeichnet. So erhielt er – als Gründungsmitglied der Städtepartnerschaft mit Frechen in Deutschland 1970 die Goldene Ehrennadel der Stadt Frechen,¹⁸² vom Land Steiermark das Goldene Ehrenzeichen (1978) und den Goldenen Ehrenring (1985) und von der Republik Österreich das Große Goldene Ehrenzeichen (1973). Die Stadt Kapfenberg verlieh im 1980 den Ehrenring der Stadt und 1981 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Im Jahr 2001 wurde das Sportstadion anlässlich seines 80. Geburtstags in „Franz Fekete Stadion“ umbenannt. In einer Vorlage an den Gemeinderat hieß es am 22. August 2001 dazu: „Im September dieses Jahres feiert einer der verdientesten Bürger der Stadt Kapfenberg, Herr Altbürgermeister KR Franz Fekete die Vollendung seines 80. Geburtsjahres. KR Franz Fekete hat in seiner Laufbahn als Lokalpolitiker wie kaum ein anderer mitgeholfen, das Image und Profil Kapfenbergs als aufstrebende Industrie- und Sportstadt nachhaltig zu prägen. Neben zahlreichen Leistungen für unsere Kommune wurde in seiner Ära mit der Neugestaltung des Alpenstadions ein Quantensprung für den Kapfenberger Sport vollzogen. Vor allem bei der Finanzierung des Umbaues hat Franz Fekete für heutige Verhältnisse nahezu Unglaubliches bewerkstelligt. Dank seinem österreichweiten Ansehen und Bekanntheitsgrad gelang es ihm, 90% der Baukosten über Zuschüsse von anderen Rechtsträgern aufzutreiben, sodass die Kommune nur die verbleibenden 10% der Baukosten für das Alpenstadion zu bezahlen hatte.

Durch die Modernisierung ist es möglich geworden, neben zahlreichen nationalen und internationalen Wettkämpfen und Meisterschaften in vielen Bereichen des Sports, von der Leichtathletik bis zum Fußball, auch das mittlerweile äußerst erfolgreiche Trainingsprogramm europäischer Spitzenmannschaften zu verwirklichen. Klingende Namen, wie der AS Roma, 1860 München, Borussia Dortmund, Arsenal London aber auch die Schinationalmannschaft konnten so in Kapfenberg dem

¹⁸¹ Versammlung in Kapfenberg. In: Der neue Mahnruf. Heft 3, S. 5.

¹⁸² Stadtarchiv Frechen (Deutschland): 70 Jahre Stadt Frechen. Städtepartnerschaft Frechen – Kapfenberg

interessierten Sportpublikum der Region präsentiert werden. Open Air Konzerte und Events für Jung und Alt runden das Angebot des Stadions ab.“¹⁸³

Franz Fekete starb am 20. Februar 2009 in Kapfenberg.

¹⁸³ Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 22.8.2001.

Die Kommission

Mitglieder der Kommission sind:

- **Prof. DDr. Werner Anzenberger:** Jurist und Historiker. Bereichsleiter für Soziales und Außenstellen der Arbeiterkammer Steiermark. Zahlreiche geschichts-, rechts- und politikwissenschaftliche Publikationen. Historische Forschungsschwerpunkte: Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Vizepräsident des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands.
- **Dr. Heimo Halbrainer:** Historiker, Leiter von CLIO – Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit. Forschungsschwerpunkte, Publikationen und Kuratierung von Ausstellungen zur NS-Herrschaft, Widerstand, NS-Euthanasie, Exil und dem Umgang mit der NS-Zeit nach 1945. Mitglied der Grazer Straßennamenskommission.
- **Univ. Prof. Dr. Gerald Lamprecht:** Professor für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte sowie Leiter des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz. Forschungsschwerpunkte: Jüdische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, NS-Herrschaftssystem, Geschichte des Antisemitismus und Gedächtnisgeschichte.
- **Ao. Univ. Prof. i.R. Dr. Karin Schmidlechner:** Historikerin am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Herausgeberin der Grazer-Gender-Studies und des Historischen Jahrbuchs der Stadt Graz. Forschungsschwerpunkte: Regionale Frauen- und Geschlechterforschung, Migrationsforschung. Stellvertretende Leiterin der Grazer Straßennamenskommission.

Ergebnisse sowie Vorschläge der Kommission

Nachdem die biografischen Recherchen zu den einzelnen Personen abgeschlossen waren, wurden diese den Mitgliedern der Kommission vorgelegt, wobei die Kommission – wie schon beschrieben – die von ihr erfassten Personen vier Gruppen zugeteilt hat.

- Gruppe 1: aktive Mitgliedschaft in der NSDAP. D.h. unter anderem illegale Mitgliedschaft (Juli 1933 bis März 1938) innerhalb einer nationalsozialistischen Organisation, Funktion

und Tätigkeit innerhalb einer NS-Organisation (z.B. SA, SS, ...) nach dem „Anschluss“ 1938, aktive Propaganda, Verurteilung durch das Volksgericht im Rahmen der Kriegsverbrecherprozesse nach 1945

- Gruppe 2: einfache Mitgliedschaft in der NSDAP, keine aktive Tätigkeit feststellbar
- Gruppe 3: unklares Verhältnis zum Nationalsozialismus auf Grund der Quellenlage

Außerdem wurden auch Personen behandelt, die nicht Mitglieder der NSDAP bzw. ihrer paramilitärischen Organisationen waren, über die aber in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit „problematischen“ Straßennamen regelmäßig diskutiert wurde/wird. Diese wurden einer vierten Gruppe zugeteilt.

- Gruppe 4: keine Mitgliedschaft innerhalb einer NS-Organisation, jedoch starkes Naheverhältnis zum NS-Regime oder der NS-Ideologie, Unterstützung des NS-Regimes durch ihr Wirken und ihre Reputation, Propagierung von Antisemitismus und Rassismus im Vorfeld der NS-Machtübernahme

Bei der Erstellung der Biografien wurde – wie bereits oben ausgeführt dem Auftrag entsprechend – der Blick zunächst vor allem auf die negativen Aspekte in der Biografie, das heißt auf die Involviertheit in das NS-System gerichtet. Die positiven Aspekte – und diese waren letztlich ja ausschlaggebend für die Ehrung – sind dabei aber nicht unerwähnt geblieben. Für die Zuordnung in die jeweilige Gruppe war dies allerdings ohne Belang.

Auf der Basis der Einteilung der Personen in die einzelnen Gruppen ergibt sich bei den einzelnen Personen zum Teil weiterer Diskussions- und letztlich Handlungsbedarf seitens der Stadtgemeinde. Aus der Zuordnung der einzelnen Personen in die oben genannten Gruppen ergibt sich für uns folgende Gliederung:

- Kategorie 1: Personen mit besonders intensivem Diskussions- bzw. Handlungsbedarf durch die Stadtgemeinde,
- Kategorie 2: Personen mit Diskussions- bzw. Handlungsbedarf durch die Stadtgemeinde,
- Kategorie 3: Personen ohne weiteren Handlungsbedarf

Die Kommission hat in ihrer Sitzung vom 20. Juli 2023 die einzelnen Straßen-/Siedlungsnamen bzw. Ehrungen je nach Involvierung in das NS-Regime in einer der drei Kategorien zugeteilt. Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus:

	Straßennamen / Siedlung	Ehrungen	Gesamt
Kategorie 1	4	2	6
Kategorie 2	5	4	9
Kategorie 3	5		5
Summe	14	6	20

Verteilung der Personen auf die einzelnen Kategorien

Im Folgenden werden zunächst die Personen, nach denen Verkehrsflächen benannt wurden, danach jene, die Ehrungen erhielten, der jeweiligen Kategorie zugeordnet. Dabei werden nur kurze Informationen zu den jeweiligen Personen angeführt; die ausführlichen Biografien finden sich an anderer Stelle:

STRASSEN / SIEDLUNG

Kategorie 1

Name	Straße	NS-Mitgliedschaft	Kommissionen
Hans Kloepfer	Dr.-Kloepfer-Weg	NSDAP Nr. 6.109.231 (1.5.1938)	Wien: Intensiver Diskussionsbedarf Graz: Sehr problematisch
Heinrich Waggerl	Karl-Heinrich-Wag- gerl-Weg	NSDAP Nr.: 6.347.556 (1.5.1938)	Salzburg: Umbenennen Graz: Sehr problematisch Villach: NS-belastet
Ottokar Kernstock	Kernstockgasse		Graz: Sehr problematisch Villach: NS-belastet
Hochschwabsiedlung	Hochschwabsiedlung	Illegale NSDAP (SA) im Kreis Bruck	

Kategorie 2

Name	Straße	NS-Mitgliedschaft	Kommissionen
Igo Etrich	Igo-Etrich-Straße	NSDAP Nr.: 6.685.942 (1.5.1938) 1935-1938 Mitglied der Sudetendeutschen Partei	Wien: Demokratiepolitisch relevante Lücken Graz: Sehr problematisch Villach: NS-belastet Salzburg: Kein weiterer Diskussionsbedarf
Max Mell	Max-Mell-Weg	NSDAP Nr. 7.680.130 (1.6.1940)	Wien: Diskussionsbedarf Graz: Sehr problematisch (<u>umbenannt</u>)
Alfred Schachner - Blazizek	DDr.-Alfred-Schachner-Hof	NSDAP Nr. 1.610.437 (27.3.1933) 8.435.986 (1.4.1940)	
Josef Sperl	Dr.-Josef-Sperl-Straße	NSDAP Nr. 7.581.262 (1.3.1940)	
Richard Wagner	Richard-Wagner-Gasse		Wien: Sonderfall Villach: NS-belastet Graz: Problematisch

Kategorie 3

Name	Straße	NS-Mitgliedschaft	Kommissionen
Stefan Jäger	Stefan-Jäger-Straße	Kulturrat in der Kulturkammer der deutschen Volksgruppe in Rumänien 1941-1945	
Ludwig Tuller	Ludwig-Tuller-Gasse	Gibt an, illegal gewesen zu sein!	
Hermann Löns	Hermann-Löns-Straße		Graz: Problematisch
Franz Lehar	Leharweg		Graz: Kein Bedarf Wien: Diskussionsbedarf Villach: NS-belastet
Karl Renner	Dr.-Karl-Renner-Gasse		Wien: Diskussionsbedarf Villach: NS-belastet Salzburg: Diskussionsbedarf

EHRUNGEN**Kategorie 1**

	Name	NS-Mitgliedschaft	
Altbürgermeister	KR Franz Fekete	SS: 1.4.1938	
Bergrat	Ing. Dr. Josef Frehser	SS: 10.9.1934 Österr. Legion 1934 NSDAP 1940	Volksgerichtsurteil Leoben (1947): 1 Jahr Kerker

Kategorie 2

	Name	NS-Mitgliedschaft	
Landesrat	Josef Gruber	NSDAP Nr.: 9,513.427 (20.4.1943)	
Bundesminister für Bauten und Technik	Josef Moser	NSDAP Nr.: 6,269.837 (1.5.1938)	
Bürgermeister u. Medizinalrat	Dr. Josef Sperl	NSDAP Nr.: 7.581.262 (1.3.1940)	
Stadtrat in Fre- chen	Gerd Steinmetzer	NSDAP Nr. 7,131.945 (1.9.1939)	

Die Kommission ist der Meinung, dass Personen, die der ersten Gruppe zugeteilt wurden, die Eh- rung(en) aberkannt (2 Personen) bzw. die Straßen umbenannt (3 Personen) werden sollen. Im Fall der Hochschwabsiedlung schlägt die Kommission eine Umwidmung unter Beibehaltung des Na- mens (statt der illegalen NSDAP Kreis Bruck an der Mur Widmung nach dem Berg) vor. Dieser Prozess sollte öffentlich sichtbar sein, d.h. dass darüber die Bevölkerung informiert und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der jeweiligen Straße in Diskussion getreten werden soll. Zudem sollen die Biografien dieser Personen – wie auch die der anderen von der Kommission behandelten Personen – auf der Website der Stadtgemeinde abrufbar sein. Dabei sollte auf der Website auch der Umgang der Stadtgemeinde thematisiert werden (also z.B. angeführt werden, dass die Straße umbenannt wird/wurde und nun einen anderen Namen trägt).

Bei Personen, die in die zweite Gruppe eingeteilt wurde, wird eine öffentliche Auseinandersetzung vorgeschlagen, die in Form von Tafeln und der oben bereits angesprochenen Website erfolgen kann.

Bei Personen, die der dritten Gruppen zugeordnet wurden, ist kein weiterer Handlungsbedarf notwendig.

Unabhängig von den Maßnahmen, die die Stadtgemeinde trifft, sollten – wie angesprochen – die Ergebnisse der Kommission zu den einzelnen Personen öffentlich zugänglich gemacht werden, d.h. ein überarbeiteter Kommissionsbericht mit allen Biografien soll, wie in anderen Städten auch, gedruckt und/oder auf der Website der Stadt veröffentlicht werden.

Die Kommission ist zudem der Ansicht, dass es – bevor es zu öffentlichen Maßnahmen kommt – seitens der Stadtgemeinde dringend angeraten ist, auch die Zeit des austrofaschistischen Ständestaats in den Blick zu nehmen. Ohne die österreichische Variante des Faschismus von 1933 bis 1938 mit der des Nationalsozialismus gleichsetzen zu wollen, muss – gerade in Kapfenberg, wo zahlreiche Opfer der Dollfuß/Schuschnigg-Diktatur als Straßennamengeber aufscheinen – auch ein kritischer Blick auf jene Funktionäre des Austrofaschismus geworfen werden, nach denen in Kapfenberg Straßen benannt sind bzw. die Ehrungen erhalten haben.

Auch könnte seitens der Stadtgemeinde überlegt werden, anlässlich des nächsten Gedenkjahres 2025 einen Band herauszubringen, der sich Kapfenberg während der Zeit des Nationalsozialismus widmet, wobei neben NS-Herrschaft und Terror auch die NS-Zwangsarbeit oder der Widerstand, der in der Stadt sehr bedeutsam war, sowie die Vorgeschichte und Nachgeschichte der nationalsozialistischen Herrschaft ausführlich behandelt werden.

Biografische Skizzen von Personen ohne Involvierung in den Nationalsozialismus

Hans Bammer

Ehrenring (21.12.1971)

Geboren: 17.8.1922 in Knittelfeld

Gestorben: 17.1.2017

Bammer lernte nach der Volks- und Hauptschule in Knittelfeld bis 1939 in der Eisenbahnwerkstätte den Beruf eines Schlossers, ehe er mittels eines Stipendiums der Eisenbahn in Linz einen einjährigen Maschinenbau-Lehrgang an der Ingenieursschule absolvierte. Anfang des Jahres 1942 rückte er zur deutschen Luftwaffe nach Posen ein, wo er nach der Ausbildung bis August 1944 als Lehrer an der Bordfunktenschule in Erfurt tätig war. In der Folge kam er zum Luftnachrichtenkommando Berlin Kladow, zum Segelfliegerhorst Dievenov und zuletzt zum Funkausbildungskommando Königgrätz. Das Kriegsende erlebte Bammer bei der Fallschirmjägerdivision in Krems. Nach dem Kriegsende arbeitete er wieder in Knittelfeld bei der Bahn. Hier trat er 1945 auch der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) bei, deren Bezirkssekretär er ab 1948 war und für die er 1954 in den Steiermärkischen Landtag einzog, dem er als Abgeordneter bis 1980 angehörte. Zwischen 1964 und 1980 gehörte er der Steiermärkischen Landesregierung an. Bis 1977 war er Landesrat für Städte- und Industriegemeinden und Preisangelegenheiten, danach Landesrat für Krankenanstalten und Preisangelegenheiten.

Ab 1954 war er SPÖ-Bezirkssekretär in Graz und Mitglied der Landesparteivertretung der SPÖ Steiermark. Als begeisterter Sportler, der in seiner Jugendzeit ein erfolgreicher Handballer war, wirkte er zudem ab 1963 als Präsident des *ASKÖ Steiermark* und zwischen 1966 und 1977 als Vizepräsident des Österreichischen AERO-Clubs.

Bammer wurde vielfach ausgezeichnet. Neben zahlreichen Ehrenbürgerwürden steirischer Gemeinden wurde er u.a. auch mit dem Goldenen Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich (1966), dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark (1987) und dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit Stern (1994) ausgezeichnet. Kapfenberg verlieh ihm 1971 den Ehrenring der Stadt.

Quellen/Literatur:

StLA: LReg LAD 04 00-3267/1993

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Bammer; <https://www.landtag.steiermark.at/cms/ziel/122780100/DE/>

Julie Bischof

Ehrenring (29.4.1985)

Geboren: 24.4.1921 in Knittelfeld

Gestorben: 6.10.2006 in Mürzzuschlag

Julie Bischof wurde als Julie Mayer in Knittelfeld geboren, wo sie auch die Schule besuchte. Nach dem Abschluss der Handelsschule arbeitete sie als Sekretärin in Judenburg. Sie heiratete Anfang des Jahres 1945 Edwin Bischof und musste ihre Berufstätigkeit nach der Geburt von Zwillingen einige Zeit aussetzen. Sie zog 1950 nach Kapfenberg, wo sie ab 1960 für die SPÖ als Gemeinderätin tätig wurde. Dem Gemeinderat gehörte sie bis 1985 an.

Von 1963 bis 1969 arbeitete sie als Buchhalterin in der Konsumgenossenschaft Bruck an der Mur, ehe sie 1970 Abgeordnete zum steirischen Landtag wurde, in dem sie bis 1981 saß. Dort war sie in den Ausschüssen für Soziales, Gesundheit und Kontrolle tätig. 1974 bzw. 1978 wurde sie zudem zum Ersatzmitglied des Bundesrates gewählt. Sie war zudem Vorsitzende des Bezirksfrauenkomitees der SPÖ. Nach dem Ausscheiden aus der Politik erhielt sie 1985 den Ehrenring der Stadt Kapfenberg. Bereits 1974 wurde sie mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Republik Österreich geehrt.

Quellen/Literatur:

StLA: LReg LAD 1-Bi-5-1973

https://de.wikipedia.org/wiki/Julie_Bischof;<https://www.landtag.steiermark.at/cms/ziel/122780100/DE/>**Johann Böhm**

Johann-Böhm-Straße (12.2.1960)

Geboren: 26.1.1886 in Stögersbach

Gestorben: 13.5.1959 in Wien

Nach dem Besuch der Volksschule und der Bürgerschule in Waidhofen an der Thaya erlernte er den Beruf eines Maurers. Der Sozialdemokrat trat 1903 der Gewerkschaft der Maurer bei, wo er zwei Jahre später Obmann der Ortgruppe Währing wurde. 1912 wurde er Obmann der Wiener Ortsgruppe der Maurer, 1913 Vorstand der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt. 1915 wurde Böhm zum Militär eingezogen und an der russischen Front schwer verwundet. Nach Beendigung des

Ersten Weltkriegs wirkte er wieder gewerkschaftlich und politisch. So war er im Jahr 1918 Geschäftsführer des Arbeitsamtes für das Baugewerbe in Wien sowie stellvertretender Vorsitzender des Landesarbeitsamtes. Er gehörte dem Vorstand der Freien Gewerkschaften an und war stellvertretender Vorsitzender der Industriellen Bezirkskommission. Ab 1921 war er zudem Leiter der Ortsgruppe Wien der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft, für die er von 1929 bis 1934 als Obmann fungierte. Zudem wurde er 1927 zum Vorsitzenden der Baugewerkschaft gewählt. Von 1927 bis 1930 war er sozialdemokratischer Gemeinderat der Stadt Wien und Abgeordneter zum Wiener Landtag und von 1930 bis 1934 Abgeordneter zum Nationalrat.

Am 12. Februar 1934 wurde Böhm verhaftet und ins Anhaltelager Wöllersdorf gebracht. Nach seiner Freilassung im September 1934 war er in der illegalen Gewerkschaftsbewegung tätig. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten arbeitete er als Polier, ab 1940 war er bei einer Berufsgenossenschaft tätig. Er wurde nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944, wie viele andere politische Gegner, verhaftet und erst kurz vor Jahresende 1944 wieder freigelassen.

Nach der Befreiung 1945 wurde er als Staatssekretär für soziale Verwaltung in die Provisorische Regierung berufen und war maßgeblich mit am Aufbau des Österreichischen Gewerkschaftsbundes beteiligt, dessen Präsident er von 1945 bis 1959 war. Im selben Zeitraum war er auch Zweiter Präsident des Nationalrates und Mitglied im SPÖ-Vorstand. Er starb am 13. Mai 1959 in Wien und wurde in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Böhm wurde vielfach ausgezeichnet – u.a. 1954 mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich. Kurz vor seinem Tod wurde er 1958 zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt. Zwei Jahre später wurde in Kapfenberg eine Verkehrsfläche nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

Günther Steiner: Johann Böhm in der österreichischen Sozialversicherung. Wien 2011.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_B%C3%B6hm_\(Politiker,_1886\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_B%C3%B6hm_(Politiker,_1886)) <https://dasrotewien.at/seite/boehm-johann>

<https://www.parlament.gv.at/person/149>

Kurt Bornhoff

Ehrennadel (5.6.1973)

Ehrenring (5.1981)

Geboren: 2.6.1919 in Bochum (Deutschland)

Gestorben: 10.10.1999 in Frechen

Bornhoff besuchte in Bochum die Volksschule und von 1928 bis 1933 die Oberschule in Münster. Nachdem sein Vater, ein Funktionär der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 1933 von den Nationalsozialisten verhaftet worden war, musste Kurt Bornhoff die Schule verlassen und er begann eine Lehre in einer Anwaltskanzlei. Vor dem Verbot der politischen Parteien 1933 gehörte er seit 1932 der sozialdemokratischen Jugendorganisation *Falken* an. Im Zweiten Weltkrieg war er bei der Marine. Nach dem Ende des Krieges kam er nach Frechen, wo er Mitbegründer der SPD war. Ab 1948 gehörte er der Stadtvertretung an und war dort Vorsitzender der SPD-Fraktion. Von 1958 bis 1961 bzw. von 1972 bis 1988 war er Bürgermeister, von 1969 bis 1972 Vizebürgermeister der Stadt.

Er wurde vielfach ausgezeichnet – u.a. auch von der Stadt Kapfenberg, mit der er Ende der 1950er-Jahre eine Städtepartnerschaft einging. So erhielt er u.a. das Bundesverdienstkreuz am Bande (1980) oder den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen (1987). Er ist zudem seit 1988 Ehrenbürger der Stadt Frechen.

Quellen/Literatur:

Stadtarchiv Frechen: Personalakt Kurt Bornhoff

Johann Brandl

Johann-Brandl-Gasse (7.6.1945)

Geboren: 28.12.1892 in Langenwang

Gestorben: 11.12.1943 in Graz (hingerichtet)

Johann Brandl arbeitete nach der Volksschule eine zeitlang als Pferdewärter und als Hilfsarbeiter in verschiedenen Betrieben. 1913 wurde er zum Heer eingezogen und kämpfte im Ersten Weltkrieg an der russischen und der italienischen Front, ehe er 1919 wieder in die Steiermark zurückkehrte, wo er in den Böhler-Werken in Kapfenberg Arbeit fand. Seit 1919 gehörte er der Freien Gewerkschaft, dem Verein Freie Schule-Kinderfreund, dem Freidenkerbund und der Sozialdemokratischen

Arbeiterpartei an, für die er in Kapfenberg u.a. als Vertrauensmann, Kassier und Obmannstellvertreter fungierte. Als Angehöriger des Republikanischen Schutzbundes, dessen Mitglied er seit 1926 war, beteiligte er sich an den Februarkämpfen 1934, weshalb er zu 15 Monaten Kerker verurteilt wurde.

1941 unterstützte er zunächst privat Familien von inhaftierten Arbeitskollegen, ehe er mit Arbeitskollegen eine Solidaritätsorganisation aufbaute. Im Sommer 1942 erhielt er von Adolf Hiebler eine von dessen Bruder Franz Hiebler verfasste Flugschrift, die er an seine Zellengenossen weitergab. Am 4. Mai 1943 wurde er schließlich verhaftet und – obwohl ihm nicht nachgewiesen werden konnte, dass er der von Hiebler aufgebauten Landesorganisation der KPÖ angehörte – wegen Vorbereitung zum Hochverrat und dem „Abhören ausländischer Sender und Verbreiten der dabei gehörten Hetznachrichten“ angeklagt und am 26. Oktober 1943 „wegen Begünstigung des Feindes in Verbindung mit Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode“ verurteilt. Brandl wurde am 11. Dezember 1943 in Graz hingerichtet.

Unmittelbar nach der Befreiung vom NS-Regime wurde in Kapfenberg am 7. Juni 1945 eine öffentliche Verkehrsfläche nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014.

VGH: (Volksgerichtshofs) 7 J 432/43, Anklage vom 21.9.1943 und Urteil vom 26.10.1943 gegen Johann Brandl u.a. Noch ein Kapfenberger Opfer des Hitlerfaschismus. In: Mürztaler Volksstimme, 30.9.1945.

Ludwig Brandner

Ludwig-Brandner-Gasse (25.5.1987)

Geboren: 9.8.1889 in Rötz bei Trofaiach

Gestorben: 22.6.1974 in Kapfenberg

Brandner arbeitete nach der Schule zunächst als Bergarbeiter am Erzberg, ehe er 1914 als Schlosser und Maschinenführer bei Böhler in Kapfenberg eine Arbeit fand. Seit 1908 war er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, wo er – mit seiner Frau Luise, die er 1917 geheiratet hatte – Ende der 1920er-Jahre auch im Ausschuss der Lokalorganisation Diemlach tätig war. Er war zudem Mitbegründer der Kinderfreunde Kapfenberg und seit 1916 innerhalb der Gewerkschaft aktiv. Er

arbeitete bis zu seiner Pensionierung bei Böhler und war bis in die 1960er-Jahre als Vertrauensmann der SPÖ sowie als Funktionär der Naturfreunde und Kinderfreunde in Kapfenberg aktiv. Er ist am 22. Juni 1974 in Kapfenberg gestorben. Als in Diemlach 1986/87 neue Bauparzellen aufgeschlossen wurden, wurde der Beschluss gefasst, dass die Aufschließungsstraße nach den Vorschlägen der Gebietsvertretung von Diemlach den Namen Ludwig Brandner-Gasse bekommen sollte.

Quellen/Literatur:

Diözesanarchiv Graz (DAG): Matriken der Pfarre Trofaiach

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 11.5.1987

Neue Zeit, 9.8.1964

Hugo Breitner

Breitnergasse (12.2.1960)

Geboren: 9.11.1873 in Wien

Gestorben: 5.3.1946 in Claremont (Kalifornien / USA)

Hugo Breitner wurde als Sohn eines aus Budapest zugewanderten jüdischen Getreidehändlers in Wien geboren, wo er zwischen 1890 und 1893 auch die Handelsakademie besuchte. Anschließend arbeitete er bei der Zentraleuropäischen Länderbank, wo er 1914 Direktor-Stellvertreter wurde. Er trat 1901 aus dem Judentum aus. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, für die er 1919 auch in den Wiener Gemeinderats einzog. Er er sich als Bankdirektor pensionieren und wurde als Stadtrat zum führenden Finanzpolitiker der Gemeinde Wien und nachdem Wien 1920 ein eigenes Bundesland wurde, auch Finanzlandesrat. Dadurch mit der Finanzhoheit ausgestattet, führte Breitner 1923 ein progressives Landessteuersystem ein, mit dem er u.a. die Grundlage für den umfangreichen sozialen Wohnbau in Wien schuf. Neben der Wohnbausteuer führte er noch weitere „Breitner-Steuern“ ein, u.a. eine Hausgehilfinnensteuer, eine Steuer auf Luxuswaren (z. B. Sekt) und auf Vergnügungen wie Bälle (Vergnügungssteuer). Auf Grund dieser Steuern wurde er vom politischen Gegner heftig, gehässig und mit antisemitischen Untergriffen attackiert. Breitner trat Ende des Jahre 1932 aus gesundheitlichen Gründen als Finanzstadtrat zurück und legte 1933 auch sein Gemeinderatsmandat nieder. 1934 wurde er nach den Februarkämpfe verhaftet und über drei Monate eingesperrt. Er hielt sich in der Folgezeit zeitweise in Florenz auf. Kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten verließ er am 26.

Februar 1938 mit seiner Familie das Land. Über Florenz und Paris gelangte Breitner 1939 in die USA, wo er einen Lehrauftrag am College von Claremont (Kalifornien) innehatte. In Wien wurde im Sommer 1938 seine Villa und seine Wohnung von den Nationalsozialisten „arisiert“.

In den USA schloss er sich 1942 dem *Austrian Labor Committee* an und er wurde Mitarbeiter der *Austrian Labor Information*. Er plante nach der Befreiung wieder nach Wien zurückzukehren, doch starb er am 5. März 1946 in Claremont.

26 Jahre nach seiner Verhaftung in Wien anlässlich der Februarkämpfe 1934 wurde am 12. Februar 1960 in Kapfenberg eine Gasse nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

Wolfgang Fritz: „Der Kopf des Asiaten Breitner“. Politik und Ökonomie im Roten Wien, Hugo Breitner – Leben und Werk. Löcker Verlag, Wien 2000.

https://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Breitner;

<https://dasrotewien.at/seite/breitner-hugo>

Anton Buchalka

Anton-Buchalka-Straße (7.6.1945)

Geboren: 25.10.1912 in Rothwein bei Marburg (Slowenien)

Gestorben: 10.7.1941 in Berlin-Plötzensee (hingerichtet)

Anton Buchalka wurde 1912 als sechstes Kind einer Eisenbahnerfamilie in Rothwein (Radvanje) bei Marburg (Maribor) geboren. Hier besuchte er die slowenische Volksschule, ehe die Eltern 1921 das nunmehr zum SHS-Staat (Jugoslawien) gehörende Rothwein verließen und nach Graz gingen. Nach der Schule lernte er Elektrotechnik, war aber nach seinem Lehrabschluss 1932, bedingt durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, arbeitslos. Bereits 1928 schloss er sich der sozialdemokratischen Metallarbeiterjugend an, 1933 wurde er Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend. Im Februar 1934 kämpfte er auf Seiten des Republikanischen Schutzbundes in Graz, wurde verhaftet und 1935 zu einem Jahr Kerker verurteilt. 1936 wurde er erneut verhaftet und weitere vier Monate inhaftiert. Bis zum Mai 1938 war er arbeitslos, ehe er bei den Böhler-Werken in Kapfenberg Arbeit fand. Hier wurde er für die illegale Kommunistische Partei aktiv. Es gelang ihm innerhalb kurzer Zeit ein Netz von Widerstandszellen über die Obersteiermark zu legen, das bis nach Mürzzuschlag auf der einen und Leoben und Eisenerz auf der anderen Seite reichte. In mehreren von ihm verfassten Flugschriften rief er zum Widerstand auf. Am 30. Jänner 1940 verhaftete ihn

die Gestapo und rollte die von ihm aufgebaute Organisation mit mehr als 250 Mitgliedern auf. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 12. Februar 1941 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode. Buchalka wurde am 10. Juli 1941 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Seit Juni 1945 erinnert in Kapfenberg eine Straße an Anton Buchalka.

Quellen/Literatur:

VGH 6 J 103/40 g: Anklage und Urteil gegen Anton Buchalka u.a.

Heimo Halbrainer, Anton Buchalka und der Widerstand der KPÖ in Kapfenberg und Umgebung 1938/39. In: Mitteilungen der Alfred-Klahr-Gesellschaft 25 (2018), H. 3, S. 13–16.

Heimo Halbrainer: „Wenn einmal die Saat aufgegangen, ...“ Letzte Briefe steirischer Widerstandskämpferinnen und -kämpfer aus Todeszelle und Konzentrationslager, Graz 2019, S. 119–123.

Franz Büschinger

Franz-Büschinger-Platz (17.3.2016)

Geboren: 6.5.1907 in Grünbach

Gestorben: 7.4.1945 in Graz (erschossen)

Franz Büschinger besuchte zunächst die achtklassige Volksschule in Grünbach und erlernte anschließend das Gewerbe des Rauchfangkehrers, das er aber nicht ausübte. Vielmehr ging er auf die Walz und arbeitete in verschiedenen Betrieben, ehe er 1934 in Kapfenberg in den Böhler-Werken als Blechspanner Arbeit fand. Büschinger gehörte in den 1930er-Jahren dem Heimatschutz und später der Vaterländischen Front an. Im Jahr 1942 von Otto Hauberger für eine Widerstandsgruppe der KPÖ angeworben, stellte er anlässlich eines Genesungsurlaubs in Tüffern (Lasko) den Kontakt zu den slowenischen Partisanen her. In der Folge trafen sich Büschinger, das Ehepaar Hauberger und Haitzmann mehrmals mit Vertretern der slowenischen Partisanen in Laak und Kapfenberg und organisierten eine Fluchtorganisation nach Slowenien. Büschinger brachte u.a. Mitte Jänner 1944 eine gefährdete russische Studentin, die als Ostarbeiterin bei den Böhler-Werken gearbeitet hatte, zu den Partisanen. Zudem verübten sie Anschläge auf Bahnanlagen im Mürztal.

Büschinger wurde gemeinsam mit den anderen Mitgliedern der Gruppe am 21. April 1944 festgenommen und in der Folge vom Oberreichsanwalt wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung angeklagt. Am 28. November 1944 wurde er vom Senat für Hoch- und Landesverrat des Oberlandesgerichts in Graz zum Tode verurteilt. Am 7. April 1945 holten ihn Gestapobeamte im Landesgericht ab und brachten ihn in die SS-Kaserne nach Graz-Wetzelsdorf, wo er erschossen wurde.

Am 17. März 2016 beschloss der Gemeinderat einen Platz nach Franz Büschinger bei der Otto-Hauberger-Straße zu benennen.

Quellen/Literatur:

OLG Graz: OJs 89/44, Urteil gegen Maximilian Haitzmann u.a. vom 28.11.1944.

Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014, S. 166.

Erich Ellender

Ehrenring (9.6.1965)

Erich-Ellender-Siedlung (24.11.1978)

Geboren: 4.1.1907 in Wald bei Solingen (Deutschland)

Gestorben: 3.6.1968 in Kapfenberg

Erich Ellender kam im Mai 1909 mit seinen Eltern aus dem Rheinland nach Kapfenberg, wo er zur Schule ging und bei Böhler die Lehre zum Schlosser und Schweißer absolvierte. Hier wurde er auch im *Reichsbund der katholischen deutschen Jugend* aktiv und wirkte ab 1928 als Obmann des *Reichsbunds* in Kapfenberg und ab 1930 auch als Gauobmann des *Reichsbunds Steiermark*. Zur Zeit des austrofaschistischen Ständestaats wurde er im November 1934 als einer von 36 Personen Mitglied des Steiermärkischen Landtages, wobei er der ständischen Idee folgend einer von sechs Vertretern aus Industrie und Bergbau war und die Arbeiter vertrat. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 wurde er seiner Funktion enthoben und am 13. März 1938 im Auftrag der SS in „Schutzhaft“ genommen. Er arbeitete in der Folge als Elektroschweißer in den Böhler-Werken, ehe er im Juli 1944 erneut verhaftet wurde. Nach der Befreiung vom NS-Regime vertrat er ab dem 10. Mai 1945 die ÖVP als 2. Bürgermeisterstellvertreter bzw. als Gemeinderat in Kapfenberg. Am 9. Juni 1965 wurde ihm für seine Verdienste für die Stadtgemeinde der Ehrenring der Stadt Kapfenberg verliehen. Erich Ellender starb am 3. Juni 1968 in Kapfenberg. In der Folge beantragte Ing. Hans Moritz am 14. Juni 1976, dass nach ihm eine Straße benannt wird. Mit Beschluss vom 24. November 1978 wurde eine Siedlung nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

Stadamt: Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 26.5.1965; Meldezettel

DÖW 13.114a (Gendarmerie-Protokolle)

Grazer Volksblatt, 2.4.1928; 22.5.1930; 24.1.1935

Steirische Alpenpost, 9.11.1934

Heinz Filz

Ehrennadel (16.5.1972)

Ehrenring (1981)

Geboren: 18.4.1921

Gestorben: 3.8.2011 in Frechen

Nach dem Besuch der Pflichtschule begann Heinz Filz 1937 in der Gemeinde Frechen zu arbeiten und besuchte daneben die Verwaltungsschule und kurz auch die Verwaltungsakademie, ehe er im Oktober 1940 zunächst zum Reichsarbeitsdienst und im Februar 1941 zur Wehrmacht einrücken musste. Im August 1943 wurde er schwer verwundet und kehrte schließlich Ende Mai 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Er nahm seine Arbeit in der Stadtverwaltung in Frechen wieder auf, wo er in den Abteilungen Standesamt, Hauptamt und Kämmerei tätig wurde. Am 1. März 1946 wurde ihm die Leitung des Hauptamtes übertragen, im Juni 1946 wurde er zum allgemeinen Vertreter des Bürgermeisters bzw. des Gemeindevertreters ernannt. In den 1950er-Jahren war er schließlich im Bereich des Grunderwerbs und der Wirtschaftsförderung für die Stadt Frechen tätig. 1957 wurde er zum 1. Beigeordneten der Gemeinde Frechen gewählt, 1958 wurde er Stadtdirektor. Nach Ablauf der 12jährigen Periode wurde er 1970 erneut für 12 Jahre zum Direktor gewählt. 1982 ging er in Pension. Heinz Filz starb am 3. August 2011 im Alter von 90 Jahren in Frechen. Die Stadt Kapfenberg verlieh ihm 1972 die Ehrennadel und 1981 den Ehrenring der Stadtgemeinde.

Quellen/Literatur:

Stadtarchiv Frechen: div. Unterlagen

Erich Fried

Erich-Fried-Passage (29.10.2002)

Geboren: 6.5.1921 in Wien

Gestorben: 22.11.1988 in Baden-Baden (BRD)

Erich Fried wurde 1921 in eine jüdische Familie in Wien hineingeboren. Bereits als Fünfjähriger trat er mit einer Kinderschauspielgruppe auf verschiedenen Bühnen Wiens auf. Bald nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland starb sein Vater im Mai 1938 an den Folgen der Folter bei einem Verhör durch die Gestapo. Daraufhin emigrierte Erich Fried über Belgien nach London. In London gehörte er der Jugendorganisation *Young Austria* und dem

Kommunistischen Jugendverband Österreichs an, aus dem er 1943 wieder austrat. Während des Krieges arbeitete er als Elektriker, Milchchemiker, Fabrikarbeiter und als Bibliothekar im *Austrian Centre*. Er schrieb auch für die *Zeitspiegel*-Beilage *Young Austria* Beiträge und verfasste Gedichte. 1941 führte er im Laterndl in London seinen Einakter *Ring-Rund* auf. 1944 erschien sein erster Gedichtband *Deutschland* im Exilverlag des österreichischen PEN-Clubs. Nach der Befreiung vom NS-Regime arbeitete er für verschiedene Zeitschriften, von 1952 bis 1968 war er als politischer Kommentator für den *German Service* der BBC tätig, ehe er aufgrund des großen Erfolgs als Lyriker seine Arbeit bei der BBC aufgab und bis zu seinem Tod als freier Schriftsteller tätig war. Bereits 1949 nahm er die britische Staatsbürgerschaft an. 1982 erhielt er zudem wieder seine österreichische Staatsbürgerschaft.

Er erhob in seinen Gedichten stets die Stimme gegen Unmenschlichkeit und kämpfte gegen den Ungeist des Nationalsozialismus und Antisemitismus. Erst gegen Ende seines Lebens wurde ihm die verdiente Anerkennung in Form von Auszeichnungen wie dem Bremer Literaturpreis (1983), dem Österreichischen Staatspreis (1986) und dem Georg-Büchner-Preis (1987) zuteil. Erich Fried starb am 22. November 1988 während einer Lesereise in Baden-Baden (Deutschland) und wurde auf dem Londoner Friedhof Kensal Green beerdigt.

Quellen/Literatur:

Erich Fried: Mitunter sogar Lachen. Erinnerungen, Berlin 1986.

Sonja Frank (Hg.): *Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich.* 2. erweiterte Auflage, Wien 2014, S. 185–194.

https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Fried

Alfons Gorbach

Dr.-Alfons-Gorbach-Hof (26.3.1982)

Geboren: 2. September 1898 in Imst

Gestorben: 31. Juli 1972 in Graz

Alfons Gorbach wurde 1898 in Imst (Tirol) als ältestes von sechs Kindern eines Eisenbahners geboren. Er absolvierte das Fürsterzbischöfliche Gymnasium in Graz und rückte 1916 zum Militär ein, wo er bei der zwölften Isonzoschlacht 1917 schwer verwundet wurde und ein Bein verlor. Nach der Matura studierte er von 1918 bis 1922 in Graz Rechtswissenschaften und schloss sich dabei dem Cartell-Verband *Carolina* an. In der Folge arbeitete er bis 1932 als Jurist in der

Invalidenentschädigungskommission in Graz. Von 1929 bis 1932 gehörte er als Mitglied der Christlich-Sozialen Partei dem Grazer Gemeinderate an. Von 1933 bis 1938 war Gorbach in der Steiermark Landesführer der austrofaschistischen Einheitspartei, der Vaterländischen Front, und gehörte zudem ab 1935 dem nach ständestaatlichen Ideen zusammengesetzten Steiermärkischen Landtag an. In den Jahren 1937/38 war er Mitglied der Landesregierung.

Im Zuge der nationalsozialistischen „Volkserhebung“ im Februar 1938 forderten die Nationalsozialisten seine Abberufung als Landesführer der austrofaschistischen Einheitspartei; Gorbach trat am 27. Februar 1938 zurück. Nach dem „Anschluss“ wurde er im März 1938 sofort verhaftet und kam mit dem ersten Dachau-Transport, dem sogenannten Prominenten-Transport, am 1. April 1938 ins KZ Dachau, wo er bis zum 12. November 1942 blieb. Kurzzeitig als Hilfsarbeiter in Graz tätig, wurde er nach dem Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944 erneut verhaftet. Gorbach kam zunächst ins KZ Flossenbürg und danach wieder nach Dachau, wo er von den US-amerikanischen Truppen im Mai 1945 befreit wurde.

Nach der Befreiung 1945 war Gorbach einer der führenden Vertreter der ÖVP. So war er von 1946 bis 1965 Landesparteiobmann der Steirischen Volkspartei, von 1945 bis 1970 Abgeordneter zum Nationalrat und von 1945 bis 1953 sowie von 1956 bis 1961 Dritter Nationalratspräsident. 1960 wurde er zum Bundesparteiobmann der ÖVP gewählt und wirkte in der Folge von 1961 bis 1964 als Bundeskanzler. Alfons Gorbach starb am 31. Juli 1972 in Graz.

Quellen/Literatur:

Alfred Ableitinger / Bernd Beutl (Hg.): 60 Jahre Steirische Volkspartei. Graz 2005.

https://de.wikipedia.org/wiki/Alfons_Gorbach

<https://www.parlament.gv.at/person/434>

Karl Grandner

Ehrennadel (19.10.2000)

Geboren: 20.10.1920 in Kindberg

Gestorben: 24.9.2009 in Kapfenberg

Der als Sohn eines Tischlers 1920 in Kindberg geborene Karl Grandner entschied sich nach der Schule für das Priesteramt. Am 10. Juli 1949 erhielt er die Priesterweihe und wirkte in der Folge in Zeltweg bis Ende des Jahres 1952 als Kaplan, ehe er als Kaplan nach Trofaiach, Köflach, Eisen- erz ging und am 1. September 1959 nach Kapfenberg kam. Vom 1. April 1963 bis 31. August 2000

war er als Pfarrer in Kapfenberg Schirmitzbühel tätig, 1981/82 wirkte er in Kapfenberg auch als Betriebsseelsorger. Nachdem er seinen Ruhestand am 1. September 2000 angetreten hatte, wurde ihm anlässlich seines 80. Geburtstags am 20. Oktober 2000 „auf Grund der hervorragenden Verdienste um die Stadt Kapfenberg im geistlichen und sportlichen Bereich“ von der Stadtgemeinde Kapfenberg die Ehrennadel verliehen. In der Vorlage an den Gemeinderat hieß es: „In seiner Tätigkeit als Seelsorger und Religionslehrer war er stets ein verständnisvoller Gesprächspartner für alle Kapfenbergerinnen und Kapfenberger. Als langjähriger Fußballfan und Funktionär hatte er auch auf sportlicher Ebene sein Möglichstes für den Fußball in Kapfenberg getan.“ Er lebte bis zu seinem Tod am 24. September 2009 im Bezirksaltenheim Kapfenberg.

Quellen/Literatur:

Stadtamt: Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 19.9.200

DAG: Personalakt Karl Grandner

Sonntagsblatt, 7.2.2010

Maximilian Haitzmann

Maximilian-Haitzmann-Platz (17.3.2016)

Geboren: 2. Oktober 1906 in Judenburg

Gestorben: 7. April 1945 in Graz (erschossen)

Maximilian Haitzmann arbeitete nach der Volksschule bis 1938 als Bergmann, ehe er bei den Böhler-Werken in Kapfenberg zunächst als Hilfsarbeiter und später als angelegener Schmied Arbeit fand und in der Folge als Rüstungsarbeiter u.k. gestellt wurde. Er gehörte von Jugend an marxistischen Organisationen an: So trat er zunächst der Sozialistischen Arbeiterjugend bei, später der Sozialdemokratischen Partei und dem Republikanischen Schutzbund. Zudem gehörte er der Freien Gewerkschaft an und wirkte auch als Betriebsrat. Auch während der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats (1933–1938) vertrat er in der illegalen Gewerkschaft die Interessen der Arbeiter.

Gemeinsam mit Frieda und Otto Hauberger und Franz Büschinger baute er ab 1942 in Kapfenberg eine kommunistische Widerstandsgruppe auf, die Kontakte zu den slowenischen Partisanen hatte und 1944 Sprengstoffanschläge auf die Bahnanlagen verübte. Durch einen Spitzel in der Organisation nahm ihn die Gestapo am 20. April 1944 fest. Der Oberreichsanwalt am Volksgerichtshof klagte Haitzmann wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung an und der Senat

für Hoch- und Landesverrat des Oberlandesgerichts Graz verurteilte ihn am 28. November 1944 in Graz zum Tode. Am 7. April 1945 holten ihn Gestapobeamte ab und brachten ihn in die SS-Kaserne nach Graz-Wetzelsdorf, wo er erschossen wurde.

Am 17. März 2016 beschloss der Gemeinderat einen Platz nach Maximilian Haitzmann bei der Otto-Hauberger-Straße zu benennen.

Quellen/Literatur:

OLG Graz: OJs 89/44, Urteil gegen Maximilian Haitzmann u.a. vom 28.11.1944.

Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014, S. 165f.

Otto Hauberger

Otto-Hauberger-Straße (7.6.1945)

Geboren: 10.3.1912 in Wartberg

Gestorben: 6.5.1944 in Graz

Otto Hauberger absolvierte nach der Schule die Lehre zum Schlosser und engagierte sich innerhalb der Sozialistischen Arbeiterjugend in Kapfenberg. Er war auch Mitglied des Republikanischen Schutzbundes, der am 12./13. Februar 1934 in Kapfenberg die zentralen Gebäude und Orte der Stadt besetzt hielt und den Gendarmerieposten angriff. Er wurde in der Folge verhaftet und kam in Gefangenenhaus nach Leoben, wo er bis 4. Juni 1934 in Haft blieb. 1935 heirateten Otto und Frieda Hauberger und ihr Sohn Helmut wurde noch im gleichen Jahr geboren. Beide waren in der Illegalität weiter politisch tätig und engagierten sich v.a. gegen den drohenden „Anschluss“, indem sie Flugblätter streuten. Als Anton Buchalka in Kapfenberg eine Organisation der KPÖ aufbaute, wirkte auch Hauberger mit. Im Frühjahr 1940 gelang es der Gestapo diese Widerstandgruppe zu zerschlagen, wobei auch Otto Hauberger verhaftet und nach Graz überstellt wurde. Nach einigen Monaten Haft kam er im August 1940 schwer krank und teilweise gelähmt wieder nach Kapfenberg zurück.

Im Sommer 1942 begannen der ehemalige sozialdemokratische Betriebsrat Maximilian Haitzmann und Otto Hauberger Mitglieder für eine neue kommunistische Widerstandorganisation zu werben, die in der Folge auch Kontakte zu den slowenischen Partisanen aufbaute und 1944 Sprengstoffanschläge auf die Bahnanlagen in der Obersteiermark verübte. Durch einen Spitzel verraten, nahm die Gestapo am 20. April 1944 die Mitglieder dieser Gruppe fest, wobei Hauberger bei einem

Fluchtversuch angeschossen wurde. Schwer verletzt wurde er festgenommen. Am 15. Mai 1944 erfuhr seine Frau Frieda, die selbst in Haft war, dass sich ihr Mann angeblich am 6. Mai 1944 in seiner Zelle aufgehängt haben soll.

Bereits unmittelbar nach der Befreiung wurde eine Straße nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

OLG Graz: OJs 89/44, Urteil gegen Maximilian Haitzmann u.a. vom 28.11.1944.

Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014, S. 164f.

Heimo Halbrainer: Frieda und Otto Hauberger: Widerstand in Kapfenberg, in: Mitteilungen der Alfred-Klahr-Gesellschaft 24 (2017), H. 1, S. 29–32.

Franz Hofer

Ehrennadel (15.10.1987)

Geboren: 21.10.1927 in Donawitz

Gestorben: 11.12.2018

Franz Hofer besuchte bis September 1943 in Leoben die Mittelschule, ehe er 16jährig zur Wehrmacht eingezogen wurde und in Kriegsgefangenschaft geriet. Nach seiner Rückkehr nach Leoben setzte er seinen Schulbesuch fort und maturierte 1947. Er ging nach Graz, wo er im gleichen Jahr mit dem Medizinstudium begann, das er 1954 abschloss. Nach der dreijährigen Grundausbildung begann er die chirurgische Fachausbildung und wurde 1964 zum Facharzt für Chirurgie ernannt. Von Dezember 1966 bis Dezember 1971 war er Oberarzt an der chirurgischen Abteilung des Landeskrankenhauses in Leoben, ehe er im Jänner 1972 als Primarius ins Werkskrankenhaus nach Kapfenberg wechselte, wo er auch Leiter des betriebsärztlichen Dienstes wurde. Daneben unterrichtete er u.a. in Leoben an der Krankenpflegeschule, in Graz an der Schwesternschule und war zudem als Bahnarzt der Steiermärkischen Landesbahnen tätig. Am 1. April 1978 eröffnete er in Kapfenberg eine Facharztpraxis für Chirurgie.

Auf seine Initiative hin konnte das Böhler-Werkskrankenhaus, das kurz vor der Schließung stand, erhalten und modernisiert werden. Daher war es in der Folge auch möglich geworden, dass das Krankenhaus Ausbildungsstätte zum praktischen Arzt für die Fächer „Chirurgie“ und „Unfallchirurgie“ sein konnte. Dr. Hofer war auch maßgeblich dafür verantwortlich, dass der Neubau der Physiotherapiestation 1986 erfolgt ist. Seit 1991 war er nicht nur medizinischer Leiter des

Krankenhauses Kapfenberg, sondern auch Geschäftsführer der Krankenhaus Kapfenberg GmbH. Er war in der Folge auch daran beteiligt, dass im Oktober 1995 die Steiermärkische Landesregierung den Beschluss fasste, in Kapfenberg ein Krankenhaus zur Remobilisation von Schlaganfallpatienten und zur Behandlung von Multiple-Sklerose-Erkrankter zu errichten, das 1999 fertiggestellt wurde.

Für all diese Leistungen wurde er mehrfach ausgezeichnet: So erhielt er 1987 neben der Ehrennadel der Stadtgemeinde Kapfenberg auch das Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1992 wurde ihm zudem der Berufstitel Medizinalrat verliehen.

Franz Hofer ist am 11. Dezember 2018 gestorben.

Quellen/Literatur:

StLA, LAD 04-00-2589/1992

Neue Zeit, 22.8.1969; 30.8.1969

Marie Jahoda

Marie-Jahoda-Gasse (29.6.2000)

Geboren: 26.1.1907 in Wien

Gestorben: 28.4.2001 in Keymer (Sussex / GB)

Marie Jahoda wurde als drittes von vier Kindern einer assimilierten jüdischen Familie in Wien geboren, wo sie auch zur Schule ging und nach der Matura am Pädagogischen Institut der Stadt Wien bis 1928 die Ausbildung zur Volksschullehrerin absolvierte. Parallel dazu studierte sie ab 1926 Psychologie an der Universität Wien und wurde 1932 zum Doktor der Philosophie promoviert. Bereits 1927 heiratete sie den Gymnasialprofessor und späteren Soziologen Paul Felix Lazarsfeld, mit dem sie 1932 die Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* verfasste und die ihr den Ruf einbrachte, eine Pionierin der empirischen Sozialforschung zu sein. Die Ehe wurde 1934 wieder geschieden.

Sie engagierte sich bereits sehr früh politisch: So war sie bereits als Gymnasiastin bei den Sozialistischen Mittelschülern aktiv und wurde später Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Nach dem Verbot der Partei 1934 war sie im Rahmen der illegalen Revolutionären Sozialisten aktiv, weshalb sie im November 1936 verhaftet und im Juli 1937 zu drei Monaten Kerker verurteilt wurde. In der Folge ging sie nach London, wo ihr eine Stelle angeboten worden war. Im Exil

arbeitete sie während der Kriegszeit als Soziologin u.a. im *Wartime Social Survey* Team im Informationsministerium der britischen Regierung. Zudem gehörte sie von 1941 bis 1944 dem Londoner Büro der österreichischen Sozialisten in Großbritannien an und war zudem Redakteurin und Sprecherin beim Propagandasender *Radio Rotes Wien*. Nach dem Kriegsende ging sie in die USA, wo sie auch ihre Tochter, die sie seit 1937 nicht mehr gesehen hatte, traf. Seit 1950 war sie US-amerikanische Staatsbürgerin. In den USA forschte und lehrte sie bis 1958 im Umfeld ihres Ex-Mannes und Max Horkheimer, ehe sie 1958 wieder zurück nach Großbritannien ging. In London heiratete sie 1958 den britischen Labour-Abgeordneten und *Minister of State*, Austen Albu. 1962 wurde sie britische Staatsbürgerin und erhielt zudem in diesem Jahr eine Professur für Psychologie und Sozialwissenschaften an der Universität von Sussex, die sie bis zu ihrer Emeritierung 1973 ausübte. Sie ist am 28. April 2001 gestorben. Seit 2000 erinnert eine Gasse in Kapfenberg an Maria Jahoda.

Quellen/Literatur:

Klaus Kocks / Sabine Meck: Empirische Sozialforschung. Nicht beweisen, entdecken! Milieus, Motive, Methoden der Marie Jahoda, Horbach 2005

Johann Bacher / Waltraud Kannonier-Finster / Meinrad Ziegler (Hg.): Akteneinsicht. Marie Jahoda in Haft. Wien-Innsbruck 2021.

https://de.wikipedia.org/wiki/Marie_Jahoda

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Marie_Jahoda

Rosa Jochmann

Rosa-Jochmann-Platz (31.3.1994)

Geboren: 19.7.1901 in Wien

Gestorben: 28.1.1994 in Wien

Rosa Jochmann wurde als viertes von sechs Kindern einer Arbeiterfamilie in Wien geboren, wo sie auch die Volks- und die Bürgerschule besuchte. Nach dem Tod der Mutter 1915 musste sie für ihre jüngeren Geschwister sorgen. Vierzehnjährig fand sie ihre erste Anstellung als Hilfsarbeiterin bei der Süßwarenfabrik Victor Schmidt & Söhne.

Ihr Vater, ein Sozialdemokrat, hatte bei ihr bereits früh das Interesse für die Politik geweckt. Sie trat der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei und wurde bald schon gewerkschaftlich aktiv und war mit nicht einmal 20 Jahren bereits Betriebsratsobmann. 1926 wurde sie zur Sekretärin der Chemiarbeitergewerkschaft bestellt, zuständig für die Organisation der Frauen dieser Industriesparte. Sie absolvierte 1926 die Arbeiterhochschule in Wien und fand in ihrem Lehrer Otto Bauer

einen Förderer. Sie stieg bald zur Parteispitze auf: 1932 arbeitete sie als Zentralsekretärin der Sozialistischen Frauen und trat erstmals als deren Delegierte bei einem Parteitag auf. 1933 wurde sie in den Parteivorstand gewählt. Nach dem Februar 1934 engagierte sich Rosa Jochmann unter dem Decknamen „Josefine Drechsler“ bei den illegalen Revolutionären Sozialisten und gehörte dem Zentralkomitee der illegalen Partei an. Bereits im August 1934 wurde sie verhaftet und zu drei Monaten Polizeihaft und einem Jahr Kerker verurteilt. Nach ihrer Freilassung 1935 verbreitete sie weiter die illegale *Arbeiter-Zeitung*, organisierte Zusammenkünfte und half mit, den Kontakt zum Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten in Brünn zu halten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde sie im August 1939 von der Gestapo verhaftet und im März 1940 ins Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie bis zur Befreiung 1945 blieb. 1945 schloss sie an ihre politische Tätigkeit vor dem Februar 1934 an und war von 1945 bis 1967 Abgeordnete zum Nationalrat und Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ, ab 1945 Frauen-Zentralsekretärin. Von 1948 bis 1990 war sie Vorsitzende des Bundes der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, und von 1963 bis 1994 Vizepräsidentin des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Sie trat zudem als Zeitzeugin in Schulen auf und erinnerte bis ins hohe Alter an den nationalsozialistischen Terror und warnte unermüdlich vor dem Vergessen und Verharmlosen. Sie starb am 28. Jänner 1994 in Wien.

Sie wurde mehrfach geehrt – in Kapfenberg im Jahr 1994 durch den Rosa-Jochmann-Platz.

Quellen/Literatur:

Andrea Steffek: Rosa Jochmann. „Nie zusehen, wenn Unrecht geschieht.“ Wien 1999.

<https://www.parlament.gv.at/person/735>

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rosa_Jochmann

https://de.wikipedia.org/wiki/Rosa_Jochmann

Josefine Kettler

Josefine-Kettler-Gasse (29.6.2000)

Geboren: 21.1.1893 in Voitsberg

Gestorben: 6.3.1945 im KZ Rechlin (Deutschland)

Josefine Kettler wurde 1893 als Josefa Vallant in Voitsberg als drittes von acht Kindern in eine Bergarbeiterfamilie hineingeboren. Nach der Schule arbeitete sie als Krankenpflegerin, ehe sie am 21. November 1915 in Kapfenberg den damals 27jährigen Drahtzieher Adolf Kettler heiratete, mit

dem sie später nach Wiener Neustadt zog, wo ihr Mann eine Arbeit fand. Später kehrten sie wieder nach Kapfenberg zurück, wo sie sich während der Zeit des Nationalsozialismus öfter abfällig gegenüber Maßnahmen der Nationalsozialisten – so u.a. im Zusammenhang mit Spendensammlungen – äußerte. Sie wurde deshalb am 6. April 1943 festgenommen und zur Gestapo nach Graz überstellt. Von dort kam sie mit einem Transport am 25. Juni 1943 nach Auschwitz. Im Dezember 1944 wurde sie ins KZ Ravensbrück überstellt, von wo ins Außenlager Rechlin kam, wo sie am 6. März 1945 starb.

Quellen/Literatur:

Stadtmuseum Kapfenberg: Unterlagen / Mails zu Josefine Kettler.

Arolsen Archives: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/3763851?s=Kettler,%20Josefine&t=1538&p=0>

Josef Krainer

Josef-Krainer-Hof (26.3.1982)

Geboren: 16.2.1903 in Sankt Lorenzen bei Scheifling

Gestorben: 28.11.1971 in Allerheiligen bei Wildon

Josef Krainer wurde 1903 als lediger Sohn von Theresia Krainer Sankt Lorenzen geboren. 1910 übersiedelten sie auf den Hof des Stiefvaters nach Forst bei Kobenz, wo Josef Krainer auch die Pflichtschule absolvierte und in der elterlichen Landwirtschaft als Forstarbeiter tätig war. Daneben bildete er sich selbst weiter und begann sich auch politisch zu betätigen. So war er mit 18 Jahren u.a. Mitglied im *Reichsbund der Katholischen Jugend Österreichs*, im *Katholischen Gesellenverein* und im *Katholischen Volksbildungs- und Arbeitervereins*. 1927 übersiedelte Krainer nach Graz, wo er Obmann des Verbands der christlichen Arbeiter und Angestellten in der Land- und Forstwirtschaft wurde. Es folgten bald weitere Ämter und Funktionen: 1933 wurde er Vizepräsident der Kammer für Land- und Forstwirtschaft, 1934 geschäftsführender Obmann der Volksbank Graz und Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer. Im Zuge der Etablierung des austrofaschistischen Ständestaats übernahm er 1934 nach der Ausschaltung der gewählten sozialdemokratischen Funktionäre das Amt des Präsidenten der Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Steiermark. Von 1934 bis 1938 war er auch einer von 36 ernannten Abgeordneten im ständestaatlichen Landtag in der Steiermark. 1936 übernahm er zudem noch das Amt des Vizebürgermeisters von Graz.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er im März 1938 verhaftet, kam aber bald wieder frei. Danach erwarb er bei Gasselsdorf im Bezirk Deutschlandsberg eine kleine Landwirtschaft mit angeschlossener Ziegelfabrik. Während der NS-Zeit pflegte er Kontakte zu Widerstandskämpfern und Angehörigen der Koralmpartisanen.

Unmittelbar nach der Befreiung vom NS-Regime wurde er Bürgermeister von Gasselsdorf. Bereits im Juni 1945 wurde er zum geschäftsführenden Landesleiter der Steirischen Volkspartei bestellt. Nach den Wahlen im November 1945 wurde er Landesrat, zuständig für den Wiederaufbau der Gemeinden und die Landwirtschaft. 1948 löste Josef Krainer Anton Pirchegger als Landeshauptmann ab. Er übte das Amt bis zu seinem Tod aus. Krainer starb am 28. November 1971 bei einer Fasanenjagd in Allerheiligen bei Wildon an einen Herzschlag.

Quellen/Literatur:

Alfred Ableitinger / Bernd Beutl (Hg.): 60 Jahre Steirische Volkspartei. Für die Steiermark Partei ergreifen! Graz 2005.

<https://www.parlament.gv.at/person/953>

https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Krainer_senior

Gustav Kramer

Gustav-Kramer-Straße (27.5.1952)

Geboren: 12.2.1872 in Wien

Gestorben: 14.7.1946

Gustav Kramer wurde in Wien-Leopold als unehelicher Sohn von Anna Kramer geboren. Er kam Ende des 19. Jahrhunderts nach Kapfenberg, wo er 1897 die Näherin Theresia Rösler heiratete. Kramer, der als Lokomotivführer arbeitete, engagierte sich bereits früh innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und bei den Kinderfreunden. So war er ab 1919 auch langjähriger Vizebürgermeister von Kapfenberg. Er blieb auch nach seiner Pensionierung 1926 noch bis 1932 Gemeinderat in Kapfenberg, ehe er sich aus der aktiven Politik zurückzog. Er starb im Alter von 74 Jahre am 14. Juli 1946.

Quellen/Literatur:

Matriken der Pfarre St. Leopold (Wien), Matriken der Pfarre Kapfenberg

Arbeiterwille, 8.5.1913; 27.5.1928, 25.7.1929

Grazer Volksblatt, 11.6.1924

Dr. Bruno Kreisky

Ehrenbürger (27.1.1979)

Geboren: 22.1.1911 in Wien

Gestorben: 29.7.1990 in Wien

Bruno Kreisky wurde 1911 als zweitältester Sohn einer wohlhabenden assimilierten jüdischen Familie in Wien geboren, wo er auch zur Schule ging und sich im Gymnasium 1927 der Sozialistischen Arbeiterjugend anschloss, deren Wiener Obmann sowie Leiter der niederösterreichischen Gebietsorganisation er bald wurde. Ab 1933 fungierte er als Obmann des Bildungsausschusses der Sozialistischen Arbeiterjugend. Ab 1930 studierte er Rechtswissenschaften, ein Jahr später, 1931, trat er aus Israelitischen Kultusgemeinde aus.

Nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot sozialdemokratischer Organisationen gehörte er zu den Mitbegründern der illegalen Revolutionären Sozialistischen Jugend, die unter seiner und Roman Felleis Leitung stand. Am 30. Jänner 1935 wurde er verhaftet und im sogenannten „Sozialistenprozess“ am 16. März 1936 zu einem Jahr Kerker verurteilt, jedoch bereits im Mai 1936 enthaftet. Nach zeitweiligem Studienverbot konnte er schließlich ab 1938 weiterstudieren und am 14. März 1938 sein Studium abschließen. Bereits am 15. März 1938 verhaftet, wurde er im August 1938 des Landes verwiesen und er begab sich am 29. September 1938 nach Schweden, wo er in der Konsumgenossenschaft und als Auslandskorrespondent arbeitete. Im Mai 1946 kehrte er nach Wien zurück, ging aber bereits im Juli wieder zurück nach Schweden an die österreichische Gesandtschaft. 1951 kehrte er endgültig nach Österreich zurück, wurde 1953 Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten und war im April 1955 Mitglied der österreichischen Delegation, die in Moskau über den Staatsvertrag verhandelte. 1956 wurde Kreisky in den Nationalrat und in den Parteivorstand der SPÖ gewählt, 1959 wurde er stellvertretender Vorsitzender der SPÖ. Zudem war er von 1959 bis 1966 Außenminister, wobei er für eine Neugestaltung der österreichischen Außenpolitik sorgte. 1967 übernahm er den Parteivorsitz, 1970 wurde er Bundeskanzler. Nach der Wahl 1983, bei der die SPÖ nicht mehr die absolute Mehrheit erhielt, trat er zurück und zog sich ins Privatleben zurück.

In seiner Regierungszeit wurden zahlreiche innenpolitische Reformen umgesetzt, wie etwa die Familienrechtsreform, Strafrechtsreform, Schulbuchaktion, Reform der Gewerbeordnung, Mutter-

Kind-Pass, Heirats- und Geburtenbeihilfen, Liberalisierung des Schulwesens, Einrichtung eines Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Hochschulgesetz, Volksanwaltschaft, Einführung der Mehrwertsteuer, Volksgruppengesetz, usw.

Bruno Kreisky erhielt zahlreiche höchste Auszeichnungen – in Kapfenberg wurde er 1979 Ehrenbürger. Er starb nach langen gesundheitlichen Problemen am 29. Juli 1990 in Wien.

Quellen/Literatur:

Wolfgang Petritsch: Bruno Kreisky. Die Biographie. Residenz, St. Pölten 2011.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bruno_Kreisky

<https://www.parlament.gv.at/person/969>

Alois Lafer

Alois-Lafer-Gasse (26.9.1947)

Geboren: 20.11.1876 in Weißenburg (Feldbach)

Gestorben: 25.7.1939 in Kapfenberg

Alois Lafer wurde 1876 als Sohn der ledigen Bergbauerstochter Cäcilia Lafer in Weißenburg (Feldbach) geboren. Er heiratete am 20. August 1907 in Kapfenberg Agnes Zuber, wo er sich auch politisch innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei betätigte. Als am 12. August 1933 der sozialdemokratische Kapfenberger Bürgermeister Josef Schweighardt starb, wurde der damals bereits 57jährige Privatbeamte Alois Lafer zum Bürgermeister gewählt. Nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde er als Bürgermeister abgesetzt. Fünf Jahre später starb er am 25. Juli 1939.

Quellen/Literatur:

Matriken der Pfarre Feldbach

Johann List

Johann-List-Platz (25.6.2002)

Geboren: 7.2.1911 in Siebing

Gestorben: 20.6.2001 in Kainbach

Josef List wurde in Siebing geboren, wo er auch die Volksschule besuchte, ehe er 1922 auf Bischöfliche Gymnasium nach Graz kam. Anschließend studierte er bis Juli 1935 Theologie an der Universität Graz. Am 17. Mai 1934 erfolgte die Priesterweihe in Graz. In der Folge wirkte er zwischen August 1935 und Februar 1940 als Kaplan in St. Anna am Aigen, Radkersburg, Feldkirchen bei Graz und am Zentralfriedhof in Graz.

Nachdem die Nationalsozialisten 1938 die Macht übernommen hatten, hörte er – was verboten war – ausländische Radiosendungen, wobei er auch einen anderen Pfarrer dazu anhielt, mit ihm diese Sendungen zu hören. Er wurde deshalb von der Gestapo im Februar 1940 verhaftet und vom Sondergericht Graz am 24. April 1940 zu einem Jahr Kerker verurteilt. Bereits 1939 war er mehrmals verwarnet worden, da er sich negativ über Maßnahmen der Nationalsozialisten geäußert hatte. Nach seiner Haftentlassung kam er im April 1942 als Aushilfskaplan in die Pfarre St. Oswald nach Kapfenberg. Da er 1943 zur Wehrmacht eingezogen werden sollte und er als politisch Vorbestrafter befürchtete zu einer Strafkompagnie zu kommen, folgt er einem Rat des Grazer Ordinariats und meldet sich als Seelsorger in die Untersteiermark, wo im Zuge der Germanisierungspolitik der Nationalsozialisten deutschsprachige Seelsorger benötigt wurden. So wirkte er neben seiner Tätigkeit in Kapfenberg zudem in der untersteirischen Pfarre St. Peter bei Marburg von Sonntag bis Dienstag.

Nach dem Kriegsende war er zunächst in Hafendorf Kaplan, ehe 1951 die Kirche zur Heiligen Familie in Kapfenberg zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde, und Johann List deren erster Pfarrer wurde. Ihm zur Seite stand als erster Kaplan Johann Weber, der spätere Bischof der Diözese Graz-Seckau. List war bis Ende August 1991 Pfarrer in der Kirche zur Heiligen Familie, ehe er in den Ruhestand trat und nach Graz ging, wo er noch im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder als Krankenhauseelsorger wirkte. Er starb am 20. Juni 2001 im Priesterheim Kainbach. Am 26. Juni wurde er in St. Veit am Vogau beigesetzt.

Quellen/Literatur:

DAG: Personalakt Johann List

Franz Josef Rauch / Michaela Sohn-Kronthaler / Alois Ruhri: Wachsam und mutig. Memoria. Steirische Priester – Verfolgt durch die NS-Diktatur, Graz 2010.

Reinhard Machold

Dr.-h.c.-Reinhard-Machold-Hof (26.3.1982)

Geboren: 11.11.1879 in Bielitz (Bliesko / Schlesien)

Gestorben: 6.2.1961 in Graz

Reinhard Machold wurde 1879 in Schlesien als eines von 12 Kindern eines Kapellmeisters geboren. Nach der Schule erlernte er in Teschen (Cieszyn, heute Polen) den Beruf des Schriftsetzers und Buchdruckers und ging in der Folge auf Wanderschaft. Diese führte ihn im August 1901 nach Graz, wo er auch den ersten Kontakt zur Gewerkschaftsbewegung bekam und bald schon Gewerkschaftsobmann bei den Buchdruckern wurde. Bereits 1907 gehörte er der Landesparteileitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an, die ihn 1910 zum stellvertretenden Direktor der Parteiunternehmungen bestellte. 1911 wurde er Gemeinderat in Graz, 1912 Stadtrat, 1916 Direktorstellvertreter der Druckerei *Vorwärts* und des *Arbeiterwillen*. Von 1916 bis 1926 war er zudem Direktor der Steirischen Konsumgenossenschaft, von 1926 bis 1934 Direktor der Kreiskrankenkasse Graz. Im Oktober 1918 entthob er als Vorsitzender des Steiermärkischen Wohlfahrtsausschusses den kaiserlichen Stadthalter der Steiermark und wirkte in der Folge ab 1919 als Landesrat. Ab Dezember 1930 war er Landeshauptmannstellvertreter in der Steiermark. Als Mitglied der Parteileitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde er im Zuge der Februarkämpfe 1934 verhaftet und blieb bis Oktober 1934 im Landesgericht Graz interniert.

Während der Zeit des Nationalsozialismus fanden in der Umgebung von Graz immer wieder Treffen zwischen Machold, Engelbert Rückl, Dr. Adolf Schärf u. a. statt. Nach dem Juli-Attentat 1944 auf Hitler wurde Machold erneut verhaftet. Im Mai 1945, noch vor der Befreiung der Stadt Graz, trafen sich Vertreter der damals noch verbotenen politischen Parteien im Sanatorium Eggenberg, die in der Folge mit Vertretern der nationalsozialistischen Machthaber die Übergabe der Stadt verhandelten. Machold wurde zum provisorischen Landeshauptmann ernannt und nach Kriegsende auch von der sowjetischen und britischen Militärregierung bestätigt. Nach den Novemberwahlen 1945 wurde er Landeshauptmannstellvertreter. Am 30. Jänner 1954 legte er diese Funktion zurück, blieb aber als Bundesrat bis zu seinem Tod 1961 in der Politik.

Quellen/Literatur:

Heinz Mang: Steiermarks Sozialdemokraten im Sturm der Zeit. Graz [1989].

https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhard_Machold

<https://www.parlament.gv.at/person/1010>

https://www.graz.at/cms/beitrag/10076297/7772685/Drhc_Reinhard_Machold.html

Karl Maisel

Karl-Maisel-Hof (26.3.1982)

Geboren: 3.11.1890 in Wien

Gestorben: 13.3.1982 in Wien

Karl Maisel absolvierte nach der Schule eine Maschinenschlosser- und Mechanikerlehre und arbeitete von 1919 bis 1926 als Mechaniker und Metallarbeiter. Neben seiner Arbeit besuchte er eine Fach- und die Arbeiter-Hochschule. Bereits als Jugendlicher schloss er sich der Gewerkschaftsbewegung an. Er war von 1926 bis 1934 Sekretär der Metall- und Bergarbeitergewerkschaft und gehörte zudem von 1932 bis 1934 dem Wiener Gemeinderat an.

Nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der Partei und der Gewerkschaftsorganisationen arbeitete er für die illegalen Revolutionären Sozialisten, deren Zentralkomitee er angehörte. Wegen illegaler politischer Aktivitäten wurde er 1934 im Anhaltelager Wöllersdorf interniert. 1937 kam er erneut in Haft und auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er politisch verfolgt. So war er von 1939 bis 1940 im Konzentrationslager Buchenwald und nach dem Hitler-Attentat 1944 in Gestapohaft.

Nach der Befreiung 1945 war Maisel eines der Gründungsmitglieder des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, dessen Vizepräsident er von 1948 bis 1959 war. Von 1945 bis 1962 fungierte er als Obmann der Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter. Maisel war Mitglied des Parteivorstands der Sozialistischen Partei Österreichs und gehörte von 1945 bis 1959 auch dem Nationalrat an, von 1945 bis 1956 war er Bundesminister für soziale Verwaltung. In seiner Zeit als Minister entstanden eine Reihe von Sozialgesetzen – u.a. das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz. 1956 legte er sein Ministeramt zurück und folgte Karl Mantler als Präsident der Arbeiterkammer Wien. Diese Funktion übte er bis 1964 aus. Zudem war er von 1946 bis 1962 Präsident des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Österreichs (ARBÖ).

Am 13. März 1982 ist Karl Maisel in Wien gestorben, wo eine städtische Wohnanlage und eine Gasse an ihn erinnert.

Quellen/Literatur:

Günther Steiner: Der Sozialpolitiker Karl Maisel. Wien 2012.

https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Maisel

<https://www.parlament.gv.at/person/1032>

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Maisel

Dr. Alfred Mikesch

Ehrenring (18.6.1970)

Ehrenbürger (27.4.2004)

Geboren: 25.4.1914 in Wien

Gestorben: 26.2.2010 in Kapfenberg

Alfred Mikesch wurde 1914 in Wien geboren, verlebte aber seine Kindheit bei den Großeltern in Krumlov / Krumau (heute Tschechien). 1930 schloss er sich der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Mikesch studierte nach der Schule in Wien Germanistik und Romanistik und dissertierte 1938 bei Josef Nadler. 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet 1944 in Kriegsgefangenschaft. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft arbeitete er zunächst als Dolmetsch bei den Böhler-Werken, ehe er 1949 in den Vorstand wechselte. 1969 wurde er Generaldirektor-Stellvertreter, zuständig für Personal- und Sozialwesen. Seit 1946 lebte er in Kapfenberg, wo er nach dem frühen Tod des Bürgermeisters Adolf Paar am 1. Oktober 1948 das Amt des Bürgermeisters übernahm, das er bis zur Wahl 1949 innehatte. Er gehörte in der Folge bis 1981 – wie schon seit 1946 – als Sozialist dem Gemeinderat an, wo er als Kulturreferent führend für den Auf- und Ausbau u.a. der Musikschule und Volksbücherei zuständig war. Gemeinsam mit Ulrich Baumgartner, Erich Marckhl, Ferdinand Schuster und Max Heider gründete er 1950 die *Kapfenberger Kulturtag*. Neben seiner kommunalpolitischen Tätigkeit sowie seiner Funktion im Vorstand der Böhler-Werke war er auch publizistisch – u.a. für die *Neue Zeit* – und literarisch tätig. Von ihm erschienen mehrere Lyrikbände und Prosawerke. Er gehörte auch dem Österreichischen PEN-Clubs an. Sein literarischer Nachlass befindet sich seit 2010 im Brenner-Archiv in Innsbruck. Er wurde vielfach ausgezeichnet – u.a. mit dem Großen Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich im Jahr 1964 oder das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien 1979.

Alfred Mikesch ist am 26. Februar 2010 in Kapfenberg gestorben.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 1.3.2004

<https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/mikesch.html>

Ing. Hans Moritz

Ehrenring (15.12.1983)

Geboren: 1.4.1919 in Postojna/Adelsberg (Slowenien)

Gestorben: 18.10.1992

Hans Moritz wurde 1919 in Postojna als erstes von fünf Kindern des Gutsverwalters Johann Moritz und seiner Frau Maria, geb. Strkely, geboren. Nach Volks- und vier Klassen Realgymnasium in Bruck an der Mur besuchte er bis 1937 die Landesackerbauschule Grottenhof in Graz. Nach seiner Ausbildung begann er im *Landesforst* zu arbeiten, ehe er vom März 1939 bis Oktober 1939 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurde. Im März 1940 musste er zur Wehrmacht einrücken und kehrte im Juni 1945 wieder nach Kapfenberg zurück, wo er erneut beim *Landesforst* arbeitete. Hier wurde er 1952 Betriebsleiter, 1954 Molkereileiter und 1960 schließlich Direktor der Landesforst. 1965 erhielt er – nachdem er 1951 bereits die Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Wolfpassing besucht und den Meisterbrief bekommen hatte – den Ingenieurtitel verliehen. Seit 1965 gehörte er auch als Mitglied der ÖVP dem Gemeinderat in Kapfenberg an, wo er von 1965 bis 1986 das Amt des 2. Vizebürgermeisters ausübte. Er wurde mehrfach ausgezeichnet – 1989 ua. mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Akt Hans Moritz

StLA: LReg LAD 04 00-101/1983

Anton Mühlbacher

Anton-Mühlbacher-Straße (7.6.1945)

Geboren: 13.11.1901 in Freidorf bei Deutschlandsberg

Gestorben: 1.7.1943 in Wien (hingerichtet)

Anton Mühlbacher wuchs mit 13 Geschwistern auf und arbeitete nach dem Besuch der Volksschule als Hilfsarbeiter in verschiedenen Betrieben. Zuletzt war er als angelernter Schmied in Kapfenberg beschäftigt, wo auch mehrere seiner Brüder arbeiteten. Er gehörte in der Ersten Republik der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Republikanischen Schutzbund an. 1942 wurde er Mitglied der vom Gendarmeriebeamten Franz Hiebler aufgebauten kommunistischen Widerstandsgruppe, für die er neben der Verteilung der von Hiebler verfassten Flugblätter auch die Spenden

für die Angehörigen der verhafteten Kommunisten verwaltete, nachdem der Verdacht aufgetaucht war, dass das Führungsmittglied der Gruppe, Karl Prazak, das bislang gesammelte Geld unterschlagen habe. In Wirklichkeit war Prazak ein Gestapospitzel und Mühlbacher wurde auf Grund der Denunziation von Prazak am 7. Oktober 1942 verhaftet. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 6. April 1943 in Graz wegen „organisatorischen und agitatorischen kommunistischen Hochverrat“ zum Tode. Er wurde am 1. Juli 1943 in Wien hingerichtet. Bereits unmittelbar nach der Befreiung wurde in Kapfenberg eine Straße nach ihm benannt.

Quellen/Literatur:

VGH: 7 J 399/42, Urteil gegen Johann Pölzhofer u.a. vom 6.4.1943.

Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014, S. 260.

Robert Musil

Robert-Musil-Straße (15.12.1967)

Geboren: 6.11.1880 in St. Ruprecht bei Klagenfurt

Gestorben: 15.4.1942 in Genf (Schweiz)

Robert Musil wurde 1880 in St. Ruprecht bei Klagenfurt geboren, doch bereits ein Jahr später übersiedelte die Familie nach Komotau in Böhmen (heute Chomutov). Ab 1882 lebte sie in Steyr, wo Robert Musil auch die Volksschule und die erste Klasse des Gymnasiums besuchte. Die weiteren Stationen waren Brünn, Eisenstadt und Mährisch-Weißkirchen, ehe er in Wien die Ausbildung zum Artillerieoffizier an der k.u.k. Technischen Militärakademie besuchte, eine Ausbildung, die er aber abbrach. 1898 inskribierte Musil an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn und schloss das Studium für Maschinenbau 1901 ab. Zwischen 1903 und 1908 studierte er in Berlin Philosophie und Psychologie in Berlin, wo er 1908 auch promovierte. Eine Assistentenstelle als Experimentalpsychologe in Graz schlug er in der Folge aus, da er – nach seinem Erfolg mit seinem 1906 veröffentlichten Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* – beschloss, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Er zog nach Wien, wo er 1911 eine Stelle als Bibliothekar an der Technischen Hochschule in Wien annahm. Von 1914 bis 1918 war er Offizier in der k. u. k. Armee, zuletzt als Hauptmann an der italienischen Front, wo er für das Kriegspressequartier 1916/17 in Bozen das Propagandablatt *Soldaten-Zeitung* und ab März 1918 in Wien das Propagandablatt *Heimat* herausgab.

In den 1920er-Jahren, in denen er in Wien und Berlin lebte, schrieb er neben Novellen vor allem an seinem Hauptwerk, *Der Mann ohne Eigenschaften*, aus dem er 1927 erstmals las. Auch erhielt er in dieser Zeit einige Preise: 19223 den Kleist-Preis, 1924 den Wiener Kunstpreis und 1929 den Gerhart Hauptmann Preis.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland verließen er und seine jüdische Frau Martha im Mai 1933 Berlin und ließen sich in Wien nieder. Auf Grund der jüdischen Herkunft seiner Frau und dem Verbot seiner Bücher musste Musil 1938 auch aus dem „angeschlossenen“ Österreich fliehen. Sie gingen in die Schweiz, zunächst nach Zürich und danach nach Genf, wo er, der bereits 1936 einen Schlaganfall erlitten hatte, am 15. April 1942 an einem Gehirnschlag starb.

Quellen/Literatur:

Klaus Amann: Robert Musil – Literatur und Politik. Reinbek bei Hamburg 2007.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Robert_Musil

https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Musil

Franz Nabl

Franz-Nabl-Weg (6.7.1976)

Geboren 16.7.1883 in Lautschin (Loučeň / Böhmen)

Gestorben 19.1.1974 in Graz

Franz Nabl wurde 1883 in Böhmen geboren, wo der Vater als Forst- und Domänenrat der Herrschaft Thurn und Taxis arbeitete, ehe die Familie, nach der Pensionierung des Vaters 1886 nach Wien bzw. Baden ging. Nach der Schule studierte Nabl in Wien ab 1902 Rechtswissenschaften und Philosophie, brach das Studium aber 1907 ab und versuchte sein Leben ganz dem Schreiben zu widmen. Mit dem Roman *Ödhof* landete er 1911 seinen ersten literarischen Erfolg. Nachdem er Anfang der 1920er-Jahre den Großteil seines Vermögens verloren hatte, nahm er 1924 in Graz die Stelle als Feuilleton-Redakteur beim deutschnationalen *Grazer Tagblatt* an, wo er bis 1927 blieb, ehe er wieder nach Baden zurückkehrte, wo er schon zuvor kurz gelebt hatte. 1934 ließ er sich dann endgültig in Graz nieder.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 trat er gemeinsam mit zahlreichen anderen deutschnationalen Schriftstellern aus dem Internationalen P.E.N.-Club aus, nachdem dieser in Ragusa/Dubrovnik eine Resolution mit den von den Nationalsozialisten

verfolgten deutschen Kolleginnen und Kollegen verabschiedet hatte. Ab diesem Zeitpunkt galt Nabl als Nazi-Sympathisant, was er auch durch seinen Beitritt zum *Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs* 1936 untermauerte. Zwar fehlte sein Name im nach dem „Anschluss“ 1938 herausgegebenen *Bekenntnisbuch österreichischer Dichter*, sein Name fand sich aber in der Liste des *Bekenntnisses des Bundes der deutschen Schriftsteller Österreichs zum Führer*, die am 3. April 1938 aus Anlass der „Volksbefragung“ im *Neuen Wiener Tagblatt* veröffentlicht wurde.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Nabl massiv gefördert und erhielt zahlreiche Ehrungen und Preise. Er reiste durch das gesamte deutsche Reich und hielt Lesungen. Eine Anstellung in der Gaustelle der Reichsschrifttumskammer lehnte Nabl mit dem Argument, er wolle nicht der NSDAP beitreten, ab.

Nach dem Ende des NS-Regimes etablierte er sich rasch als einer der wichtigsten österreichischen Erzähler konservativen Zuschnitts. Er erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen und trat auch wieder dem P.E.N.-Club bei. Franz Nabl starb am 19. Jänner 1974, 90jährig, in Graz. Seit 1990 gibt es in Erinnerung an Franz Nabl an der Universität Graz das Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung, das sich v.a. der Aufarbeitung der steirischen Literatur verschrieben hat.

Quellen/Literatur:

Kurt Bartsch / Gerhard Melzer / Johann Strutz (Hg.): Über Franz Nabl. Aufsätze. Essays. Reden. Graz-Wien-Köln 1980.

Uwe Baur /Karin Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 1 Steiermark. Wien-Köln-Weimar 2008, S. 254–262.

https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Nabl

Manfred Neukart

Ehrenring (2.10.1989)

Geboren: 31.7.1925 in Kapfenberg

Gestorben: Ende 2017

Manfred Neukart wurde 1925 in Kapfenberg geboren, wo er nach der Pflichtschule ab Oktober 1939 als Lehrling bei den Stadtwerken Kapfenberg den Beruf eines Elektrikers erlernte. Nach der Lehrzeit wurde er 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Er geriet 1944 in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst Ende 1947 zurückkehrte und wieder bei den Stadtwerken zu arbeiten begann. Gleichzeitig trat er der SPÖ bei, für die er in der Folge in verschiedenen Funktionen – u.a. als

Sprengelkassier, Sprengelleiter, Gemeinderat, Sektionsleiter – tätig wurde. Er absolvierte zahlreiche Ausbildungen, sodass er 1954 zum Leiter der Anlagen- und Kontrollabteilung bestellt und 1956 zum stellvertretenden technischen und kaufmännischen Direktor der Stadtwerke ernannt wurde. Im gleichen Jahr erhielt er auch die Berufsbezeichnung Ingenieur. 1964 wurde er mit der technischen Leitung der städtischen Betriebe betraut, ab 1987 hatte er als Direktor der Stadtwerke Kapfenberg die Gesamtleitung über. Als solcher hatte er maßgeblichen Anteil am Ausbau der öffentlichen Versorgungseinrichtungen der Stadt. Daneben war er noch in verschiedenen anderen Funktionen tätig: So war er u.a. Sparkassenvorstand der Sparkasse Bruck/Kapfenberg, Obmann Volksheim, Obmann des KSV oder Vorstand der Mürztaler Verkehrs AG.

Er wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Republik Österreich (1987) und dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark (1991).

Manfred Neukart ist Ende des Jahre 2017 gestorben.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 14.2.1989

Neue Zeit, 13.12.1991

StLA, LAD 04-00-1828/1991.

Oswald Pilz

Ehrenring (15.12.1983)

Geboren: 16.3.1914 in Wien

Gestorben: 23.1.1991 in Kapfenberg

Oswald Pilz wurde 1914 in Wien geboren, wo er nach der Volks- und Mittelschule die Fach- und Fortbildungsschule für Mechanik absolvierte und die Meisterprüfung ablegte. Als Sozialist war er unmittelbar nach der Befreiung vom NS-Regime ab Mai 1945 in Wien-Ottakring Bezirkssekretär und unter anderem für die Verwaltung des Bezirks zuständig. Anfang des Jahres 1952 ging er nach Kapfenberg, wo in den Böhler-Werke beschäftigt war und dort zunächst in der Technischen Zentralkonstruktion vom Zentralkonstrukteur Ing. Franz Walch als Verbindungsmann zwischen der Werksleitung und den Betriebsräten eingesetzt wurde. Hier leitete er u.a. das betriebliche Schulungswesen. Ab 1956 wirkte er als Angestelltenbetriebsrat, ab 1960 als Angestelltenbetriebsratsobmann. Zudem war er ab 1960 als SPÖ-Gemeinderat, ab 1963 als Stadtrat und zwischen 1966 und 1981

als Vizebürgermeister und Finanzreferent tätig. Für seine Tätigkeiten wurde er u.a. 1973 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet.

Oswald Pilz ist am 23. Jänner 1991 in Kapfenberg gestorben.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 14.2.1989

Neue Zeit, 5.4.1975; 1.7.1977; 25.1.1991

StLA, LAD 01-Pi -10/1971.

Helmut Rantschl

Helmut-Rantschl-Gasse (27.3.1992)

Geboren: 1927 in Thörl

Gestorben: 4.11.1972 am Präbichl (Eisenerz)

Helmut Rantschl wurde 1927 in Thörl geboren. Er besuchte die Lehrerbildungsanstalt und begann 1947 mit seiner Lehrtätigkeit in Kapfenberg, wo er ab 1955 Direktor an der Volksschule in Diemlach und ab 1964 Direktor an der Mädchenhauptschule Kapfenberg war. 1966 wurde er zum Bezirksschuldirektor berufen. Daneben war er aber auch noch führend innerhalb der Kinderfreunde-Organisation und des Sozialistischen Lehrervereins (SLÖ) tätig. So wirkte er von 1960 bis zu seinem frühen Tod als Kinderfreunde-Landesobmann-Stellvertreter und Bezirksobmann. Noch länger, nämlich von 1959 weg, war er Bezirksobmann der SLÖ. Auch gehörte er in dieser Zeit dem Kuratorium der Pädagogischen Akademie an.

Helmut Rantschl starb im Alter von 45 Jahren am 4. November 1972 auf seiner Hütte am Präbichl.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 5.3.1992

Neue Zeit, 15.4.1958; 25.1.1959; 26.4.1960; 8.11.1962; 24.1.1965; 7.11.1972

Hans Roch

Hans-Roch-Weg (30.11.1955)

Geboren: 17.6.1900 in Freßnitz

Gestorben: 21.6.1945 in Kapfenberg

Hans Roch wurde 1900 in Freßnitz geboren und besuchte nur die Volksschule. Von 1914 bis 1919 arbeitete er als Hilfsarbeiter bei den Böhler-Werken in Kapfenberg, ehe er Anfang der 1920er-Jahre eine Zeit lang bei einer Installationsfirma bzw. in einem Kohlenbergwerk Arbeit fand. Die meiste Zeit in den 20er-Jahren war er aber arbeitslos bzw. auf Wanderschaft durch Österreich und Italien. Wieder in Kapfenberg zurück, schloss er sich 1932 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an und trat auch dem Republikanischen Schutzbundes bei. Er beteiligte sich an den Februrkämpfen 1934, weshalb er auch festgenommen wurde. Ab 1935 arbeitete er wieder in den Böhler-Werken. Als 1939 die KPÖ in Kapfenberg aktiv wurde, beteiligte er sich bei der Verbreitung von Flugschriften und Sammlung von Spendengeld. Am 20. Februar 1940 verhaftet ihn die Gestapo. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 25. Februar 1941 zu sechs Jahren Kerker. Nach der Befreiung 1945 kehrte er nach Kapfenberg zurück und wirkte hier als ehemaliger Widerstandskämpfer im Dienst der Gendarmerie in Kapfenberg. Dabei wurde er irrtümlich am 21. Juni 1945 von einem sowjetischen Soldaten erschossen.

Quellen/Literatur:

VGH: 7 J 242/40 Anklage und Urteil gegen Desideria Breitler u.a.

Heinrich Scheibengraf

Heinrich-Scheibengraf-Straße (13.2.1997)

Ehrenring (16.12.1961)

Ehrenbürger (21.12.1966)

Geboren: 1.7.1910 in Graz

Gestorben: 29.9.1996 in Bruck an der Mur

Heinrich Scheibengraf wurde 1910 in Andritz (heute ein Teil von Graz) geboren. In Andritz bzw. Graz besuchte er auch die Volks-, Bürger- und Gewerbliche Fortbildungsschule und absolvierte die Lehre zum Maschinenschlosser, Dreher und Schweißer in der Grazer-Waggonfabrik, wo er bis 1930 auch arbeitete. In einem sozialdemokratischen Haushalt aufgewachsen, schloss er sich 1926 der Sozialistischen Arbeiterjugend an, deren Obmann er in Andritz 1928 wurde. 1928 trat er auch der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Republikanischen Schutzbund bei. Zwischen 1932 und 1938 arbeitete er als Laborant an der Technischen Hochschule in Graz, ehe er im Dezember 1938 nach Kapfenberg kam und bei den Böhler-Werken Arbeit fand und im Laufe des

Krieges in der Lehrwerkstätte Lehrmeister und Assistent wurde. Nach dem Kriegsende 1945 war er Leiter der Lehrwerkstätte.

Im Herbst 1945 wurde er nach den ersten Wahlen Gemeinderat in Kapfenberg. Gleichzeitig wurde er in den Bundesrat entsandt, dem er bis zu seiner Wahl als Bürgermeister von Kapfenberg 1949 angehörte. In seiner Zeit als Bürgermeister wurden zahlreiche kommunale Großprojekte – vom Wohnungsbau über die Errichtung von Erholungs- und Sportplätzen bis hin zum Ausbau des Schulwesens – durchgeführt. Auf sein Betreiben hin wurde 1963 der Mürzverband gegründet. Neben seiner Tätigkeit als Bürgermeister legte er 1953 die Lehramtsprüfung für das Gewerbliche Berufsschulwesen ab und erhielt die Standesbezeichnung Ingenieur zuerkannt. Als er 1962 in den Nationalrat gewählt wurde, legte er das Amt des Bürgermeisters zurück. Dem Nationalrat gehörte er bis zu seiner Pensionierung 1975 an.

Für seine Tätigkeiten wurde er vielfach ausgezeichnet – ua. mit dem Großen Silbernen und dem Großen Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich (1969/1975) und dem Großen goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark (1975) sowie der Ehrenring des Landes Steiermark (1981). Auch Kapfenberg ehrte ihn mehrfach – als Ehrenbürger, mit dem Ehrenring und indem eine Straße nach ihm benannt wurde. Heinrich Scheibengraf ist am 29. September 1996 in Bruck an der Mur gestorben.

Quellen/Literatur:

StLA, LAD Präs. 09-Sche-39/1981

Stadtamt Kapfenberg: Biografien von Heinrich Scheibengraf

Arbeiterwille: 26.8.1928

Neue Zeit: 24.12.1945; 10.11.1962; 16.2.1966; 30.6.1985

Kleine Zeitung: 24.10.1981; 3.5.1985

Johann Schmitz

Ehrennadel (18.5.1971)

Geboren: 10.8.1906

Gestorben: 10.8.1983 in Frechen (Deutschland)

Der 1906 geborene Johann Schmitz betätigte sich in der Weimarer Republik für die Sozialdemokratischen Partei Deutschland, für die er auch bei den letzten Wahlen 1933 kandidierte und in den

Gemeinderat von Frechen gewählt wurde. Er konnte das Mandat aber nicht mehr annehmen, da die Nationalsozialisten alle Parteien verboten.

13 Jahre später, nach der Befreiung vom NS-Regime, konnte er das Mandat annehmen. Er war 1946 bis 1979 als Sozialdemokrat ununterbrochen in der Stadtvertretung – von 1948 bis 1972 war er mit einer kurzen Unterbrechung Bürgermeister von Frechen. Daneben gehörte er auch viele Jahre dem Kreistag des Kreises Köln sowie der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbands Rheinland an. Neben seiner kommunalpolitischen Tätigkeit war er auch für den Aufbau der Städtepartnerschaft mit Kapfenberg mitverantwortlich. Dafür wurde ihm auch die Ehrennadel verliehen, wie er auch mit vielen weiteren Ehrungen in Deutschland ausgezeichnet wurde. Er starb am 10. August 1983 in Frechen.

Quellen/Literatur:

Archiv Frechen: Nachrufe; Kölnische Rundschau, 12.8.1983

Karl Schöberl

Karl-Schöberl-Hof (24.11.1978)

Geboren: 2.11.1885 in Loipersdorf

Gestorben: 2.4.1968

Karl Schöberl wurde 1885 in Loipersdorf geboren, von wo er nach Kapfenberg ging. Hier fand er Arbeit bei Felten in Diemlach. 1907 trat er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei. Von 1919 bis 1934 gehörte er in Kapfenberg dem Gemeinderat an. Zudem war er in Diemlach in den 1920er-Jahren Obmann bzw. Kassier der Lokalorganisation. Nach den Februarkämpfen 1934 wurde er festgenommen und kam mehrere Monate in Haft. Nach den ersten Wahlen 1945 wurde er wieder in den Gemeinderat gewählt und bekleidete bis 1958 dort auch das Amt des Vizebürgermeisters. Karl Schöberl starb am 2. April 1968.

Quellen/Literatur:

Matriken der Pfarre St. Oswald-Kapfenberg

Arbeiterwille: 13.3.1930

Neue Zeit: 13.1.1945; 20.11.1958

Prof. Dipl. Ing. Dr. Ferdinand Schuster

Ehrenring (21.12.1971)

Ferdinand-Schuster-Platz (12.5.2020)

Geboren 21.9.1920 in Luby / Schönbach (Tschechien)

Gestorben 10.7.1972 am Hochschwab

Ferdinand Schuster wurde 1920 als Sohn einer namhaften Geigenbauerfamilie im böhmischen Eggerland geboren. Von dort zog die Familie 1929 nach Graz, wo der Vater von Ferdinand, Rudolf Schuster, eine Geigenbauwerkstatt übernahm. Auch Ferdinand Schuster begann – noch während seiner Schulzeit – eine Geigenbauer-Lehre, die er 1939 abschloss. Im Herbst 1938 begann er an der Technischen Hochschule in Graz mit dem Architekturstudium, wechselte aber nach einem Jahr an die Technische Hochschule nach Prag, wo er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jänner 1940 studierte. Nachdem er 1942 in Russland verwundet worden war, studierte er wieder einige Monate in Graz, ehe er im März 1943 nochmals eingezogen wurde und im Mai 1945 in britische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er aber bereits im Juni 1945 wieder entlassen wurde. 1946 wurde er österreichischer Staatsbürger und arbeitete als Geigenbauer in Graz. 1947 nahm er sein Architekturstudium wieder auf, das er Ende 1949 abschloss. 1952 promovierte er mit seiner Doktorarbeit „Die Arbeiterstadt: Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg“.

Unmittelbar nach Abschluss seines Studiums erhielt Schuster eine Anstellung bei der zu den Böhler-Werken in Kapfenberg gehörenden Wohnbaugesellschaft GEMYSAG. Sein Lebens- und Arbeitsschwerpunkt verlagerte sich nach Kapfenberg, wo er 1950 im Kulturausschuss der Stadt aktiv wurde, 1953 sein eigenes Architekturbüro eröffnete und 1960 als SPÖ-Mitglied in den Gemeinderat einzog, dort aber nur bis 1963 blieb.

In Kapfenberg schuf er eine Reihe von Bauten, wie Wohnhäusern, Sakral- und Freizeitbauten, Schulen und Kindergärten. 1964 wurde er auf den Lehrstuhl für Baukunst und Entwerfen der Technischen Hochschule Graz berufen, wo er 1966 das Architekturstudium reformierte. Von 1969 bis 1971 war er Dekan der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur der Technischen Hochschule Graz.

Am 10. Juli 1972 starb er am Hochschwab.

Quellen/Literatur:

Daniel Gethmann (Hg.): Ferdinand Schuster (1920-1972). Das architektonische Werk. Bauten, Schriften, Analysen. Zürich 2020.

https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Schuster

Margarete Schütte-Lihotzky

Margarete-Schütte-Lihotzky-Siedlung (11.12.2000)

Geboren: 23.1.1897 in Wien

Gestorben: 18.1.2000 in Wien

Margarete Schütte-Lihotzky wurde 1897 als Margarete Lihotzky in eine bürgerliche Familie hineingeboren. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule besuchte sie von 1913 bis 1915 die k.k. graphische Lehr- und Versuchsanstalt und anschließend bis 1919 die Wiener k.k. Kunstgewerbeschule (heute die Universität für angewandte Kunst Wien), wo sie bei Oskar Strnad Architektur studierte. Nach dem Studium arbeitete sie zunächst im Siedlungsamt der Stadt Wien u.a. mit Adolf Loos zusammen und projektierte für die *Erste gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft der Kriegsinvaliden Österreichs* eine Siedlung im Lainzer Tiergarten. Ab 1922 arbeitete sie im Baubüro des *Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen* und beschäftigte sich zudem mit der Rationalisierung der Hauswirtschaft. Etwas, das sie Jahre später in Frankfurt am Mai weiterentwickelte, nachdem sie Ernst May 1926 ans Hochbauamt der Stadt geholt hatte, wo sie in der Typisierungsabteilung für ein großangelegtes sozialreformerisches Bauprogramm arbeitete und Wohnungstypen für berufstätige alleinstehende Frauen sowie die berühmt gewordene *Frankfurter Küche* entwickelte. In Frankfurt lernte sie auch ihren Ehemann, den Schulbauspezialisten Wilhelm Schütte kennen. Sie übernahm in der Folge die Bauleitung des neuentwickelten Plattenbaus der Werkbundsiedlung in Stuttgart, plante ab 1928 Schul- und Lehrküchen und entwarf erste Kindergärten nach dem Montessori-Prinzip, die aufgrund der Weltwirtschaftskrise 1929 aber nicht verwirklicht wurden.

1930 ging sie mit einer Architekten-Gruppe um Ernst May, der auch ihr Mann angehörte, in die Sowjetunion, wo sie als Leiterin der Abteilung für Kinderanstalten bei der Planung neuer Städte mitwirkte. 1937 mussten sie mit ihrem Mann aus der Sowjetunion ausreisen und sie gingen nach kurzen Aufenthalten in London und Paris nach Istanbul, wo sie im Zuge des großen Alphabetisierungsprojekts des türkischen Staats typisierte Dorfschulen entwarf, die in Selbstbauweise im ganzen Land realisiert wurden. In der Türkei war sie – die zwischen 1924 und 1927 der Sozialdemokratischen Partei angehört hatte – beim Aufbau einer Auslandorganisation der KPÖ beteiligt. In deren Auftrag kehrte sie im Dezember 1940 nach Wien zurück, um hier Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten. Nach der Verhaftung am 21. Jänner 1941 wurde sie am 22. September 1942 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach der Befreiung wirkte sie wieder als selbständige Architektin in Wien, wobei sie auf Grund ihre Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei kaum öffentliche Aufträge erhielt. So konnte die Expertin für Kindergarten-Bauten nur zwei öffentliche Kindergärten in Wien realisieren.

Erst im hohen Alter wurde ihr eine späte Anerkennung zuteil und sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Zudem wurde auch ihr politisches Engagement zunehmend gewürdigt. Sie starb am 18. Jänner 2000 fünf Tage vor ihrem 103. Geburtstag in Wien.

Quellen/Literatur:

Peter Noever (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts. Wien 1997.

Margarete Schütte-Lihotzky: Erinnerungen aus dem Widerstand. Das kämpferische Leben einer Architektin von 1938–1945. Wien 1994.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Margarete_Sch%C3%BCtte-Lihotzky

<https://www.schuette-lihotzky.at/de/zur-person-msl/biografie/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Margarete_Sch%C3%BCtte-Lihotzky

Alfred Schweiger

Ehrenring (17.5.1977)

Geboren: 16.6.1917 in Berndorf (Bruck/Mur)

Gestorben: 7.9.2011

Alfred Schweiger wurde 1917 in Berndorf geboren. Nach der Volks- und Hauptschule in Kapfenberg erlernte er den Kaufmannsberuf, meldete sich aber 1936 zum Militär und besuchte in Wr. Neustadt die Militärakademie. In der Folge wirkt er als Berufssoldat des österreichischen Bundesheers im Infanterie Regiment 11 in Leoben. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er als Berufssoldat in die deutsche Wehrmacht übernommen und gehörte dem Gebirgsjäger-Regiment 138 bzw. dem Grenadier Regiment 847 an, das sich an Feldzügen in Polen, Norwegen, der Sowjetunion und am Balkan beteiligte.

Nach Kriegsende kehrte er nach Kapfenberg zurück, wurde Mitglied der SPÖ und trat in den Dienst der Stadtgemeinde, wo er am 1. Dezember 1945 zum Stadtamtsvorstand ernannt wurde. 1965 wurde er zum Stadtamtsdirektor bestellt. In dieser unmittelbaren Nachkriegszeit setzte er zahlreiche Initiativen im Bereich der Verwaltung, der Rechtsordnung, des Sports und des Hilfs- und Rettungswesens. Dabei wirkte er u.a. von 1945 bis 1950 auch im Kommando der Freiwilligen Feuerwehr Kapfenberg-Stadt und ab 1953 auch zehn Jahre lang Bezirksleiter des Roten Kreuzes mit. Ab

1967 stand er der Leitung des Zivilschutzes vor. Daneben übte er noch in verschiedenen Vereinen und Organisationen führende Funktionen aus, so etwa beim KSV, dem Verein Volksheim oder der Sparkasse Bruck/Kapfenberg.

Für seine Tätigkeit als Stadtamtsdirektor und seine anderen Aktivitäten wurde er vielfach ausgezeichnet, so u.a. auch mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich. Als er 1981 in den Ruhestand trat, wurde ihm der Titel Hofrat verliehen. Alfred Schweiger starb am 7. September 2011.

Quellen/Literatur:

StLA: Präs. 09-Sche-38/81

Stadtamt Kapfenberg: Stadtamtsdirektor HR Alfred Schweiger in den Ruhestand.

Karl Seitz

Karl-Seitz-Gasse (12.2.1960)

Geboren: 4.9.1869 in Wien

Gestorben: 3.2.1950 in Wien

Karl Seitz war eines von sieben Kindern eines Wiener Brennholzhändlers und seiner Frau. Nachdem sein Vater bereits 1876 gestorben war, konnte die Mutter nicht alle Kinder allein aufziehen und die jüngsten – darunter auch Karl – kamen in das städtische Waisenhaus in Wien-Alsergrund. Der liberale Gemeinderat Wilhelm Bächer förderte Karl Seitz und verschaffte ihm einen Freiplatz im Lehrerseminar in St. Pölten, wo er 1888 die Ausbildung abschloss und in der Folge unterrichtete. 1896 initiierte er die Gründung des sozialdemokratischen Zentralvereins der Wiener Lehrerschaft, zu dessen Obmann er 1897 gewählt wurde. Im selben Jahr wurde er Vertreter der Lehrerschaft im Bezirksschulrat, bald jedoch aufgrund seiner politischen Betätigung aus dem Schuldienst entlassen. In der Folge war er in der Bildungsarbeit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei tätig und arbeitete auch am ersten sozialdemokratischen Bildungsprogramm mit. 1901 wurde Seitz in den Reichsrat gewählt, ein Jahr später zog er auch in den Niederösterreichischen Landtag ein. Er war 1918 schließlich einer der drei Präsidenten der Provisorischen Nationalversammlung und 1919 Präsident der Konstituierenden Nationalversammlung. Von 1920 bis 1934 gehörte er als Abgeordneter dem Nationalrat an, wobei er bis 1923 auch als dessen Zweiter Präsident fungierte.

Nach dem Tod von Victor Adler im November 1918 wurde er Obmann der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und Leiter des Parlamentsklubs, von 1920 bis 1934 war er Parteivorsitzender. 1923 zog er in den Wiener Gemeinderat ein und wurde im November 1923 zum Bürgermeister von Wien gewählt. Als solcher war er führend für das „Roten Wien“ verantwortlich. Anlässlich der Februartkämpfe 1934 wurde er am 12. Februar in seinen Amtsräumen festgenommen und blieb bis Dezember 1934 in Haft.

Auch während der Zeit des NS-Regimes wurde er mehrmals verhaftet: zunächst unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 und nach dem Hitler-Attentat 1944, wobei er 1944 ins KZ Ravensbrück kam. Nach seiner Freilassung wurde er im März 1945 nach Thüringen verbannt, von wo er im Juni 1945 schwer krank nach Wien zurückkehrte.

Zurück in Wien übernahm er 1945 für kurze Zeit den Vorsitz der neugegründeten Sozialistischen Partei (SPÖ) und gehörte bis zu seinem Tod am 3. Februar 1950 auch dem Nationalrat an.

Quellen/Literatur:

Harald D. Gröllner: Karl Seitz. 1869–1950. Ein Leben an Bruchlinien. Wien 2005.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Seitz

https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Seitz

Karl Sekanina

Ehrenring (25.11.1982)

Geboren: 27.10.1926

Gestorben: 27.10.2008

Karl Sekanina wurde 1926 in Wien geboren, wo er auch die Volks- und Hauptschule absolvierte und in der Folge eine Werkzeugmacherlehre absolvierte. Von 1948 bis 1950 besuchte er die Werkmeisterschule für Maschinenbau und anschließend die Maturaschule. Als Sozialist betätigte er sich in der Folge gewerkschaftlich und wurde 1951 Betriebsrat bei Kapsch. Er engagierte sich in der Folge in der Metaller-Gewerkschaft, deren Zentralsekretär er von 1962 bis 1965 und deren Vorsitzender er von 1971 bis 1977 war. In den Jahren von 1979 bis 1985 war er ÖGB-Vizepräsident.

Bereits im Oktober 1963 zog er für die SPÖ Wien in den Bundesrat ein, wechselte im Oktober 1964 in den Nationalrat, wo er bis 1983 blieb. Von 1979 bis 1985 wirkte er als Bundesminister für Bauten und Technik.

Der vielfach als Multifunktionär bezeichnete Sekanina war zudem noch von 1965 bis 1979 Obmann der Wiener Gebietskrankenkasse und von 1974 bis 1979 Vizepräsident des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger, ab 1976 war er auch noch Präsident des Österreichischen Fußballverbands.

Seine politische Karriere endete 1985 abrupt, als er in den Verdacht geriet, Mittel aus der Gewerkschaftskasse abgezweigt zu haben. Das Verfahren gegen ihn wurde 1987 eingestellt. Nach seinem Rücktritt zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück und ging nach Ybbs an der Donau, wo er von 1989 bis 2004 als Obmann des lokalen Fußballvereins fungierte. Er starb an seinem 82. Geburtstag im Krankenhaus in Amstetten.

Quellen/Literatur:

<https://www.parlament.gv.at/person/1850>

<https://www.derstandard.at/story/1224776503026/ex-bautenminister-karl-sekanina-ist-tot>

<https://dasrotewien.at/seite/sekanina-karl>

Alexander Silveri

Alexander-Silveri-Straße (1976)

Geboren 9.1.1910 in Graz

Gestorben 21.7.1986 in Graz

Alexander Silveri wurde 1910 in Graz als Sohn eines Büroleiters geboren. Nach der Volks- und Bürgerschule besuchte er – da seine Lehrer seine künstlerische Begabung erkannten – von 1925 bis 1928 die Grazer Kunstgewerbeschule, wo er die vom Bildhauer Wilhelm Gösser geleitete Meisterklasse für Holz- und Steinbildhauerei absolvierte. Damals schloss er sich auch der katholischen Jugendbewegung *Bund Neuland* an. 1928 ging er an die Akademie der bildenden Künste Wien, von wo er 1936 nach Abschluss seines Studiums als akademischer Bildhauer nach Graz zurückkehrte und sein eigenes Atelier eröffnete. Er wandte sich v.a. der Porträtkunst zu. So schuf er bis in die 1970er-Jahre mehr als 100 Porträts.

Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde er – um künstlerisch tätig sein zu können – Mitglied der Reichskulturkammer sowie Mitglied im *Bund Deutscher Maler Österreichs*. Der NSDAP trat er jedoch nicht bei. Er unterrichtete an der nun Meisterschule des deutschen Handwerks genannten Grazer Kunstgewerbeschule als Hilfslehrer in der Bildhauerabteilung, wofür er auch u.k. gestellt

wurde. 1940 wurde er dennoch zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner Rückkehr 1945 folgte er Wilhelm Gösner als Leiter der Meisterklasse für Stein- und Holzbildhauerei an der Grazer Kunstgewerbeschule und widmete sich intensiv der sakralen Kunst. Er trat auch wieder dem neu gegründeten *Bund Neuland* bei.

Er wurde mit zahlreichen Preisen bedacht und geehrt, so u.a. 1937 mit dem Staatspreis, 1979 mit dem Würdigungspreis des Landes Steiermark für bildende Künste und 1985 mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Steiermark. Alexander Silveri ist am 21. Juli 1996 in Graz gestorben.

Quellen/Literatur:

Herbert Lipsky, Kunst einer dunklen Zeit. Die bildende Kunst in der Steiermark zur Zeit des Nationalsozialismus. Ein Handbuch. Graz 2010.

<https://www.museum-joanneum.at/neue-galerie-graz/sammlung/kuenstlerinnen?char=S&word=499&cHash=09e0929b062fcd9997f8bedcc14858ff>

https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Silveri

Christian Theußl

Ehrennadel (22.10.1983)

Geboren: 6.7.1926 in Neutillmitsch

Gestorben: 15.8.2006

Christian Theußl wurde 1926 in Neutillmitsch bei Leibnitz geboren. Während seiner Schulzeit musste er 1943 zur Wehrmacht einrücken und kam erst nach einem Jahr Kriegsgefangenschaft wieder nach Leibnitz zurück, wo er die Schule mit der Matura abschloss und an der Technischen Hochschule studierte. Nach kurzer Zeit in der Privatwirtschaft trat er 1954 in die Baubezirksleitung Leibnitz ein. 1971 ging er nach Graz in die Landesbaudirektion, wo er zwei Jahre später zum Hofrat befördert und zum Vorstand der Fachabteilung für Straßenplanung bestellt wurde. 1974 wurde er zum Koordinator für den gesamten Straßen- und Brückenbau der Steiermark ernannt. In dieser Funktion war er für den Ausbau des steirischen Straßenverkehrs – u.a. auch für die Errichtung des Plabutsch-Tunnels – verantwortlich. Anlässlich der Fertigstellung des Plabutsch-Tunnels wurde er vom Land Steiermark für dieses, sein Lebenswerk, am 27. Juni 1987 mit dem Großen Ehrenzeichen des Landes Steiermark ausgezeichnet. 1991 erhielt er zudem noch das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark. Bereits 1983 wurde er von der Stadtgemeinde Kapfenberg für die Verwirklichung von Straßenprojekten im Raum Kapfenberg mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Ab

1993 stand Theußl schließlich im Zentrum der Ermittlungen im Zusammenhang mit der Phyrn-Autobahn, die in einem Phyrn-Untersuchungsausschuss mündeten.

Christian Theußl ist am 15. August 2006 gestorben.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 29.8.1983

StLA: LReg LAD 04 00-2137/1991

Kleine Zeitung, 21.4.1995; Kronen Zeitung, 1.12.1994; Süd-Ost-Tagespost, 23.10.1983

Rechnungshofbericht Phyrn-Untersuchungsausschuss: https://www.parlament.gv.at/imfname_548172.pdf

Franz Walch

Ehrenring (9.6.1965)

Geboren: 20.7.1905 in Graz

Gestorben: 21.5.1989 in St. Radegund

Franz Walch wurde 1905 in Graz geboren, wo er nach dem Besuch der Schule den Beruf eines Drehers erlernte. Er trat der Sozialistischen Arbeiterjugend bei, deren Obmann er in Eggenberg wurde. Walch arbeitete zunächst in der Grazer Waggonfabrik und bei Reininghaus, ehe er – seit 1925 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei – 1925/26 in Wien die Arbeiter-Hochschule besuchte und ab 1927 in der Arbeiterkammer Steiermark tätig wurde. Als Mitglied des Republikanischen Schutzbunds beteiligte er sich an den Kämpfen im Februar 1934 in Eggenberg, was zur Folge hatte, dass er als Beamter der Arbeiterkammer entlassen wurde. Am 17. Februar 1934 wurde er in Mureck, beim Versuch nach Jugoslawien zu entkommen, festgenommen und am 23. Juni 1934 wegen Teilnahme an den Februarkämpfen 1934 zu zehn Monaten schweren Kerker verurteilt. Nach sieben Monaten wurde er im Zuge der Weihnachtsamnestie durch den Bundespräsidenten wieder entlassen. In der Folge war er bis Juli 1936 arbeitslos, ehe er bei Steyr-Daimler-Puch und später in der Waggonfabrik wieder als Dreher arbeiten konnte. Am 1. Juli 1939 ging er nach Kapfenberg, wo er in den Böhler-Werken als Werkmeister Arbeit fand.

In der Endphase des Zweiten Weltkriegs waren die Brüder Walch gemeinsam mit Direktor Schwarzenberger dafür verantwortlich, dass die Nationalsozialisten die finanziellen Mittel des Betriebes nicht verschieben konnten und so der Betrieb auch nach der Befreiung bald wieder weitergeführt werden konnte. Franz Walch fungierte in der Folge als Böhler-Werksdirektor in Kapfenberg, Ende 1946 wurde er zum Technischen Zentral-Direktor ernannt und 1949 zum Vorstandsmitglied

bestellt. Er blieb bis 1959 Zentralkonstrukteur und war danach bis zu seiner Pensionierung 1968 stellvertretender Generaldirektor der Österreichisch-Alpine Montan-Gesellschaft.

Für seine Tätigkeit wurde er mehrfach ausgezeichnet, so u.a. von der Stadt Kapfenberg anlässlich seines 60. Geburtstags mit dem Ehrenring der Stadt. Er starb am 21. Mai 1989 in St. Radegund bei Graz.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Vorlage an den Gemeinderat, 26.5.1965 mit zahlr. Beilagen

StLA: LReg 405-W 21/1950

DÖW 11.382

Grazer Tagblatt, 21.2.1934; 19.6.1934; 24.6.1934; Neue Zeit, 18.1.1946; 19.1.1946; 20.7.1975, 23.5.1989

Hans Walch

Ehrenring (1966)

Geboren: 13.3.1912

Gestorben: 6.8.1969 im Lachtal (heute ein Teil von Oberwölz)

Hans Walch wurde 1912 in Graz geboren, wo er auch die Schule – u.a. die Baufachschule – besuchte und in der Folge an der Technischen Hochschule studierte. Auch er war, wie sein Bruder, innerhalb der Sozialistischen Arbeiterjugend aktiv. Ab 1934 arbeitete er als Bautechniker in Graz. 1938 wechselte er nach Kapfenberg in die Bau- und Maschinentechnische Abteilung der Böhler-Werke, wo er die Bauleitung des Werkes Deuchendorf übertragen erhielt. In der Endphase des Zweiten Weltkriegs war er gemeinsam mit seinem Bruder und Direktor Schwarzenberger dafür verantwortlich, dass die Nationalsozialisten die finanziellen Mittel des Betriebes nicht verschieben konnten und so der Betrieb nach der Befreiung weitergeführt werden konnte. Hans Walch übernahm nach der Befreiung die Baudirektion des Böhler-Konzerns und war so für den Wiederaufbau und die Errichtung neuer Betriebsstätten verantwortlich. Im Jahr 1959 wurde er Vorstandsmitglied und 1964 Generaldirektorstellvertreter. Hans Walch war 1947 auch Mitbegründer des KSV, Präsident des Steirischen Fußballverbands und ab 1955 Präsident des Österreichischen Fußballverbands. Er starb am 6. August 1968 im Lachtal.

Quellen/Literatur:

Stadtamt Kapfenberg: Kurzbiografie Hans Walch

Karl Waldbrunner

DI-Karl-Waldbrunner-Hof (26.3.1982)

Geboren 25.11.1906 in Wien

Gestorben 5.6.1980 in Wien

Karl Waldbrunner wurde 1906 in Wien geboren, wo er nach der Schulzeit an der Technischen Hochschule Wien Elektrotechnik studierte und sich politisch innerhalb der Vereinigung Sozialistischer Studenten betätigte. Da er nach Abschluss seines Studiums in Österreich keine Arbeit fand, ging er 1932 als Ingenieur in der Sowjetunion, wo er als Fachmann für die Errichtung von Energiestationen großer Fabriken und Gießereien vorwiegend im Ural tätig war. Nach seiner Rückkehr nach Österreich 1937 wurde er Chefingenieur in den Schoeller-Bleckmann-Stahlwerken in Ternitz, wo er bis Kriegsende arbeitete.

Nach der Befreiung 1945 wurde Waldbrunner in der Provisorischen Regierung Unterstaatssekretär im Staatsamt für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr. Bei den ersten Wahlen 1945 wurde er in den Nationalrat gewählt und wirkte in der Folge kurz bis März 1946 als Staatssekretär im Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung. Er setzte sich dabei massiv für die Idee der Verstaatlichung, v.a. in der Schwerindustrie und auf dem Energiesektor, ein und hatte wesentlichen Anteil an den beiden Verstaatlichungsgesetzen. Im März 1946 ging er für kurze Zeit als österreichischer Botschafter nach Moskau, um dort Wege und Möglichkeiten zur Erlangung eines Staatsvertrages für Österreich auszuloten.

Er war zudem bis 1956 Zentralsekretär der SPÖ und von 1965 bis 1974 stellvertretender Vorsitzender der SPÖ. Von 1949 bis 1956 wirkte Waldbrunner als Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, danach bis 1962 als Bundesminister für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft. In der Folge war er noch bis 1971 Präsident des Nationalrats und von 1972 bis 1980 Erster Vizepräsident der Österreichischen Nationalbank.

Für seine Tätigkeiten wurde er vielfach ausgezeichnet, u.a. 1955 mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen am Band der Republik Österreich. Karl Waldbrunner starb am 5. Juni 1980 in Wien.

Quellen/Literatur:<https://dasrotewien.at/seite/waldbrunner-karl>https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Waldbrunner<https://www.parlament.gv.at/person/1408>

Paula Wallisch

Paula-Wallisch-Platz (10.2.2000)

Geboren: 7.6.1893 in St. Johann am Pressen

Gestorben: 19.7.1986 in Graz

Paula Wallisch war eines von vier Kindern von Georg und Paula Pinter, einem Maschinisten und Sozialdemokraten aus Hüttenberg in Kärnten. Nach der Volks- und Bürgerschule absolvierte sie in Marburg an der Drau einen Kindergärtnerinnenkurs und erhielt in der Folge eine Anstellung als „Deutsches Fräulein“ im ungarischen Szeged. Dort traf sie auch Koloman Wallisch, den sie am 3. Jänner 1915 heiratete. Gemeinsam waren sie in Szeged innerhalb der Sozialdemokratischen Partei und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in der ungarischen Revolution aktiv. Nach dem Zusammenbruch der ungarischen Räterepublik floh sie mit ihrem Mann über Marburg/Maribor nach Graz und weiter nach Fürstenfeld, wo ihr Mann als Parteisekretär tätig wurde. 1921 gingen sie nach Bruck an der Mur, wo Koloman Wallisch Parteisekretär wurde, und sie bis 1933 blieben. Als ihr Mann – inzwischen Nationalratsabgeordneter – 1933 Landespartei-sekretär der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Steiermark wurde, übersiedelten sie nach Graz. Anlässlich der Februartkämpfe 1934 wurden beide am 18. Februar auf der Flucht befindlich festgenommen. Koloman Wallisch wurde vor das Standgericht gestellt und hingerichtet, Paula Wallisch wurde zu einem Jahr Kerker verurteilt. Sie wurde krankheitsbedingt vorzeitig entlassen und ging ins tschechische Exil, wo sich auch die Führung der Sozialdemokratischen Partei befand. Dort verfasste sie auch das Buch *Ein Held stirbt*. Nachdem die Deutschen im März 1939 in Prag einmarschiert waren, ging sie unter dem Namen „Paula Fuhrmann“ zurück nach Graz, wo sie im Landeskrankenhaus Arbeit fand. Nach der Befreiung 1945 kandidierte sie für die Sozialistische Partei zum Nationalrat und wirkte in der Folge bis 1956 als Abgeordnete zum Nationalrat. Daneben war sie in verschiedenen Frauenorganisationen und bei den Kinderfreunden aktiv. Sie starb 1986 in Graz.

Quellen/Literatur:

Paula Wallisch: *Ein Held stirbt*. Graz 1946.

Heinz Mang: *Steiermarks Sozialdemokraten im Sturm der Zeit*. Graz [1989].

Katalin Soós: *Koloman Wallisch. Eine politische Biographie*, Wien-Zürich 1990.

https://de.wikipedia.org/wiki/Paula_Wallisch

Thomas Wölbitsch

Thomas-Wölbitsch-Gasse (27.3.1992)

Geboren: 28.12.1914 in Grafendorf bei Friesach

Gestorben: 15.7.1980 in Bruck an der Mur

Eine ursprüngliche Anfrage in Kapfenberg hinsichtlich Informationen zu seiner Person (Geburtsdaten etc.) ergab, dass zu ihm keine Unterlagen – auch kein Meldezettel – existiert. Es hieß, er soll ein führender Funktionär der Kinderfreunde in Diemlach gewesen sein. Auch dazu fand sich in den Medien kein Hinweis. Die Landesorganisation der Kinderfreunde Steiermark hat zu ihm keine Unterlagen. Auch in den Akten des BDC über Mitgliedschaften in der NSDAP gab es keinen Treffer. Nach Fertigstellung des Berichts wurden mir Meldezettel von ihm und seiner Familie übermittelt. Aus diesen, sowie den Matriken der Diözese Gurk ergibt sich Folgendes.

Thomas Wölbitsch wurde in Grafendorf bei Friesach in Kärnten als Sohn des Oberbau-Arbeiters Thomas und seiner Frau Maria Wölbitsch geboren. In den Geburtsmatriken steht bei seinem Vater „Wölwitsch“. Er arbeitete als Tischler, musste zur Wehrmacht einrücken. Am 8. Februar 1941 erfolgte in Friesach eine Kriegstraung, ehe er wieder an die Front musste.

Nach Kriegsende 1945 zogen er und seine Frau von Eisenerz nach Kapfenberg, wo zwischen 1946 und 1952 sechs Kinder zur Welt kamen, von denen die ersten drei unmittelbar nach der Geburt bzw. bei der Geburt starben.